H. eccl.
3199
h

H. eccl. 3199 h

<36622330150018 S

<36622330150018

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine Grundzüge
der
Entwicklung und Reform
der Kirche,
zur Beurtheilung
der neuesten kirchlichen Ereignisse
im Bisthum St. Gallen,
und
in eigener Angelegenheit;
von

Karl Greith,
Professor der Theologie.

Luzern,
bei Gebrüdern Räber.
1834.

24114 / 8°

Allgemeine Grundzüge

der

Entwicklung und Reform

der Kirche,

zur Beurtheilung

der neuesten kirchlichen Ereignisse

im Bisthum St. Gallen in der Schweiz,

und

in eigener Angelegenheit;

von

Karl Greith,

Professor der Theologie.

Mit einer Vorrede herausgegeben

von

Franz Geiger,

Chorherrn und ehemaligem Professor der Theologie am Lyzeum in Luzern.

Luzern,

bei Gebrüdern Räber.

1834.

Bayerische Staatsbibliothek München

H.eccl, 3199 h

Illud te reparat, quod cætera regna dissolvit;
Ordo renascendi est crescere posse malis.

Rutilius in Itinerario I. 139.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

4g/96/40540

Vorwort.

Es hat sich in der Schweiz eine Sekte von Geistlichen gebildet, die von ihren Studien auf gewissen deutschen Hochschulen falsche und von der alten und unveränderlichen Lehre der katholischen Kirche abweichende Grundsätze mit nach Hause gebracht. Voll von den neueren philosophischen Systemen und der Autorität ihrer selbstherrlichen Vernunft, gestalteten sie sich von der Religion ganz andere — sie nennen es höhere — Begriffe, als Christus durch die Apostel uns andern Christen, studirten und unstudirten, verkünden ließ; indem Er mehr die demüthige Ausübung im Leben, als die kalte Abstraktion und — oft sehr falsche — Theorien bezweckte.

In Ansehung der Kirche, die Christus als unsere Lehrerin aufgestellt hat, und welche wir nach dem Befehle Christi kindlich anhören sollen, haben sie die febronianischen, mit einseitigen Daten der Kirchengeschichte ausstafirten, Grundsätze eingesogen. Die gemüthliche Hingabe an die Lehre der Kirche, die uns Christus anzuhören befahl, haben sie nur allzu oft durch das freisinnige sogenannte akademische Leben eingebüßt.

Von einer wahren Aszese, welche die Seele des geistlichen Lebens sein sollte, haben sie entweder nichts gehört, oder als Möncherei sie verachtet oder auch, aus Mangel guter Seminarien, nicht auszuüben — ich möchte sagen einzule-

ben oder zu erleben — gelernt, wozu freilich ein einziges Jährlein in einem Seminar nicht hinreicht.

Darum haben sie sich auch niemals einen wahren Begriff von der christlichen Religion machen können. Sie haben die christliche Religion zu hoch in die wissenschaftlichen Abstraktionen hinaufgeführt, ehe sie sich zuvor einen wahren Begriff von ihrem tiefsten Grunde gemacht hatten, und haben eben das, was vor ungeblendeten Augen so hell daliegt, übersehen. Sie konnten in ihrer eingebildeten Höhe den Grund der christlichen Religion, der doch für einfältige Augen (oculus simplex) so ganz schlicht und für alle Menschen, gelehrte und ungelehrte, so ungemein deutlich daliegt, nicht mehr wahrnehmen.

Der letzte Grund der christlichen Religion ist folgender: Gott hat bei der Schöpfung sieben Keime in den unschuldigen Menschen hineingelegt, in deren Entwicklung die Vollkommenheit des Menschen besteht. Daher ist es Gottes Wille und Gebot an den Menschen: 1) Achte deine Würde! 2) freue dich über das Wohlergehen deiner Brüder! 3) sei nüchtern! 4) sei mildthätig! 5) pflanze das menschliche Geschlecht fort! 6) entferne mit Ernst alles Böse von dir, 7) und suche die einzige Ruhe in Gott! — Wären diese sieben Keime in den unschuldigen Herzen unter dem Einflusse Gottes aufgewachsen, so würden sie den Menschen wirklich zum Repräsentanten und zum Ebenbilde Gottes auf Erde gemacht haben. Allein da der erste Mensch durch die Sünde, und wir in ihm, von Gott und somit vom göttlichen Leben abgefallen, versanken wir in das blos sinnliche Leben. Diese sieben Keime wurden jetzt von der Sinnlich-

keit erdrückt und wuchsen zu eben so vielen Leidenschaften auf, aus denen die sieben Hauptsünden entstehen. Gott offenbarte allen Menschen die Entstehung dieses Uebelstandes, lehrte uns diese Leidenschaften bekämpfen, versprach uns Seine Hülfe dazu, und stellte in Seiner Kirche die Mittel auf, wodurch wir diese ersten guten Keime nach und nach von allem sinnlichen Unrath reinigen und uns dadurch befähigen können, wieder in das göttliche Leben aufgenommen zu werden.

Die Religion also, objektiv betrachtet, oder insofern sie von Außen zu uns kommt, ist die Offenbarung Gottes, wodurch Er uns in der Kirche über unseren Zustand belehrt, uns die Regeln vorschreibt, daß und wie wir unsere Leidenschaften stets bekämpfen müssen, und eben durch die Kirche die Mittel uns anbietet, die uns Kraft verleihen, diesen Kampf ritterlich zu bestehen. Hingegen subjektiv betrachtet, oder wie sie in unserem Innern bestehen muß, ist die Religion die kindliche Hingabe an die Lehrer und Leiter, die Er uns gab, und der gemüthliche Beifall, den wir der Offenbarung geben; wie auch der aufrichtige und entschiedene Wille, mit der Gnade Gottes aus allen Kräften mitzuwirken, damit wir diese ersten guten Keime von allem sinnlichen Unrath reinigen, um das Bild Gottes in uns herzustellen.

Dieses will ja Christus, wenn Er uns sagt: der Mensch müsse sich selber verläugnen. Aber Er sagt auch, daß dieses Gewalt koste, und daß nur die Gewaltthätigen das Himmelreich an sich reißen werden. Eben so verkündet uns der Apostel: der alte, sinnliche, leidenschaftliche Mensch

müsse gänzlich ausgezogen werden. Erst wenn die Leidenschaften des Hochmuths, des Neides, des Geizes, des Zorns ꝛc. ꝛc. niedergehalten und zur Ruhe gewiesen sind, kann die wahre göttliche Liebe oder die gemüthliche kindliche Hingebung an Gott in Christus in uns aufkeimen, die dann den Inbegriff der ganzen christlichen Religion ausmacht. Der Grund dazu muß durch die Bezähmung unserer Leidenschaften, durch fortwährende Abtödtung der Sinnlichkeit gelegt werden.

Nun hat man in unseren Tagen den Grundsatz der Liberalität aufgestellt, aber man hat diesem schönen Worte einen falschen Sinn unterlegt; man versteht darunter — Freisinnigkeit, ein freieres Leben. Zu diesem Grundsatz bekennen sich selbst einige Geistliche, besonders im Kanton St. Gallen. Es scheint, diese Herren überlegen nicht, daß sie Geistliche sind, die eben darum als Geistliche oder Geistmänner schon über diese armselige Sinnlichkeit erhaben sein sollten, um das Volk aus dem Schlamme der Sinnlichkeit herauszuziehen, und zugleich als Vorbilder sich dem christlichen Volke darzustellen. Dieser übelverstandene Grundsatz brachte seine Früchte. Aus der Liberalität wurde Freisinnigkeit, die dann bei dem schon ursprünglichen Verderben der Menschen in Ungebundenheit überging. Die so nothwendige Abtödtung wurde bespöttelt und in die Rüstkammer des veralteten Mönchthums, wie sie sagten, verwiesen. Daher kommen die ungeheuren Verbrechen, die sich in unseren Tagen so ungemein vervielfältigen; indem gewisse Lehrer, die ihre Leidenschaften selber nicht zu bändigen wissen, dem Volke die unumgänglich nothwendige Abtödtung

und Verläugnung seiner selbst entweder gar nicht oder nicht mit aller Wichtigkeit an's Herz legen, die doch der tiefste Grund der christlichen Religion ist, ohne welchen die Religion der Liebe unmöglich gedeihen kann.

Ferner scheint es, die den Franzosen nachgeäffte Revolution von 1830 habe gewissen Geistlichen die Köpfe dergestalt verrückt, daß sie die Souveränität des Volkes und das demokratische Prinzip selbst in die Kirche einführen wollen. Wissen sie denn nicht, oder haben sie vergessen, daß die höchste Macht in der Kirche Jesu Christo selbst zustehe, indem Ihm, wie Er selber sagt, der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben? Hat Er denn diese Gewalt dem christlichen Volke, das damals noch nicht einmal existirte, und nicht vielmehr dem Petrus und den übrigen Aposteln und ihren Nachfolgern übertragen, da Er sagte: Wie Mich Mein Vater sendete, sende Ich euch? Hat Er nicht in der nämlichen Stelle dem Volke seinen gehörigen Platz in Seinem Reiche angewiesen, da Er ihm befahl, diesen Seinen Bevollmächtigten zu gehorsamen und sie wie Ihn selber zu achten? Christus ist der höchste Regent des Volkes; wenn demnach dieses Volk die Apostel und ihre Nachfolger wie Ihn selbst achten soll, so muß es ja selbe als seine Regenten achten.

Wenn also diese Leute weder die Stimme ihrer Bischöfe noch des Papstes achten, wenn sie die Kirche, anstatt wie sie Christus von Oben nach Unten gebildet hat, vielmehr (wie es ihr Lieblingsausdruck ist) von Unten nach Oben konstruiren wollen; so zernichten sie eben dadurch die kirchliche Hierarchie, welche als göttliche Einrichtung das

Konzil von Trient, und mit demselben die ganze katholische Kirche, als Dogma unter der Strafe des Bannes zu glauben erklärt und definirt hat. Dadurch aber fallen sie gewöhnlich in die Häresis und hören auf, Katholiken zu sein. Da sie sich aber dennoch Katholiken nennen wollen, und dadurch die Gläubigen irre führen könnten, stund Herr Greith, zweiter Regens und Bibliothekar von St. Gallen, mit gewandter Feder gegen sie auf, wofür er aber den gewöhnlichen Lohn davon trug, womit von jeher die Vertheidiger der Wahrheit von den Irrlehrern und ihren Gönnern gekrönt wurden; er wurde von allen seinen Stellen entsetzt. Unterdessen sorgte die Vorsehung für ihn auf eine andere — und auf eine für seine Talente sehr angenehme — Art.

Die Schrift, die er gegenwärtig dem Publikum vorlegt, giebt genugsamen Aufschluß über das Treiben gewisser Geistlichen in und außer der Schweiz, die, anstatt sich selber nach den Regeln der Kirche zu reformiren, lieber die Kirche nach ihren Ideen reformiren möchten.

Franz Geiger,
Chorherr.

Vorerinnerung des Verfassers.

Die Entwicklung und Reform der Kirche wissenschaftlich und historisch darzustellen, wäre eine Arbeit, die viel Zeit, Mittel und Talent erforderte, um genügend durchgeführt werden zu können. Der Verfasser nachstehender Schrift vermißt sich nicht, dieses zu leisten; er hat nur allgemeine Grundzüge aus der Idee und der Geschichte der Kirche auszuheben versucht, nach welchen jederzeit die Entwicklung und Reform derselben vor sich gegangen ist, um von diesem kirchenhistorischen Gesichtspunkt aus einerseits die kirchlichen Ereignisse im Bisthum St. Gallen zu beurtheilen, andrerseits viele einseitige und falsche Begriffe zu beleuchten, die zu den äußeren kirchlichen Wirren das Meiste beigetragen haben mögen. Der geneigte Leser wird gebeten, bei Beurtheilung dieser Schrift zu bedenken, daß dem Verfasser zu ihrer Ausarbeitung kaum acht Wochen übrig geblieben; daß er sie schrieb, während seine Feinde das Glück seines Lebens und den Boden, worauf er stand, untergruben, und er mitten hineingestellt war in die Mißgeschicke aller Art, die irregeführte Priester über die Kirche Gottes im Vaterlande herbeigeführt haben. — Warum er aber dennoch schrieb? — mag der Antheil wohl entschuldigen, den er an jenen Mißzeschicken genommen hat. Es war ein lebhaftes Bedürfniß seines Herzens, bei seinem Austritte aus dem bisherigen Wirkungskreise und bei der Ungewiß=

heit — der Mensch ist ein Sohn des Augenblicks —, ob er je wieder in sein Vaterland zurückkehren würde, auf die stattgefundenen kirchlichen Ereignisse betrachtend zurückzukommen und vom Haushalt, der ihm anvertraut worden, Rechenschaft abzulegen, um mit diesem Nachwort die edlen Kämpfer im Streite, der noch lange nicht ausgerungen, zu ermuntern, die Schwankenden, wo möglich, zu stärken, und selbst edlen Feinden die Ansicht (das Einzige, was er von ihnen sich erbittet) abzugewinnen: er hat treu an seiner Kirche gehalten, für ihre Wahrheit und Rechte mit Ueberzeugung gestritten und ist mit Ehren vom Kampfplatz abgetreten.

Luzern am heil. Ostertag 1834. *)

Der Verfasser.

*) Wenn diese Schrift später erscheinen konnte, als der Verfasser es gewünscht, so dürfte selbst diese Verzögerung nicht ohne Nutzen sein, indem jenen Lesern, welche anfangs glauben mochten, der Dornstrauch werde, wenn man ihn zum König unter den Bäumen erkläre, wohl auch Feigen zu tragen im Stande sein, durch die seitherigen Ereignisse die mit dem Grundsatze schon gegebenen Folgerungen so nahe gerückt wurden, daß sie nun die ernsten Warnungen, die in diesem Schriftchen liegen, mehr als früher beherzigen und sich für die ernste Zukunft zu Nutzen machen dürften. D. H.

Einleitung.

Seit der gallische Vulkan am Strande des Seinestroms zum zweitenmal aus unterhöhltem Boden seine hellen Flammen aufgeschlagen und mit seinen Lavaströmen wiederholt den alten Stamm der Lilien überschüttet; seit die Staatslehre der Volkssouveränität, in den Bürgerkönig der Franzosen eingekörpert, fest und bestimmt der alten Lehre des historischen Rechts und der Autorität von und aus Gott gegenüber sich aufgestellt, und die Juliusrevolution wie ein zuckender Blitzstrahl die politische Welt in zwei große Hemisphären und Reiche abgeschieden, vermochte der Feuergeist der politischen Bewegung innert dem ganzen Umkreis der katholischen Kirche nur auf drei Punkten Gährungsstoff zu bereiten und zu entzünden, im Erzbisthum Paris, im Erzbisthum Freiburg und im Bisthum St. Gallen.

Gleich nach dem Ausbruche der Ereignisse zu Paris stellte sich der berühmte Abbé de la Mennais mit seiner Schule an die Spitze dieser allgemeinen Bewegung, um sie zum Nutzen und Frommen der Kirche einzulenken. Zwar richtete sich das Bestreben dieses Mannes nicht auf irgend eine Umgestaltung der innern oder außern Seite der Kirche, sondern es betraf vorzugsweise nur die Regulirung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat. [1]) Denn bezwekte de la Mennais die Befreiung der Kirche von den Despotie des Staates, und glaubte er darum den physischen Unterhalt derselben, statt auf den schwanckenden Grund des jährlichen Staatsbudget's, vielmehr auf solides Grundeigenthum und den Eifer der Gemeinden festsetzen zu müßen; meinte er nach

[1]) Zeischrift: Avenir, Jahrgang 1832.

homöopatischer Methode den Mißbrauch der freien Presse durch die freie Presse selber wieder ausgleichen zu können und die Gefahren, die ein im Dienste des Unglaubens und der Revolution stehender Volksunterricht für die Religion unausweichlich mit sich führt, durch die volle Freiheit alles Unterrichts, somit auch des katholischen, am Ende wegzuräumen; begünstigte er die politische Freiheit der katholischen Völker (wie Belgiens und Polens) schon darum, um sie für die Freiheit und die Intressen der Kirche zu gewinnen, und vor völliger Dekatholisirung, welche ihre akatholischen Fürsten bisher systematisch unter ihnen betrieben hatten, sie zu bewahren; — so waren alle diese Fragen immer nur exoterischer Natur, sie ließen das gesammte Kirchenwesen unberührt und hatten nur eine gefahrvolle Seite für den administrativen Theil der Kirchenregierung, und für die Ruhe der Kirche dem Staate gegenüber.

In dem Abbê *Chatel* aber, der sich als Regimentspfarrer in der Kaserne zum Reformator vorbereitet, hatte die politische Revolution sich einen Leiter erworben, um ihre Feuerfunken auch auf das Gebiet der Kirche überzuleiten. Die Idee einer aus der Nation hervorgehenden Kirche, die darum vorzugsweise die französisch-katholische heißen sollte, war an der Seite des neuen Königthums aus den Qualme der Umwälzungen schnell und plump wie eine Schmarotzerpflanze aufgeschossen, und weil ihrem Gründer der Beruf und die Weihe von oben abgegangen, blieb ihm nur übrig, seine Sendung und Gewalt von unten her, vom Volke, abzuleiten; und er ging aus der Zauberweihe der Revolution hervor, wie er sich selber nannte, als der „Êvêque par la volonté du peuple.“ Alsbald erschienen nun die versprochenen zeitgemäßen Reformen; die französische Sprache wurde in der Liturgie eingeführt, der Kult in die lächerlichsten Formen und Gebräuche verzogen, Beichte und Priestercölibat abgeschafft, und allen Anhängern eine gefälligere und bequemere Christusmoral verheißen und gepredigt. — Die neue Kirche aber gab sich in der Folge solchen Verirrungen hin, daß der größte Theil ihrer Mitglieder, die aus Neugier oder Leidenschaft, als abgehärmte Atheisten oder schlechte Katholiken, sich bei ihr

eingefunden, nach und nach unter die große Menge der Indifferentisten sich wieder verloren.

Wer die Richtung der theologischen Lehranstalt zu Freiburg im Breisgau (Wanker und Hug werden eine ruhmvolle Ausnahme gestatten) kennt und die Bestrebungen, welche den Umsturz des uralten Konstanzer-Bisthums herbeigeführt haben, wird sich den Versuch des Offenburger Kapitels leicht erklären können, das mitten in den politischen Wirren, die die Welt in sich getheilt, den Sturmmarsch auch auf kirchlichem Gebiete begann und mit einem Reformprojekt seinen alternden Erzbischof bedrängte. — Schon früher hatte das niedrige Treiben eines Theiles des badischen und würtembergischen Klerus, um die Aufhebung des kirchlichen Cölibatsgesetzes von Staatswegen durchzusetzen, der beobachtenden Welt den traurigen Zustand der Kirche in diesen Gegenden aufgedekt, und der Besonnene mußte auch jetzt erkennen, daß bei Priestern dieser Art sowohl die Reinheit der Absicht als die übrigen erforderlichen Eigenschaften, um die Kirche wahrhaft zu verbessern, mehr als blos zweifelhaft erscheinen müßen. Wir wollen die Anträge des Offenburger-Kapitels [2]) über die Messe, Beichte, den Ablaß, die Wallfahrten u. s. w., die Herr Dekan Mersy in einer eigenen Schrift dem Publikum übergeben hat, der Kürze wegen weder wiederholen noch zensuriren.— Das ganze Projekt zerschellte an dem festen Sinne eines frommen und biedern Volkes, das sich in Wehklagen über das Treiben seines Klerus an seinen Landesfürsten wandte und bei ihm Schutz für die Kirche und ihre Institutionen nachsuchte, welchen die kirchliche Oberbehörde nicht zu geben vermochte.

Wir wenden uns aber bewegten Herzens zu jenen Ereignissen hin, welche seit drei Jahren das Bisthum St. Gallen beunruhigten, und haben uns vorgenommen, über die Ursachen und die Form dieser kirchenhistorischen Erscheinung Einiges der betrachtenden Mitwelt vorzulegen.

Vielfach ermuntert, eine solche Arbeit zu unternehmen, mangelte es hinwieder auch nicht an Gründen, die uns davon abzuschreken geeignet waren.

---

[2]) „Sind Reformen in der katholischen Kirche nothwendig?"

Denn es widerstrebte fürwahr, wie der Sänger von Troja's Falle es empfunden [3]), dem menschlichen Gemüthe, eine Unglücksgeschichte, die bereits abgelaufen, mit allen ihren niederschlagenden Erinnerungen zu wiederholen, und die Schmerzen und die Thränen, die Sünde und die Schuld, die in ihrem Gefolge sich eingefunden, vor den Spiegel der der Erinnerung zur wiederholten Betrachtung hinzustellen; auch dem persönlichen Interesse scheint es zuwider zu laufen, das als Irrthum anzugreifen, was ein so einflußreicher Theil der Gesellschaft, gleichsam als das Vorzeichen einer glücklichen Zukunft, sich zu einer Lieblingsidee auserkoren, und gewagt möchte es erscheinen, das als Verirrung hinzustellen, was man als einen Fortschritt im kirchlichen Leben, als eine Entwickelung im Katholizismus gerne selbst ansehen und von Andern auch angesehen wissen möchte. So unabhängig von den Personen der Streit der Lehren auch geführt wird, die Irrenden werden immer ihr eigenes Selbst bekämpft und angegriffen fühlen, weil an dem Fall oder Sieg der objektiven Systeme gleichzeitig auch die subjektiven Interessen Derjenigen geknüpft sind, welche die erstere auf der Schaubühne der Welt repräsentiren. Ohne dies Bedenken zu berücksichtigen, wer könnte sich einer höhern Schwermuth erwehren bei Abfassung einer Schrift, welche den Beweis liefern soll, daß nach einem beweinungswürdigen Verhängniß gerade jenes Land, welches die Alten mit Recht „das Land der Heiligen" genannt [4]), der Kirche Gottes in unserer Zeit eine der empfindlichsten Wunden versetzen mußte. Und doch war von jenen Bergeshöhen aus, die der heilige Gallus zweihundert Jahre schon vor Karl des Großen Tod angebaut und geheiliget, das Licht des Christenthums für uns alle ausgegangen, hatte seine Strahlen über ganz Helvetien, Allemanien, Räthien und bis zu den illyrischen Alpeu ausgegossen und durch einen Zeitraum von dreizehn

---

3) Virg. Aeneïd. L. 2.

4) Jodocus Wetzler in chron. p. 31.:
Sed et magnopere curandum, ne locus adeo sanctus, spurcitiis vitiorum violetur, ne cui dicatur: in terra sanctorum iniqua gessit, non videbit gloriam domini.

hundert Jahren unaustilgbar in so manchen Stürmen geleuchtet. Schon darum war, wie der heilige Notker [5]) schon vor tausend Jahren ermahnte, „Bedacht zu nehmen, daß das Bundesgezelt Gottes, das der heilige Gallus auf göttliche Weisung hin und unter Schweiß und harter Arbeit hier aufgerichtet, und was er mit königlichem Ansehen zum Loos und Erbtheil des Herrn in Besitz genommen, von der Frechheit menschlicher Hoffart nicht angegriffen werde; daß der Boden, den er von der Wuth der Dämonen und dem Schreck der wilden Thiere befreit, nun nicht von der Leidenschaft der Unmenschen besessen werde; daß endlich dort, wohin noch unbezähmte Rosse den entseelten Leib des heiligen Gallus zu Grabe geführt, ihn nicht noch jeglicher Ungestüm menschlichen Wagnisses zu belästigen sich erkühne.“

Es waren aber auch Gründe vorhanden, die jene Gegengründe im innern Urtheil aufgewogen und uns ermuntert haben, an die Arbeit uns mit Zuversicht zu machen. In dem unaufhörlichen Drange, in welchem in bewegten Zeiten Ereignisse sich verfolgen, bei den abgerissenen, ungewissen, ja vielfach entstellten einzelnen Thatsachen, wie sie die Journalistik der Oeffentlichkeit vorhält, bei der Weise und dem Widerspruche der Urtheile und Erörterungen, in denen bei gegenwärtigem Stande der Leidenschaft irgend eine Begebenheit besprochen wird, ist es wohl Vielen unmöglich, das wahre Gesicht der Geschichte, oder irgend eines ihrer Zwischenakte zu erkennen. Erst wenn die Thatsachen objektiv angereiht und in möglichster Entfernung von den betheiligten Personen nach klaren Prinzipien beurtheilt

[5]) S. Notker in Martyrologio ad 16 Oct.:
Videndum summopere est, ne tabernaculum Dei, quod demonstratione divina multisque sudoribus vir sanctus (Gallus) erexit, quodque regali autoritate in sortem et funiculum hæreditatis Dei sequestratum est, aliqua humana præsumtionis temeritate impetatur, ne avaritia occupet hominum, quod a rabie dæmonum et sævitate expurgatum est belluarum. Postremo ne, quo delati sunt ab equis indomitis artus Galli defuncti, ibi eum molestare præsumat inquietudo quælibet ausus humani.

werden, wird es möglich, sich von der Angelegenheit eine richtige Anschauung zu gestalten und die darin Handelnden mit Milde und Gerechtigkeit zugleich zu richten.

Und gerade dadurch wird die Geschichte die treue Lehrerinn für uns und das zukünftige Geschlecht, wird das vergangene Unglück zum Grunde besserer Tage, wird der begangene Irrthum zum Anfang einer geläuterten Erkenntniß, wenn wir ihre großen Lehren und Warnungen fürs eigene Leben und für unsere Wirksamkeit im öffentlichen Wohl benutzen, und frei von der Leidenschaft, die das Gericht der Geschichte nie bestanden, unser Geistesauge dem Lichte der Wahrheit und des Rechtes öffnen. Kaum ist zwar bei einem Theile jener, zu denen dies Wort hingelangen mag, für den gegenwärtigen Augenblick auf ein geneigtes Gehör zu rechnen; denn jetzt umtanzen die Choribanten im stürmischen Reigen den neugebornen Gott der Zeit, damit sein Nothgeschrei dem gierigen Saturn nicht zu Ohren komme, und kein Sterblicher vermag die alte Gottheit mit der neuen auszugleichen. Jedoch sind die Wahrheit und das Recht an keine Zeit gebunden; während Zeiten und Geschlechter zu ihren Füßen vorübereilen, sind sie ewigen und unveränderlichen Wesens, und das Wort, das für sie einsteht, kann keineswegs verloren sein.

Wer es aber unternimmt, eine wichtige, lebensgefährliche Krise, die ein Glied der Kirche Gottes ergriffen, zu deuten und zu erklären, muß der Kirche selbst einen unverkennbaren Dienst erweisen, indem aus der Kenntniß der Ursachen der Krankheit zukünftigen Uebeln vorgebogen werden kann. Denn aus allem Unglück, das durch Irrlehre oder Trennung über die Kirche Gottes im Ablaufe der Zeiten eingebrochen, hat sie doch darin des Guten viel für sich gewonnen, daß ihre Wahrheit gerade im Kampfe gegen den Irrthum nur um so glänzender hervorging, und ihre göttliche Stiftung im Siege über alle ihre Feinde sich vor Aller Augen kund gethan. „Die Dünste des Truggeistes," schreibt Eusebius schon im dritten Jahrhunderte [6]), „sind keineswegs auf lange Zeit ihr vorangekommen, da

[6]) Eusebius in histor. ecclesiastica l. 4. c. 7.

sie — die Wahrheit selber — sich selbsten immer aufgerichtet und bewährt hat, und im Fortgange der Zeiten täglich in einem helleren Lichte strahlte. Denn die Erfindungen ihrer Gegner wurden von sich selbst immer widerlegt und alsbald ausgetilgt, da eine Sekte über die andere erstund, die früheren wieder zerfielen und in manigfache und vielförmige Arten von Irrthümern, jede auf verschiedene Weise, sich verflüchtigten. Nur die katholische Kirche, welche einzig wahr ist und immer sich gleich bleibt und beständig, wurde durch neuen Zuwachs täglich vermehrt. Durch Hoheit, Aufrichtigkeit und Freiheit, durch Demuth und Heiligkeit des Lebens und einer gewissen göttlichen Philosophie erleuchtet sie die Augen nicht nur der Griechen, sondern auch der Barbaren."

In allem Kampfe aber, den sie für ihre Doktrinen und Rechte gegen Irrthümer und Eingriffe jeder Art gestritten, bildete sich jederzeit als Ausgang und Resultat des bestandenen Streites der Elemente ein goldener Niederschlag, es bildeten sich bestimmte ewige Begriffe, die für das innere Leben der Kirche das wurden, was die eingebornen Ideen nach Plato für das Bewußtsein des Menschen werden, wenn sie in Folge der innerlich erwachenden Dialektik der Vernunft zur höhern vermittelten Erkenntniß sich gestalten, welche nur darum eine höhere als die frühere ist, weil sie eine im Kampfe bewährte und durch die Irrsaale der Nacht sich durcharbeitende Erkenntniß ist. Auf solchen Erkenntnissen beruht in dem Gebiete der Kirche der historische Halt der katholischen Doktrinen und Institutionen, die lebendige Nervenverzweigung der kirchlichen Ueberlieferung, die Ruhe und der Friede für die zukünftige Zeit.

Ein solches Resultat von bestimmten, im Kampfe bewährten, ja erst in ihm eigentlich klar gewordenen Doktrinen muß es auch in dem kirchlichen Kampfe geben, der seit drei Jahren das Bisthum St. Gallen in Bewegung gesetzt; und eine gedrängte Darstellung desselben, so wie eine bestimmte Bezeichnung jener kirchlichen Ideen und Formen, welche darin die Feuerglut der Läuterung und Prüfung

ausgehalten, muß für jeden denkenden Christen, und vor allem für die Priester meines Vaterlandes, nicht ohne Interesse und Nutzen sein. Weil aber jene im Kampfe bewährten Ideen, auf denen, wie wir zeigen werden, die Einheit und Stätigkeit der katholischen Kirchenverfassung beruht, den Preis harter Arbeit, die Siegeskrone nach schwerem Streite ausmachen, muß ihre wissenschaftliche Entfaltung als die schönste historische Genugthuung für alle jene erscheinen, die mit Ueberzeugung und Aufopferung für sie im Kampfe eingestanden, vor allen für jenen Kirchenfürsten, der an der Spitze der kämpfenden Schaar gestanden, dem die Uebel der Zeit ein langes Martyrthum bereitet, der aber mitten aus dem Kampfe, den er glorreich für Seine Kirche stritt, von Gott in ein besseres Leben abgerufen ward.

Das Ganze, wie es uns vor der Seele schwebt, soll im Allgemeinen kirchenhistorisch nachweisen, was die wahre Entwickelung der Kirche, gegenüber den Irrlehren und den Trennungen sei, und welche Prinzipien und welchen Gang die wahre Kirchenreform gegenüber der falschen jederzeit verfolgt habe; es soll, von diesem kirchenhistorischen Standpunkte aus, im Besonderen die Erscheinungen des Kirchenlebens, die seit drei Jahren im Bisthume St. Gallen sich ereignet haben, beurtheilen; es soll endlich im Einzelnen die persönlichen Schicksale des Verfassers, wie sie an jene besondern Ereignisse geknüpft erscheinen, ruhig und getreu auseinander setzen.

I.

Das Allgemeine, oder der kirchenhistorische Gesichtspunkt.

Grundgesetze der Enwickelung des menschlichen Wesens und der Entwickelnng der Kirche; — die historische Entfaltung des Lehrsystems aus dem Glauben der Kirche, gegenüber der Zeitphilosophie und den Irrlehren in den ersten sechs Jahrhunderten; — die Ausgestaltung der Hierachie aus dem Wesen der Kirche, gegenüber der Reichsverfassung im Mittelalter, und ihre Wechselwirkung; — die wahre Reformation der Kirche, gegenüber der falschen, im 15. und 16. Jahrhundert; — der Sieg des Autoritätprinzips in der Kirchenverfassnng, gegenüber dem kirchlichen Constitutionellismus und Demokratismus, im 17. und 18. Jahrhundert. — Grundzüge der wahren Entwickelung und der wahren Reform der Kirche in unserer Zeit.

Die Kirche Gottes wird vom großen Apostel wiederholt mit dem menschlichen Wesen verglichen, und die Regelmäßigkeit und Weisheit ihrer innern Einrichtung aus der Ordnung desselben sinnvoll nachgewiesen. Weisheit, Wissenschaft, die Gnade der Heilung, Wunderwirkung, Prophetie, Sprachengabe, das Alles wirket im mystischen Leben der Kirche ein und derselbe Geist. Wie der *eine* Körper viele Glieder hat, und alle Glieder doch nur *einen* Leib ausmachen, so die Kirche durch Christus in dem heiligen Geist. Denn in *einem* Geiste sind wir alle zu *einem* Leibe getauft worden, Juden und Heiden, Knechte und Freie [1]).

Die Betrachtung der natürlichen Entwickelung des menschlichen Wesens muß darum auch ein großes Licht über den Entwickelungsgang und die Bildungsgesetze verbreiten, welche die Kirche Gottes in der Zeit befolgt hat.

In seiner Genesis tritt das menschliche Wesen ganz und zumal, ohne alle Geschiedenheit seiner leiblichen und geistigen Faktoren, als eine Einheit auf, die in sich alle Kräfte und Vermögen im Zustande der Unmittelbarkeit verschließet, welche sich nun aus ihr selbstthätig in stäter Rückgebundenheit zum Prinzipe entfalten sollen. Das gei-

[1]) Vergl. 1. Cor. 12.

stige Prinzip beginnt sich in paralleler Linie mit dem leiblichen aus der unbestimmten Einheit in die lebendige Vielheit heraus zu entwickeln. Jede Psychologie, die sich über einen starren Realismus zu erheben vermag, wird die Entwickelung des Geisteslebens aus einem innern eigenthümlichen Prinzipe nachweisen und zeigen, daß alle Kräfte und Vermögen des Geistes, so wie die Gesetze, nach welchen sie thätig und leidend erscheinen, in der Einheit des geistigen Prinzipes als sein Inhalt schon der Anlage nach vorhanden gewesen, und daß eben darum nichts Neues von außen her innert das Bewußtsein gebracht werden kann, was nicht schon früher der Anlage nach in ihm gelegen. Weil demnach die Seele des Menschen keine Tabula rasa ist, welche erst durch die Gestalten und Erscheinungen der Außenwelt Inhalt erhalten müßte, sondern ein in seiner Weise vollendetes, wenn auch noch unentwickeltes, Prinzip des geistigen Lebens; so kann ihre Entwickelung weder die Form des Bewußtseins noch die Gesetze, nach welchen ihre geistigen Vermögen wirken, ändern, und ihr Rapport mit der Außenwelt die konstitutiven Prinzipien, auf welchen ihr Sinn und Wesen beruht, fürder nicht mehr verrücken oder umgestalten. Die Gesetze des Denkens bleiben dieselben, die Kategorien, nach welchen wir Begriffe gestalten, Begriffe zu Urtheilen, Urtheile zu Schlüssen verbinden, bleiben dieselben; und das Gesetz der Identität, oder des Sichgleichbleibens der Seele in ihrem wesentlichen Inhalte, offenbart sich somit unverkennbar in der Geschichte unseres Geisteslebens.

Damit aber bleibt die Seele mit nichten nur auf sich beschlossen; sie ist naturgemäß in ein soziales Verhältniß mitverwoben — mit dem Unendlichen über ihr, mit den Vernunftwesen neben ihr, mit der Naturwelt unter ihr. Aus dieser dreifachen Wechselbeziehung zieht sich die Seele Erkenntniße ab, aber unterwirft sie den Kriterien der ewigen Begriffe des Bewußtseins; sie wirkt im Willen thätig auf die Umgebung ein, aber soll diese Thätigkeit den Gesetzen der praktischen Vernunft unterwerfen; sie fühlt das Schöne der Kunst und der Natur, aber mißt die schönen Formen

an den Idealen der Phantasie und den in ihr liegenden Gesetzen. Das zweite Gesetz, worauf sonach alle Geistesentwickelung ruht, ist das der Subsumirung alles Aeußern unter die Prinzipien des konstitutiven innern Lebens der Seele.

In dieser Wechselwirkung, in welche die Seele in ihrer Entwickelungsgeschichte mit der sie umgebenden Welt tritt, werden ihr auch Elemente zur Aufnahme ins Bewußtsein angeboten, welche sie, ohne mit ihren innern Prinzipien in Widerspruch zu gerathen, nicht aufnehmen kann, ja welche sie unerbittlich von sich auszuscheiden hat, weil sie entweder geradezu oder in ihrer Folgerichtigkeit die Wahrheit ihrer ewigen Grundbegriffe oder die Stätigkeit ihres geistigen Haushaltes gefährden oder verletzen. Das Gesetz des Widerspruches gegen Alles, was sich mit den Grundmomenten des Geisteslebens nicht verträgt, ist endlich das dritte Gesetz, welches in der Geschichte der Entwickelung der menschlichen Seele zum Vorschein kömmt.

Der Seele ist im Wesen des Menschen der Leib als ein wesentlicher Theil beigegeben, dessen Entwickelung denselben Gesetzen unterworfen ist, die wir im Seelenleben nachgewiesen haben. Aus einem eigenthümlichen und selbständigen Prinzipe entwickelt sich das leibliche Leben, indem dasselbe die in ihm liegende Vielheit der Systeme und Organe erschließt, ohne jedoch die Einheit selbst aufzugeben. Das Lebensprinzip subsumirt auch hier die Alimentation von außen unter die schon geordneten und unverückbaren Systeme, und die Kräfte vertheilen sich zum Wachsthum oder zur Erhaltung des Leibes über die ganze Oberfläche hin. Durch die Aufnahme der äußern Elemente in den Kreis des organischen Lebensunterhaltes geht nichts Anderes mehr im Körper vor; Alles ist schon vorhanden und geordnet; die physische Alimentation ist nur dazu bestimmt, unmittelbar das leibliche und mittelbar das höhere Leben zu unterstützen und aufrecht zu erhalten. Die Sinne des Geruches und Geschmackes sind so wohl geordnet, daß sie nur solche vegetabilische und animalische Substanzen für die Alimentation des Lebens zulassen,

welche sich, in Saft und Blut sich verwandelnd, mit dem körperlichen Wesen assimiliren.

In der Entwickelungsgeschichte der menschlichen Natur bildet sich nach diesen Gesetzen Seele und Leib ebenmäßig und gleichzeitig, obwohl in den verschiedenen Zeiträumen des Lebens die Bildung der Seele jene des Leibes, und hinwiederum auch die Bildung des Leibes jene der Seele überwiegt, und diese über jene vorherschend hervortritt.

Die Ureinheit der Kirche Gottes liegt in jener Idee des Reiches Gottes, worin der Herr durch Glaube, Gnade und Liebe alle Menschen aller Zeiten auf ewige Weise beseligen wollte; sie liegt verwirklichet in jener ersten heiligen Gemeine, über welche der heilige Geist am Pfingstfeste die Feuertaufe ausgegossen, und über deren Grundlage Er die Kirche Gottes errichten wollte. Das Innere und Aeußere, das Seelische und Leibliche, treten darin schon unverkennbar hervor. Die Seele nämlich ist der Glaube, der, als das gemeinsame höhere Bewußtsein Aller, die Gläubigen in einem Geiste verbindet; der Leib ist die Form dieser heiligen Gemeine, worin Petrus, der Felsenmann, als das Haupt, die Apostel und Diakonen als die edelsten lebenschenkenden Organe, die übrigen Gläubigen als die empfangenden Theile des mystischen Leibes erscheinen; und Aeußeres und Inneres, Seele und Leib, Haupt und Glieder, werden durch den Haushalt der Gnade und der Liebe lebendig mit einander verbunden. Wie die Gottheit dem Leibe des Menschen die Seele mit allen ihren Vorzügen und Vermögen als einen göttlichen Hauch eingegeben, so hat Christus Seiner Kirche ein gemeinsames Bewußtsein, den Glauben, mit allen seinen göttlichen Wahrheiten ertheilt; und so wenig das Selbstbewußtsein des Geistes im Verlaufe des Lebens dem Wesen nach verändert und vervollkommnet wird, so wenig darf der Begriff der Veränderung und Perfektibilität auf den Glauben der Kirche angewandt werden, weil sein Wesen — die Wahrheit — als an und für sich vollendet, keiner Vervollkommnung fähig sein kann, sondern dieselbe nur auf die Rezeptivität des Menschen, somit auf die Erklärung (Explicatio) sich

beziehen kann. Der Glaube somit, als Inbegriff aller Wahrheiten des Christenthums, ist das Gesammtbewußtsein, die Seele, der Kirche, welche, so vollendet und göttlich sie auch ihrem Wesen nach in ihrem Urbeginn schon ist, nun den Anschein einer sich im Ablaufe der Zeiten fortbewegenden Entwickelung annimmt, die aber nur eine Explikation nach Außen von dem ist, was implicite in ihr seit Anbeginn gelegen ist.

Aber auch das leibliche Element des Kirchenwesens, ihre Kultus- und Gesellschaftsform, als Ausdruck des innern Lebens bildet sich mit letzterm gleichläufig fort; was schon in der Einheit des leiblichen Prinzips verborgen lag, tritt nun aus der ursprünglichen Verschlungenheit in die Bestimmtheit hervor; die Systeme und Organe gliedern sich allmählig in eine hierarchische Ueberordnung und Unterordnung aus, worin deutlich schon die Grundzüge des Diakonats, Presbyterats, Episcopats und Primats erscheinen, und es gibt die Kirche in ihrer Entwickelung sonach eine vollkommene Analogie von der Bildung der menschlichen Natur. Die Ausgestaltung des Glaubenssystems nach innen, und des hierarchischen Kirchensystems nach außen, sowie die Bewährung des Glaubensprinzips gegen das Vernunftprinzip, und das der Autorität gegen das demokratische, bildet das große Thema der ganzen Kirchengeschichte, und bietet zugleich dem Geschichtschreiber den natürlichen (dem Wesen entnommenen) Eintheilungsgrund zu ihren vier Hauptperioden dar.

Die erste Periode der Kirche zeichnet sich durch die völlige Ausbildung eines objektiven Glaubenssystems aus, welches sich aus ihrem ersten unmittelbaren Bewußtsein, im Ablaufe der sechs ersten Jahrhunderte in ein Symbolum von klar umschriebenen Dogmen eingestaltete. Was früher im Gefühle und Gemüthe der Gläubigen nur lebte, wurde nun durch den Gegensatz der Zeitphilosophie zum bestimmten Begriffe ausgegliedert, und es gestaltete sich im Kampfe mit den Irrthümern der selbstischen Vernunftsweisheit ein abgeschlossenes System christlicher Lehrsätze, welches nun

die Unterlage für das äußere Bekenntniß des Glaubens in der Wissenschaft und in der Gemeine bildete.

Die Kirche trat mit ihrer Lehre auf, mitten in einer Zeit, wo die Schulen des Orients und Occidents sich im Gebiete der Philosophie mit der Lösung der wichtigsten Lebensfragen beschäftigten; Rom und Athen, vor allen aber Alexandrien, waren die Sitze, wo orientalische und Platonische Philosophie die größten Geister in Anspruch nahmen, und in dieser Weise nothwendig auf das Bewußtsein der Kirche, auf ihren Glauben, zurückwirken mußten. Der Gedanke nämlich lag sehr nahe, den Glauben selbst auf philosophische Gründe zurückzuführen, die gegebenen Wahrheiten des Christenthums mit den Resultaten der herrschenden Schulphilosophie zu vergleichen und sie zu einem synchretistischen Systeme zu vereinigen. Dies Bestreben nahm, je nachdem es auf Grundsätzen beruhete oder auf eigenthümliche Weise ausgeführt wurde, eine zweifache Richtung an und begründete die rechtgläubige Gnosis innert der Kirche und die der irrgläubigen Gnosis außer derselben.

Die rechtgläubige Gnosis hatte die Identität des Bewußtseins der Kirche in ihren Forschungen festgehalten, hatte unter die positiven Lehren des Christenthums die Resultate der außerkirchlichen Philosophie subsumirt, beide in ihrer Eigenthümlichkeit neben einander bestehen lassen, statt sie zu vermischen oder gar Widersprechendes in das kirchliche Bewußtsein aufzunehmen. Justinus und Clemens von Alexandrien nahmen an, daß einzelne Wahrheiten der Philosophie Wirkungen desselben göttlichen Geistes sein können, von welchem die übernatürliche Offenbarung ausgegangen, oder daß die Philosophen einzelne höhere Wahrheiten, die sie als eigene Resultate ausgegeben, aus den Schriften der göttlichen Offenbarung gezogen hätten. So behauptet Justinus in seiner zweiten Apologie an Kaiser Antonin, daß Plato aus den Büchern Moses geschöpft, was er Vortreffliches von Gott gelehrt habe [2]; und Eusebius sagt über den gleichen Punkt [3]: „Nie wäre Plato in den Sinn gekommen, was er von Gott dem Vater geschrieben, wenn

[2]) In Apolog. II. ad Anton. imp.
[3]) Euseb. præpar. evang. L. II. n. 16.

er es nicht von den Hebräern gelernt hätte"; „Plutarch und Plotin", sagt Theodoret [4]), „haben das Evangelium angehört, und jener Amelius, der Vorstand der Porphyrischen Schule war; denn er bewundert überaus den Prolog, womit Johannes sein Evangelium beginnt." Cyrillus von Alexandrien behauptet sogar in seiner Schrift wider Kaiser Julian den Apostaten [5]): selbst von der Dreieinigkeitslehre kommen in den Schriften Platons und seiner Schüler deutliche Spuren vor; da sie öfters das Wort Trias gebrauchen, von drei Hypostasen reden, dennoch aber die Consubstantialität derselben in der Einheit der Natur durchaus weder ahnen noch begreifen [6]).

Die rechtgläubige Wissenschaft der Kirchenväter entwickelte sich der herrschenden Zeitphilosophie gegenüber, ohne jedoch eine wechselseitige Ideenvermischung zuzulassen, auf der Grundlage des innern lebendigen Glaubens der Kirche, auf der von den Aposteln herstammenden Ueberlieferung, an deren unveränderlichem Maßstabe alle fremdartigen Lehrentwickelnngen, welche außer der Kirche selbständig sich bewegten, oder aber als christliche Lehren sich im Gebiete der Kirche geltend machen wollten, sogleich erkannt und abgewiesen werden konnten. Hatte Jemand eine egoistische Entwickelung begonnen, so erfolgte auch von den Kirchenvätern die Widerlegung derselben aus der Tradition, welche nichts anderes war, als eine Zusammenhaltung mit dem beständigen Kirchenglauben und die daraus erfolgte Nachweisung ihrer N e u h e i t [7]). So sagt

---

[4]) Theodor. in serm. II. B. P. tom. 4 p. 500

[5]) Cyril. Alex. cont. Julianr. apost. libr. 8.

[6]) Nach Cyrillus Al. l. 3, p. 97 waren diese drei Hypostasen im Sinne der Platoniker folgende: Ejus (Juliani) parens et magister Plato unum quidem esse opificem statuit omnium causam, quem et mundo attentum ait fuisse; sed ante eum extitisse Deum alterum, sive Ideam boni; tertiam autem causam affabricatur ordine quidem et natura primis inferiorem, quam et rerum animam appellat.

[7]) Möhler, die Einheit in der Kirche, S. 36.

Irenäus: „Wir können diejenigen Bischöfe aufzählen, welche von den Aposteln in der Kirche eingesetzt wurden, und ihre Nachfolger bis auf uns; sie lehrten nichts dergleichen; sie wußten nichts von dem, was diese ersannen“ [8]). Und Tertullian giebt die Neuheit gerade als Kennzeichen der offenbaren Falschheit einer Lehre für die rechtgläubige Wissenschaft an [9]), quod sint de præscriptione novitatis.

Auf einem andern Grunde aber beruhte und einen andern Weg schlug die irrgläubige Gnosis ein; indem sie sich von der Einheit des Gesammtbewußtseins der Kirche ablößte, das Göttliche dem Menschlichen, die apostolische Ueberlieferung den individuellen Erfindungen der Vernunft unterordnete, die christlichen Lehren mit den Resultaten der Schulweisheit vermengte, und diesen Synkretismus an die Stelle des objektiven eigenthümlichen Christenthums, dieses ihr individuelles Gebilde an die Stelle des positiven Glaubens setzten wollte. Der Kirche blieb in diesem Falle nichts übrig als das mit ihrem Bewußtsein im Widerspruche stehende völlig neue Element von sich auszuscheiden, eine scharfe Marke zwischen sich und demselben aufzustellen, zu erklären, daß es neu, nie und nirgends bei ihr gelegen und vorhanden, und darum auch in ihr nicht geltend gemacht werden könne.

Als eine besondere Abweichung von der Lehre des Christenthums erscheint in der Geschichte der Kirche von ihrem ersten Ursprunge an der Gnostizismus, welcher in seinen manigfachen Verzweigungen nichts anderes ist als eine mit üppiger Phantasie in orientalischer Weise aus den verschiedensten Elementen zusammengeknüpfte Weltanschauung von allerlei theosophischen Vorstellungen, göttlichen Emanationen und Ausstrahlungen, Menschwerdungen und Aeonen mit einer fast mythischen Ideenverbindung [10]). Wäre

---

8) Iren. advers. hær. l. III, c. 3, n. 1.

9) Tert. adver. Marcion.

10) Dr. Neander, genetische Entwickelung der vornehmsten gnostischen Systeme, Berlin, 1818.

diese Geistesrichtung in der Kirche die herrschende geworden, so würde das Christenthum, wie Friederich von Schlegel bemerkt, bald eine Art von metaphysischer Dichtung geworden sein, wie etwa in der wissenschaftlichen Mythologie und dichterischen Theologie der Indier [11]). In den Hauptsystemen der gnostischen Philosophie des Basilides, Valentinian, Marcion, u. A. treten immer unter dem Farbenschmuck orientalischer Phantasie drei Grundelemente hervor: der persische Dualismus, die orientalische Emanationslehre, und eine bestimmte Summe christlicher Lehren.

Wenn Brahme in der indischen Lehre durch den täuschenden Schein der Maja aus seiner Verschlungenheit und Namenlosigkeit heraustritt, und schöpferisch an einer Reihe unzähliger Emanationen sein unnennbares Wesen entfaltet; so hatte Basilides um die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts die Idee eines unnennbaren Urwesens an die Spitze seines Systems gestellt; von diesem als dem Grundkeime aus fließt ihm Alles, oben das Lichtreich, und in der weitesten Entfernung das Finsterreich; zwischen Gott und die Schöpfung tritt die aus dem Wesen der Gottheit fließende göttliche Anordnung (œconomia), die aus einer Reihe von Aeonen: dem Geiste als Erstgebornen, der Vernunft, dem Verstand, der Weisheit u. s. f., besteht.

Diese gnostischen Begriffe göttlicher Emanationen aus dem unnennbaren Wesen Gottes, welche sich auch bei Valentinian, den Montanisten, Praxeas, Noetus u. A. vorfinden, wandte nun Sabellius aus Ptolomais in Lybien um die Mitte des dritten Jahrhunderts förmlich auf die Trinitätslehre der Kirche an. Er lehrte nämlich, wie Epiphanius uns berichtet [12]): „Es ist ein Ursein über Allem, was wir Gott nennen. Wie die Sonne eines ist in der Wesenheit und doch dreifach in der Wirksamkeit, indem in ihr die Kraft zu leuchten, die Kraft zu erwärmen und die globische Form selbst unterschieden werden; so tritt die eine Gottheit in dreifacher Form, d. h. in dreifacher Wirkungs-

---

[11]) Philosophie der Geschichte, 2 Th. S. 63.

[12]) Epiphan. hæres. 62. B. P. t. I. p. 513

und Erscheinungsweise hervor, als Vater (Form), Sohn (Licht), und heiliger Geist (Wärme); und doch ist es nur ein Wesen in drei verschiedenen Formen und Namen, welches im alten Bunde als Vater, in der Menschwerdung als Sohn, in der Pfingstfeier als heiliger Geist erschien."

Im Bewußtsein der Kirche aber lag die Idee der Gottheit als einer dreipersönlichen (konkreten) Einheit niedergelegt, deren absolute Wesenheit es ist, in drei von einander durch innere und äußere Momente unterschiedene Personen von Ewigkeit her sich zu erschleißen und in die Einheit der Wesenheit wieder zurückzukehren, ohne ihre Persönlichkeit aufzugeben, während in der Natur des endlichen Geistes im Selbstbewußtsein wohl drei Faktoren unterschieden werden, welche aber nur eine Person ausmachen.

Die ewige Geburt des Sohnes aus dem Vater und der ewige Ausgang des Geistes aus beiden zugleich, die wesentlichen Akte der innern Selbstoffenbarung Gottes als eines dreieinigen absoluten Geistes, gehen im Bewußtsein der Kirche aller anderen kreatürlichen Offenbarung voran, und nur in ihnen kann die Schöpfung der Welt durch den freien Willen Gottes aus Nichts, so wie die ganze Anordnung der Heilsanstalt Gottes für die sündige Menschheit in der Geschichte begriffen und verstanden werden.

Schon durch Valentinian, den Gnostiker, war der Begriff des Erlösers und der Erlösung in die Philosophie aufgenommen, mit der manichäisch-persischen Weltanschauung verwoben und vielseitig verkehrt aufgefaßt worden. Nach seiner Lehre hatte der „Nous" (Verstand), die erste allgemeine Offenbarung des Unendlichen, zwei Aeonen, den Soter (Christus) und den heiligen Geist, erzeugt; dieser Soter hat oben in der Aeonenwelt auf gleiche Weise das entstandene Mißverhältniß zu lösen, wie Jesus, ein anderer Aeon, außer dem Pleroma, in der unteren Sphäre des Daseins, Alles wieder herzustellen hat. Diese Emanationstheorie, in uralten religiösen Völkersagen niedergelegt, ist von diesen aus in die platonische Philosophie theilweise aufgenommen worden, dann endlich in die gnostische; und es war Arius der erste, welcher dieselbe nicht mehr in mystisch-goetischer Sprach-

form, sondern in einer klaren Verstandesabstraktion auf die Lehre der Kirche von der Person des Erlösers in Anwendung zu bringen suchte; und es ist sonach ganz richtig, wenn Thomas von Aquin behauptet, die ganze Irrlehre des Arius und Eunomius sei aus den Lehren des Platonismus hervorgegangen [13]). Arius war, wie der Geschichtschreiber Sokrates [14]) ihn schildert, ein gewandter Dialektiker und mit der platonischen und gnostischen Philosophie, die damals noch in Alexandrien so eifrig betrieben wurden, gründlich bekannt, und er disputirte nun gegen seinen Bischof auf folgende negative Weise: „Wenn der Vater den Sohn erzeugt hat, so hat, der geboren wurde, einen Anfang des Seins; daraus geht offenbar hervor, daß es eine Zeit gab, da der Sohn nicht war, und eben so nothwendig, daß er aus dem Nichtseienden das Dasein erhalten". Hatte Arius durch diese negative Dialektik einmal die Geburt des Sohnes, statt sie als einen esoterischen — somit ewigen — Akt der göttlichen Natur und Wesenheit festzuhalten, blos als eine exoterische — somit zeitliche — Hervorbringung erklärt; so lag es nahe, diesen Sohn, der den ersten Akt des Kreaturwerdens bezeichnete, mit den Begriffen von einem Nous oder Soter oder Demiurgen zu verknüpfen, welche ihm von der herrschenden Zeitphilosophie angeboten wurden. Der Sohn wurde sonach nur ein erstes Geschöpf, vor aller Weltschöpfung aus dem Nichtsein (ex non existentibus) geschaffen, der Gottheit nicht gleich in der Wesenheit, sondern ähnlich durch Vollkommenheit und Tugend.

Daß hier von keiner bloßen Spitzfindigkeit der Schule die Rede sein kann, sieht wohl jeder ein; der Mittelpunkt, das Wesen, die allererste und wichtigste Frage des Christen-

---

[13]) Thomas adv. gentes lib. 4, c. 6: Hæc positio Arii et Eunomii a Platonicorum dictis videtur exorta, qui ponebant summum Deum patrem et creatorem omnium rerum, a quo primitus effluxisse dicebant quandam mentem, in qua essent omnium rerum formae, superiorem omnibus aliis rebus, quam paternum intellectum nominabant, et post hanc animam mundi et deinde alias creaturas,

[14]) Socrates hist. ecl. l. I. c. 5.

thums würde dadurch angegriffen. Denn dadurch, daß der Akt der Hervorbringung im negativen (zeitlichen) Sinne gefaßt und auf das Werden des Sohnes aus dem Vater übertragen wurde, mußte folgerichtig nicht nur die Gleichwesenheit des Sohnes mit dem Vater, somit seine Gottheit und die Lehre der Kirche von der Dreieinigkeit Gottes, geläugnet werden; mit der Läugnung der göttlichen Natur in Christo mußte das ganze Christenthum als eine blos menschliche Anstalt, und nicht mehr als Gotteswerk, als ein bloßes Philosophem (wie das sokratische), und nicht als die objektive Religion oder Wiederverbindung der Menschheit mit Gott erscheinen; und eben so nothwendig mußte die katholische Rechtfertigungslehre zerstört werden, nach welcher nur das Verdienst einer unendlichen Person, d. i. eines Gottmenschen, die Schuld der sündigen Menschheit tilgen und die Mittel zu ihrer Heiligung und Wiederherstellung bereiten konnte.

Mit so vieler Feinheit hatte sonach der Irrthum von der Schule aus sich in die Kirche eingeschlichen; aber gerade dieser Gegensatz mußte nach der weisen Anordnung der göttlichen Vorsehung der Kirche zum Anlaß dienen, den Inhalt ihres Bewußtseins über diese wichtigen Fragen in bestimmten Begriffen und Lehrsätzen (Dogmen) auszusprechen, welche alle späteren Forschungen des menschlichen Geistes wie bestimmte Marken vor aller weiteren Verirrung sichern, und auch für das subjektive Bewußtsein der Gläubigen eine objektive Garantie, gegenüber der Irrlehre, ertheilen sollten. Das geschah vorzugsweise in dem ersten allgemeinen Konzilium von Nizäa (325), worauf der Arianismus verurtheilt und ein Symbolum errichtet wurde, welches, an das apostolische angehalten, nur die weitere Entwickelung des letztern genannt werden kann.

Die weiteren Verzweigungen des Arianismus, die Doketen, Phantasiasten, Apollinaristen, Nestorianer, Eutychianer und Monotheleten, waren, wie Augustin bemerkt [15]), nach drei Richtungen abgeirrt, indem sie entweder die

---

[15]) August. L. I. quæst. evangel. 45.

Lehre von der Gottheit in Christo, oder von der Menschheit, oder jene von der Wechselbeziehung beider Naturen verkehrten. Wer von der manichäischen Lehre ausging, welche das Böse, statt es (wie das Christenthum lehrt) in die verkehrte Richtung der Freiheit des menschlichen Willens zu verlegen, in die Materie versetzt, konnte in der Menschheit Christi, der göttlichen Natur gegenüber, keinen wirklichen Körper zulassen; denn er mußte, um sich den Erlöser los vom Bösen zu denken, ihn los von einem materiellen Leben sich denken; und darauf beruht das Prinzip der Phantasiasten und Doketen, unter denen Simon Magus, Valentinian, Marcion und Andere zu nennen sind. Wie der Gnostiker Basilides früher schon Jesum als einen bloßen Menschen aufgefaßt hatte, mit dem sich bei der Taufe der höchste göttliche Agens, der Nous, verbunden hätte, der sich des Menschen Jesu als eines Werkzeuges bedient; so trennte Nestorius zweihundert Jahre später (427) die göttliche Natur von der menschlichen in Christo, so daß er nur eine moralische und keine natürliche Vereinigung beider anerkannte, und somit zwei Personen in Christo festsetzen mußte. Damit aber war der Begriff der Inkarnation des Logos und die göttliche Würde der Person Christi, die mit der Erlösungslehre innigst zusammenhängt, geläugnet, und der heilige Cyrillus schrieb mit Recht an Kaiser Theodosius [16]: „Der Zweck dieser Ansicht ist, zu behaupten, daß, Der uns aus der Jungfrau geboren ward, ein bloßer Mensch sei, der zur Vereinigung mit dem Worte vorbestimmt war, ja, der in Folge seiner Entwickelung gleichsam aus eigener Kraft zu einer solchen Würde gelangte, daß ihm göttliche Ehre zu Theil wurde“. Darum wollte auch Nestorius hartnäckig niemals zugeben, daß Maria Theotokos, Gottesgebärerinn, genannt werde. Eutyches fiel nach ihm auf den entgegengesetzten Irrthum, indem er beide Naturen vermischte, nach ihrer Vereinigung nur eine fürder in Christo anerkannte, wodurch das Prinzip der christlichen Erlösungslehre aufgehoben wurde, wel-

[16]) Cyrillus de recta fide ad Theod. imper.

ches als das genugthuende Subjekt der Weltversöhnung einen Gottmenschen postulirt; — das Gott sein mußte, um dem endlichen Verdienst der Kreatur (des Menschen) einen unendlichen Werth beizulegen, und um als Schöpfer das zerrüttete Menschengeschlecht neu zu schaffen — und das Mensch sein mußte, um für die Menschheit einstehen und verdienen zu können, und den Stachel des Todes und der Sünde in der Menschheit selber als in der Wurzel aufzusuchen und zu tödten. Eine Anwendung der Lehre des Eutyches auf die Willenssphäre in der Person Christi erzeugte den Monotheletischen Irrthum.

Jede Irrlehre erscheint in der Geschichte der Kirche als ein Versuch, fremdartige Begriffe der Schulweisheit oder des Zeitgeistes oder überhaupt die individuelle Ansicht auf die positive Lehre der Kirche zu übertragen, sie miteinander zu vermischen und das hieraus hervorgehende Resultat als das höhere, lichtere, die einseitigen Gegensätze überschwebende System auszugeben. Wie aber die Seele, zufolge der Einrichtung ihres Denkvermögens, es nicht wohl vermag, einen Widerspruch in sich zu ertragen oder Begriffe aufzunehmen, die mit den Urgesetzen ihrer selbst streiten; so vermochte es die Kirche nicht, innert ihr Bewußtsein eine Lehre aufzunehmen, die mit ihren Grundwahrheiten irgendwie im Widerspruche stund; sie hat jeden derartigen Versuch von sich abgewiesen, die heterogenen Elemente von sich ausgeschieden und über allen Irrthum sich erhoben.

So groß aber war der Kampf, den sie in allen Jahrhunderten gegen den Geist des Irrthums zu kämpfen hatte, daß diese natürliche Ordnung zur Reinerhaltung ihrer göttlichen Lehre nicht hingereicht haben würde; darum war ihr auch gleich bei ihrem Beginne der heilige Geist versprochen, der sie in alle Wahrheit einleiten sollte; und diese Verheißung hat sich zu aller Zeit auf glorreiche Weise erfüllt: schon damals, als die Väter zu Nizäa die Irrthümer des Arius verurtheilten und die Lehre von der Gottheit Jesu Christi durch bestimmte Lehrsätze umschrieben; im zweiten allgemeinen Konzilium zu Konstantinopel (381),

wo neben der Verdammung der Irrthümer des Mazedonius, der die Gottheit des heiligen Geistes geläugnet, die Lehre von der dritten göttlichen Person klarer bestimmt wurde; im ephesinischen (431), wo Nestorius, im chalcedonischen (451), wo Eutyches; im fünften allgemeinen Konzilium zu Konstantinopel (553) und im sechsten (680), wo die Monotheleten verurtheilt wurden.

So hatte im Ablaufe von sieben Jahrhunderten das seelische Element der Kirche Gottes, gegenüber der Zeitphilosophie und Häresie, zu bestimmten Begriffen und zu einem klaren Lehrsystem sich ausgebildet. Ihr Glaube ist zu einem an sich wohl gefesteten und geordneten Ganzen geworden, und vermochte als solches jenen ungeheuern Anstoß auszuhalten, womit der Mahomedanismus um die Mitte des siebenten Jahrhunderts auf ihn anstürmte. Es war nun ein anderer hochwichtiger Zeitraum für die Kirche eingetreten, jener nämlich, in welchem ihre Hierarchie oder geistliche Grundverfassung, gegenüber der Reichsverfassung der germanischen Völker, sich bewähren und befestigen sollte, und dieses Thema erfüllt die Kirchengeschichte des Mittelalters.

Die drei Hauptstämme der Germanen: die Sueven, Sachsen und Gothen, und ihre Nebenzweige: die Burgundionen, Echaten und Vandalen, ergossen sich vom hohen Norden herunter nach dem Süden, und unter ihnen haben schon im dritten Jahrhundert die Gothen durch den Einfall in die Küstenländer am schwarzen Meere der eigentlichen Völkerwanderung den Anfang gegeben. — Die Völkerwanderung wird von Friedrich Schlegel [17]) richtig als ein Zustand des chaotischen Kampfes zwischen den verschiedenartigsten Kräften und Elementen der Menschheit bezeichnet; sie ist eine Art von neuer ogygischer Völkerfluth mitten in der historischen Zeit gewesen, aber sie ist auch der fruchtbare Boden und die historische Grundlage einer neuen moralischen und intellektuellen Lebensentwickelung geworden. Weder die verweichlichten Byzantiner noch das ausgeartete römische Volk konnten fürderhin zum Träger des Christenthums in der Geschichte dienen; dazu war ein Volk erster

[17]) Friedrich Schlegel, Philosophie der Geschichte, 2. Th.

Formation vonnöthen, welches für eine höhere Entwickelung einen kräftigen gesunden Grund anbot; — und ein solches war das germanische Volk.

In ihm ging die Ausgestaltung des christlichen Staates vor sich, in der Idee des deutschen Reiches dargestellt, welche sich erst in der fränkischen Monarchie nach dem Siege Martells über die Sarazenen zu Roncevaux, und unter Karl dem Großen verwirklichet hatte, später aber, nach der Theilung des Reiches unter die Söhne Ludwigs des Frommen, das deutsche Kaiserthum des Mittelalters in Deutschland und Italien begründete. Den untersten größten Kreis der großen Pyramide bildeten die Unfreien; über ihnen kamen die Freien, die Zendgrafen und Gaugrafen zu stehen; diese liefen hinwiederum in den Fürsten und Herzogen zusammen; endlich über den vier großen National-Herzogthümern und den drei geistlichen Fürsten erhob sich erst der König, und endlich in höchster Einheit der Kaiser gemeiner deutscher Nation. In den damaligen Nationalversammlungen der kleinen und größern Staaten, in den berathenden Vereinen der Herzoge und Fürsten, Grafen und Herren, Edlen und Freien, wozu dann die städtischen Kommunen, sobald sie sich entwickelt hatten, mit ihren Privilegien und Gerechtsamen hinzukamen, liegt der erste Grundkeim aller spätern Parlamente und aller Reichsversammlungen, aller ständischen und städtischen Rechte und Freiheiten.

Diesem großen welthistorischen Gebilde gegenüber gestaltete sich gleichzeitig in diesen zum Christenthume erst bekehrten Völkern die katholische Hierarchie aus, und es ist leicht einzusehen, daß die geistliche und weltliche Gesellschaftsverfassung auf einander wechselweise ein- und überwirken müßten.

Im unzertrennlichen Zusammenhange mit dem wesentlich Christlichen, obgleich abhängiger von äußern Verhältnissen, war die Form der kirchlichen Verfassung. Auf ganz natürlichem Wege gingen die ersten mehr volksthümlichen Einrichtungen der einzelnen Bisthümer in aristokratische über; zwischen den Landklerus und den Bischof traten

die kanonischen Institute; die Wahlen der Bischöfe, ihre Pflichten und Rechte wurden durch positive Rechte immer mehr umschrieben und bestimmt; die frühere Theilnahme des Volkes an den Wahlen wandelte sich in eine bloße Bitte um; die Wahl ging auf die Stiftsherren über; die Edlen stimmten bei, der König genehmigte, und der Papst bekräftigte und erlaubte die Ordination; der Bischof war der Vorsteher und das Haupt in seinem Sprengel, der Archidiakon sein Stellvertreter, das Kapitel der Stiftsherren und der übrige Klerus sein Körper. Während sich das Bisthum als erste Organisation in allen seinen Theilen ausgebildet, fanden die einzelnen Bisthümer ihre höhere Einheit in dem Erzbischofe der Landschaft.

Die Rechte dieser kirchlichen Macht mußten sich schon aus dem Streite entwickeln, welchen sie zu bestehen hatte theils gegen die Bischöfe, deren Regierungsgewalt sie zu bedrohen und zu beschränken schienen, theils gegen die anwachsende Macht des Papstes, dessen höchste Leitung die Mittelbehörde des Erzbischofs entbehrlich zu machen schien;—wie dann die Dekretalen des falschen Isidors vorzugsweise die Rechte des Erzbischofs zu verkürzen, und die des Papstes und der Bischöfe zu erweitern die Absicht hatten. Es ist auch nicht zu läugnen, daß die Erzbischöfe, weil sie vielfach auch Landesfürsten waren, Partei gegen die Päpste für die weltlichen Fürsten nahmen, durch eigenes Interesse und jenes ihrer Höfe verleitet, in Vorsteher unabhängiger Nationalkirchen sich umzugestalten und von der höchsten Einheit der Kirche sich loszusagen vielfach Miene machten. Durch die Einführung des Palliums, welches die Erzbischöfe zu Rom holen, und durch den Eid des Gehorsams, welchen sie dem Kirchenoberhaupte schwören mußten, wurden sie in ihre natürlichen Schranken zurückgewiesen.

Ueber allen diesen Formationen bildete sich das Papstthum, dem deutschen Kaiserthum gegenüber, auf großartige Weise aus. „Unterrichtete“, sagt Friedrich von Raumer [18]), „dürfen finden, daß sich bei wenigen Theilen der Geschichte

---

[18]) Geschichte der Hohenstaufen, Thl. 6. S. 43.

ein so folgerichtiger Gang und eine so große innere Nothwendigkeit, wie bei dieser Erscheinung, nachweisen lasse."

Schon zur Zeit Gregors VII. war nicht mehr davon die Rede, den Grundsatz durchzuführen, daß der Papst der höchste Obere in der Kirche sei; denn das liegt in der Idee des Primats, der so alt als die Kirche ist, sondern daß er der einzige Regierer der Kirche, allgemeiner Bischof sei, von dem alle anderen Bischöfe ihre Gewalt erhalten hätten, und selbe als seine Stellvertreter in ihren Sprengeln ausübten. Hadrian VI., Alexander III., Innozenz III. und IV. haben diese Grundansicht weiter und bis zur Idee einer universellen Theokratie ausgebildet, die aber dem Gerichte der Geschichte unterlegen. — So war die Kirche ein schöner wohlgeordneter Bau: auf unterstem Grund in ihrer Einrichtung kamen die vielen geistlichen Orden, Institute und Klöster zu stehen; das gläubige Volk der Gemeine hatte seine höhere Einheit an seinem Pfarrer, alle Pfarrer in ihrem Bischofe; alle Bischöfe trafen wieder in einer weitern Formation zusammen in dem Erzbischofe, die Erzbischöfe hinwiederum da und dort in den Patriarchen, bis sich der ganze Bau in der monarchischen Spitze des Papstes endigte. Mit dieser festen Verknüpfung aller ihrer Glieder und Theile, mit einem vollendeten Rechtsbuche und mit fester zusammenhängender Verfassung trat die Kirche dem Weltreiche nun gegenüber und war die größte Einrichtung des Mittelalters, ja aller Zeiten. Denn, wenn dem deutschen Reiche die Verbindung aller christlichen Nationen unter einem Schirmherrn gegen den Mahomedanismus zu Grunde lag, so war ihre Idee eine weit höhere, da sie, wie Friedrich von Raumer bemerkt, [19]) „nicht ein Land, sondern alle Länder in sich begriff, nicht eine Thätigkeit und Sinnesart, sondern alle in Anspruch nahm, welche Erd und Himmel, Endliches und Unendliches verknüpfte und keineswegs das eine oder das andere stolz zur Seite schob."

In dieser Periode der Kirchengeschichte traten manig-

---

[19]) Geschichte der Hohenstaufen, Thl. 6.

fache Abirrungen hervor, welche bestimmte Institutionen der Zeit auf die göttliche Einrichtung der Kirche zu übertragen suchten und, wäre es ihnen möglich gewesen sich festzusetzen, die Eigenthümlichkeit der katholischen Hierarchie vernichtet haben würden.

Die Idee des Primats des römischen Papstes, als Nachfolgers des Fürstapostels in der Regierung der Kirche, ist in der Glaubenslehre des Christenthums begründet, und schon in den ersten Jahrhunderten klar hervorgetreten. In dieser Periode sollte der Primat seine wesentlichen Rechte und seine universelle Stellung in der Kirche, dem Weltreiche gegenüber, abwägen und ausgleichen. Dort hatte sich, im Reiche des Islams, die geistliche und weltliche Macht in den Nachfolgern Mahomeds vereinigt, und diese Vereinigung gab diesem Reiche jene bewunderungswürdige Schnellkraft und Stärke, womit es in kurzer Zeit Herr über halb Asien, Afrika und den Süden und Westen von Europa wurde. Auch die Erinnerung an die mosaische Konstitution im alten Bunde, welcher die Theokratie zu Grunde lag, hatte leicht zur Ansicht hingeleitet, daß das verheißene Reich Gottes im neuen Bunde ein theokratisches Weltreich sein müße, dessen höchstes Haupt kein Anderer sein könne als Derjenige, dem der Herr in der Person Petri die volle Schlüsselgewalt im Himmel und auf Erden übergeben habe. Nach den Verfassungen selber mehrerer Völker, wie Englands, der Sachsen u. s. f., hatten die Fürsten ihre Reiche nur als Lehen des römischen Stuhles angesehen; der Papst war zu Folge ihrer Grundverfassung der oberste Richter über die Rechtgläubigkeit der Fürsten, von welcher das Recht ihrer Krone und Herrschaft abhing. Immer mehr und auf natürliche Weise bildete sich sodann die Ansicht aus: „das römische Reich gehöre zuerst und zuletzt und vor allem der römischen Kirche; denn durch sie und um ihretwillen sei es aus Griechenland nach Rom übertragen; der Papst setze und kröne den Kaiser, und belehne ihn mit dem Reiche.“ [20])

Es lag aber nicht in dem Plane der Vorsehung, eine

---

[20]) Innocent. III.

solche Vermischung beider Mächte zu gestatten, um beide unter einem Haupte zu vereinigen; die höchsten Interessen einer ganzen Welt wären bei einer solchen höchsten Machtvollkommenheit, die sich auf einen Menschen vereiniget hätte, zu sehr ausgesetzt und von den persönlichen Tugenden oder Schwächen desselben abhängig gemacht worden; die Vorsehung hielt es für glücklicher und der Menschheit angemessener, in dem Kampfe, welchen Papst und Kaiser in dieser Zeit gegen einander geführt, das unterscheiden und ausscheiden zu lassen, was Gottes, und jenes, was des Kaisers ist; eine solche Theilung der Gewalten mußte eine weit bessere historische Garantie für das wahre Wohl der Menschheit in Kirche und Staat gewähren, als die Vermischung oder Vereinigung beider Gewalten. — Aber auch die Eingriffe der Kaiser in die Selbständigkeit und Freiheit der Kirche wurden abgetrieben. Die Papstwahl, an welcher bis zu Nikolaus II. (1059) nicht blos die Geistlichen, sondern auch der Adel und das Volk, den augenblicklichen Umständen nach mehr oder weniger, Theil genommen hatten, wurde wieder frei gelassen. Der Kaiser, dem die Bestätigung vorbehalten war, wagte nur zu oft eigenmächtige Besetzung des römischen Stuhls; wie dann Heinrich III. vier Päpste nacheinander deutscher Abkunft auf den päpstlichen Stuhl erhob, welche alle seinen Absichten und Interessen ergeben waren. Von jetzt an sollte nach der Verordnung Nikolaus II. an dieser Wahl nur die Geistlichkeit, und zwar durch ihre Stellvertreter, die Kardinäle, Theil nehmen.

In dem Investiturstreite, der nun erfolgte, hatte die Kirche in einem wichtigen Punkte ihre Freiheit und Unabhängigkeit gegen die Eingriffe der Kaiser zu vertheidigen und festzuhalten.

Der große Investiturstreit ist nichts anderes als die Abtreibung des Versuches, das Lehensystem auf die Verfassung der Kirche zu übertragen [21]). In allen abendländischen Reichen nämlich hatte die Geistlichkeit, außer

---

[21]) Geschichte der Hohenstaufen, Thl. 6., S. 96.

den mit ihrem Berufe verbundenen geistlichen Einnahmen, auch weltliche Besitzungen, außer ihren kirchlichen Versammlungen, auch Sitz und Stimme auf den Reichs- und Landtagen. Ueberall bildeten Erzbischöfe, Bischöfe und angesehene Aebte den ersten Reichsstand mit persönlichen Rechten. Seit dem Aufkommen des Lehenwesens wurden diese Verhältnisse verwickelter; denn die Ansicht lag ganz nahe, daß der Prälat als Inhaber eines geistlichen Amtes und als Inhaber von Lehengütern verschiedene Rechte und Pflichten, verschiedene Obere und Untergebene habe. Als geistlicher Oberer konnte er seine Gewalt nur von der Kirche herleiten, und konnte damit von keiner weltlichen Macht rechtmäßig belehnt werden; war er auf der andern Seite noch weltlicher Fürst, so lag die Belehnung ohne Zweifel dem Kaiser ob. Nun aber wurden seit langer Zeit Erzbischöfe und Bischöfe von den Königen und Kaisern mit Ring und Stab investirt. Diese Sinnbilder führten vielfach zur Ansicht: es werde damit auch die kirchliche Würde und Macht zu den kirchlichen Handlungen von der weltlichen Macht ertheilt; und damit vertrug sich weder die göttliche Einrichtung der Kirche, noch ihre Freiheit und Selbständigkeit. Es war Gregor VII., der diesen Streit mit dem Salier Heinrich IV. ausgestritten, und der auch dem alle Kirchenzucht untergrabenden Laster der Simonie, welche bis zur förmlichen Versteigerung geistlicher Stellen an Meistbietende ausgeartet war, mit Kraft und Entschiedenheit entgegentrat.

Bald ergriff Gregor VII. auch das zweite Hauptmittel, um die Kirche von ihrer bisherigen Abhängigkeit von dem weltlichen Reiche zu befreien, indem er mit aller seiner Macht auf die Beobachtung der Ehelosigkeit der Geistlichen drang, welche sich schon früher in den einzelnen Kirchen zum positiven Gesetze ausgebildet hatte [21]). Die Kirche ging darin von der Ansicht aus, daß die Beherr-

---

21) Der Cölibat lag schon in der Absicht Gottes im alten Testamente; indem die Priester, die im Amte waren, sich von ihren Weibern enthalten mußten.

Auch Christus sagt: qui seipsos castraverunt propter regnum

schung sinnlicher Triebe, um höherer ewiger Zwecke willen, für den Menschen das größte Verdienst sei; daß der Geistliche künftig in seinem heiligen Berufe das Höchste erblicken und ausschließlich für seinen heiligen Stand und für die Kirche wirken werde. Ist die Geistlichkeit frei von dem weltlichen Reiche, woran der Mensch am unauflöslichsten durch Familienbande geknüpft und davon abhängig gemacht wird, so ist auch die Kirche selber frei und kräftig in ihrer Wirksamkeit auf die Menschheit und Zeit. Es muß bei der Unmöglichkeit des Vererbens geistlicher Stellen der Kirche die oft wiederkehrende freie Besetzung der kirchlichen Aemter höchst vortheilhaft, und die Zertheilung und Verschleuderung des Kirchenvermögens unmöglich werden.

So hatte in dieser merkwürdigen Periode der Ausgestaltung der katholischen Hierarchie, gegenüber dem deutschen Reiche, weder der Versuch, die christliche Welt in eine Theokratie zu verwandeln und die Staatsgewalt in die geistliche eingehen zu lassen, noch jener der Staatsgewalt, die Kirche unter ihre Botmäßigkeit zu beugen und das Feu-

---

cœlorum. Unter dem regnum cœlorum verstehe ich die Kirche. Die als Beamtete in diesem Reiche auftreten wollen, sollen unverheirathet sein. Darum mußten die Apostel patrem, matrem, uxores etc. verlassen; und Petrus sagte: reliquimus omnia. Freilich wollte Christus nicht jetzt schon ein allgemeines Gesetz darüber machen, weil sich im Anfange nicht genug cœlibes für Bischöfe und Priester gefunden hätten, indem die römischen Gesetze durch doppelten Tribut und Frohn die jungen Leute zwangen sich zu verheirathen.

Darum scheint mir das: qui potest capere, capiat, zu sagen: Jetzt läßt sich dieses noch nicht allgemein erfassen; aber die Zeit wird kommen, wo ihr es erfassen werdet.

Deßwegen sagt das Concil. Carth. Nunc tempus est, ut etiam nos observemus, quod Apostoli tradiderunt, ut episcopi et presbyteri absque uxoribus sint.

Bisher war die Kirche nachsichtiger gewesen, wie Epiphanius sagt: Ecclesia connivebat propter defectum hominum.

Hieronymus bezeugt: Die orientalischen und apostolischen Kirchen haben niemals andere Bischöfe und Priester gehabt, als virgines, aut si mariti, mariti esse desierunt.

Anm. d. H.

dalsystem in ihr in Anwendung zu bringen, geglückt; unter vielen Kämpfen und Wirren sind beide Versuche in sich zerfallen, und die übertriebenen Forderungen beider Mächte sind durch die göttliche Vorsehung innert die Ummarkung zurückgewiesen worden, die Gott für beide Reiche abgesteckt hat.

Allmählig nun ging das Gestirn einer neuen Zeit auf, welche sich durch die wichtigsten Vorboten längst angekündiget hatte. — Die Erfindung der Buchdruckerkunst hatte ein Mittel bereitet, die Kenntnisse des Alterthums und die Ideen der Gegenwart, Gutes und Böses, Wahrheit und Irrthum, in leichtester und schnellster Weise über den ganzen Umfang des lebenden Geschlechtes auszubreiten. Die Erfindung des Schießpulvers hatte eine neue Kriegstaktik und ein neues strategetisches System begründet, die Entdeckung von einem neuen großen Welttheile der Thätigkeit der Wissenschaft, dem Interesse die weitaussehendsten Aussichten eröffnet; vor dem Vandalismus der Türken flohen die Schätze altgriechischer Kunst und Wissenschaft aus Konstantinopel hinüber nach Italien, und gaben für geraume Zeit der literarischen Bildung auf den neuerrichteten Hochschulen jene Richtung, die Friedrich Schlegel mit Recht als eine „heidnisch-antiquarische" bezeichnet; durch die aristotelische Philosophie, die in den Schulen vorherrschend wurde, nahm selbst die katholische Theologie, sich einformend in eine abstrakte Verstandessyllogistik, einen negativen rationalistischen Charakter an. Alle diese großen Erscheinungen, die im Weltreiche vor sich gingen, mußten nothwendig höchst folgereich auf die Kirche selber überwirken.

In der Kirche aber lagen Haupt und Glieder krankhaft darnieder; die Kirchenverbesserung wurde zu Konstanz und Basel versucht, aber selbst von oben her vielfach zurückgehalten und zu bloßen Palliativen verzogen, hatte sie nicht vermocht, den Feuerbrand zu löschen, der unter dem Aschenhaufen fortglimmte und nur der geeigneten Stunde harrte, um in voller Lohe auszubrechen.

Zwei Reformationsarten, die wahre und die falsche, ihrem Geiste, ihrer Art und Weise, und ihren Folgen nach wesentlich unter sich verschieden, traten in diesem Zeitalter hervor.

Die Einte, die wahre nämlich, ging sichtbarlich vom Geiste Gottes aus, der die Kirche regiert; sie offenbarte sich durch die edelsten Organe; einem Läuterungsprozesse im menschlichen Leben gleich, lies sie die organischen Systeme und ihren Wechselverkehr unverrückt, leitete neues Leben von Innen nach Außen in alle kranke Theile über, und endete mit der Wiederherstellung des ganzen Leibes in Haupt und Gliedern. Die andere Reformation aber, die falsche, hatte ihren ersten Grund schon außer der Kirche, in der negativen Menschenvernunft, in der menschlichen Leidenschaft und im Verderben des Zeitalters; das Prinzip derselben, als ein auflösendes, von außen (dem Zeitgeiste) gekommenes, zerstörte die inneren Systeme, auf welchen das innere und äußere Leben beruht; statt selbe vom Ansatze und der Kruste nur frei zu machen, und bei ihrer natürlichen Stellung sie zu schützen, griff man sie selber an, hob ihren natürlichen Wechselverkehr mit andern auf, und endigte mit der Zerstörung des gesammten Leibes.

Schon im fünfzehnten Jahrhundert fanden sich, wie Bossuet bemerkt [22]), zwei Klassen von Reformatoren vor. Die Einen, friedlich gesinnt und redliche Söhne der Kirche, beseufzeten die Uebel der Kirche ohne Bitterkeit, drangen mit Ehrfurcht gegen die kirchlichen Obern auf eine Verbesserung, duldeten auch das Hinauszögern in Gedult und Demuth; ferne davon, sie durch einen gewaltsamen Bruch erzwingen zu wollen, sahen sie im Gegentheile einen solchen Bruch als den höchsten Gipfel alles Uebels an. Mitten unter den theilweisen und örtlichen Mißbräuchen, die unter Allem, was Menschen zu verwalten haben, anzutreffen sind, bewunderten sie die göttliche Vorsehung, welche ihrer Verheißung gemäß den Glauben rein zu bewahren weiß; und wenn es ihnen bedünkte, als hielte man die Verbesserung absichtlich zurück, so erwägten sie mit ruhigem Gemüthe die großen Schwierigkeiten solcher Aufgaben, die Vorbereitung, die Ruhe und den Ernst, den sie erheischen, und schätzten sich, ohne bitter zu werden und aufzubrausen, schon

---

[22]) Geschichte der Veränderungen der protestant. Kirche.

dadurch glücklich, daß ihnen nichts im Wege stund, die vollkommene Besserung und Erneuerung an sich selber und in ihren Kreisen vorzugsweise vorzunehmen. Solchen Geistes waren die Bernarde, Ximenes, Aeneas Sylvius, Julian u. a.; und später die Bartholomæi des Martyres, Karl Borromäus, Paul III., Paul IV. u. s. f. Neben diesen aber gab es stolze Geister voll Ingrimm und Bitterkeit, die des Mißbrauches der Gewalt wegen, womit da und dort Kirchenvorsteher ihre heilige Würde entehrten, die Autorität selber angriffen, die sie nach göttlicher Anordnung bekleideten; statt die Lehre des Herrn zu beherzigen, der für den Stuhl Moses Achtung gebot, ungeachtet der schlechten Aufführung der Pharisäer und Schriftgelehrten, welche selben einnahmen. Diese aber unterlagen dem Stolze und der ihm verwandten Ehrsucht und Fleischeslust; sie haßten den Stuhl aus Haß gegen jene, welche darauf saßen, und ließen sich durch ihre Abneigung gegen die Lehrer dahin verleiten, daß sie selbst das ihnen von Gott verliehene Lehransehen verabscheuten, vom Geiste des Irrthums getrieben sodann die Lehre selber verfälschten und die Ordnung der Kirche Gottes von Grund aus zerstörten. Aus dieser schon ursprünglich von Gott abgekehrten Stimmung und Bewegung mußte sich nach und nach nothwendig jenes negative Vernunftprinzip als eigentlicher Rationalismus in Sachen der Religion herausbilden, wie er in Luther vorzugsweise mit psychilogisch merkwürdiger Steigerung sich gestaltet, und durch denselben zum innersten Prinzip des Protestantismus sich festgesetzt hat. Alsbald hatte dieses Prinzip, in dreifacher Richtung verwüstend, in der Kirche um sich gegriffen. Nicht nur erhob es sich gegen die Autorität des Papstes, sondern riß sich alsbald auch los von der historischen Ueberlieferung des Christenthums, indem es im leblosen Buchstaben der heiligen Schrift den ganzen Inhalt der Religion, und in dem einzelnen Geiste jedwedes Christen das Organ anerkannte, diesen Inhalt aus dem todten Geschrift herauszufinden und zu bestimmen! Daraus mußte der Protestantismus nothwendig nach zwei entgegengesetzten Richtungen

auseinander gehen; in der einen nämlich in einen reinen Rationalismus sich verflüchtigen, in der andern in den Irrgängen und Untiefen eines blos innerlich umhersuchenden pietistischen Gefühls sich verlieren, und darin das Gegenmittel zur Erhaltung seiner selbst suchen.

Da durch die Schuld vieler pflichtvergessener Glieder der Priesterschaft aus den kirchlichen Formen, welche das innere Leben der Kirche, die Verdienste, Gnaden und Segnungen Christi, auf die Gläubigen überzuleiten bestimmt sind, der Geist und das wahre Leben längst geflohen war, und hiedurch die Religion dem Denkenden als eine bloßer Formeldienst, als ein zum materiellen Vortheile der Priester eingerichtete künstliche Maschinerie erscheinen mußte, war die Abirrung nahe, erst die kirchlichen Formen zu zerstören, und die Uebertragung der Verdienste Christi auf den Christen in Zeit und Raum nicht in den Werken und Formen, sondern, mit Ausschluß derselben, im innern Glauben lediglich und alleinig zu suchen, wodurch der Mensch in der Rechtfertigung als blos leidend, und seine wirkliche innere Wiedergeburt als bloße äußere Zurechnung der Verdienste Christi [17]) in Folge des Glaubens angesehen werden mußte, während die Lehre der Kirche in dem Prozesse der Wiedergeburt des Menschen die göttliche und menschliche Aktion nicht trennt, sondern beide anerkennt, eine totale Umänderung des Menschen in der Rechtfertigung lehrt, und Glaube und gute Werke als die Bedingungen der Rechtfertigung festsetzt.

Die dritte große Abirrung dieses negativen Prinzips war die Läugnung des Priesterthums in seiner objektiven Gewalt, und somit jene des höchsten Geheimnisses der Religion, welches mit jenem steht oder fällt. Luther hatte auf das heftigste mißbilliget, daß das Priesterthum durch Calvin und Zwingli zertrümmert wurde; er erkannte zu gut, daß ohne Priesterthum, Opfer und Geheimniß niemals von einer Religion als solcher, sondern

---

[17]) Vergl. Möhler's Symbolik, S. 72.

höchstens nur von einer Religions = Doktrin die Rede sein könne. Aber Luther hatte durch eine Distinktion das Geheimniß von dem Priesterthume abzusöndern gesucht, indem er die wirkliche Gegenwart des Herrn im hochheiligen Geheimnisse von dem gläubigen Empfang des Christen abhängig machte, somit die objektive Gewalt des Priesterthums in der Umwandlung desselben und das Priesterthum selber läugnete. Da nun aber das große Religionsgeheimniß, auf welchem das christliche Priesterthum beruht, den einfachen, obwohl tiefen innern Mittelpunkt aller andern Dogmen bildet, so war mit der Verwerfung oder mit dem Angriff auf dasselbe auch die völlige Losreißung von dem Mittelpunkte unvermeidlich, und alle späteren Versuche zur Vereinigung mußten nutzlos bleiben.

So wurde durch eine Reformation, die im Beginne eine Wahrheit für sich hatte, sich aber immer dem Prinzip der Verneinung und der Hoffart überließ, der schöne Weinberg der deutschen Kirche in der Mitte durchbrochen und verwüstet, der Glaube des alten Christenthums in seinen Hauptmomenten: der historischen Ueberlieferung, der Rechtfertigungslehre und des Priesterthums, angegriffen und verkehrt, und der religiöse Zwiespalt unheilbar in die europäische Menschheit geworfen. Damals, als in der ersten Gährungszeit des beginnenden Protestantismus der große Bauernaufruhr begann, und die Grundvesten aller Ordnung in Kirche und im Staate zu wanken anhuben, da erzitterte der sonst so geistesstarke Gründer der Reformation selber ob diesem seinem Werke und ob der furchtbaren blutigen Consequenz, womit es sich fortsetzte in seinen Anhängern! — In mancher Stunde, wo sein Gewissen wieder wach geworden und sein besserer Mensch in ihm die Früchte und Folgen dieser Unglücksgeschichte überschaute, rief er bewegten Herzens aus: „Das habe ich nicht gewollt!" und warf den Fluch Jenen zu, die nur das von ihm aufgestellte Prinzip folgerichtig durchführten und in Anwendung brachten. Aber auch damals war es unmöglich, das Ende einer Bewegung zu bestimmen, welche, weil in ihrem Prinzipe falsch und defektiv, immer weiter und weiter

von dem Mittelpunkte der Wahrheit und des Lebens sich entfernen mußte.

Die Kirche ihrerseits hatte aus diesem Unglücke, das über sie gekommen, sich Warnungen und Lehren abgezogen; gegenüber der neuen Lehre, die sich mit so vieler Geisteskraft ankündigte und fort vertheidigte, hatte sich ein geistlicher Orden ihr zur Seite erhoben, der, um mit Friedrich Schlegel zu reden, unabhänig vom Staate und ausschließend nur der Kirche ergeben, mit aller neuen Wissenschaft und gelehrten Bildung ausgerüstet, die Welt und die Zeit ganz kennend und verstehend, und diese Richtschnur des überall Angemessenen mit besonnener Ueberlegung befolgend, die Vertheidigung der katholischen Sache und des katholischen Glaubens, so wie überhaupt die siegreiche Verbreitung desselben auch in andern Welttheilen auf sich genommen und würdig durchgeführt hat, bis der Geist der Zerstörung, die großen Fehler einzelner Mitglieder desselben benutzend und vorschützend, endlich auch dieses erhabene Bollwerk der Kirche genommen und verwüstet hatte. — Dann hatte die Kirche auf dem großen allgemeinen Konzil von Trient die Reformation innert ihrem eigenen Umkreise glücklich vorgenommen; das Prinzip der historischen Autorität und Ueberlieferung stellte sich entschieden dem Vernunftprinzipe des Protestantismus gegenüber, und bei der Verurtheilung der neuen Lehren setzte die Kirche ihre eigenen Lehren über die angegriffenen Punkte in klaren und bestimmten Sätzen fest; die äußere Disziplin und Kirchenordnung wurde geregelt, um den Mißbräuchen künftig zuvorzukommen, welche zum allgemeinen Unglück den ersten Anstoß gegeben hatten, und es wurde die größte und allerwichtigste kirchliche Institution der neuern Zeit begründet, die Priesterseminarien nämlich, in welchen für jeden Kirchensprengel berufene Jünglinge religiös und wissenschaftlich zum Priesterstande fürderhin vorbereitet und herangebildet werden sollten.

Das gleiche Prinzip, welches in der Reformation sich gegen die kirchliche Autorität erhoben hatte, wandte sich nun auch gegen die politische, und kündete sich als das demokratische Prinzip, gegenüber dem monarchischen,

an. Die Macht dieses Prinzips hat Karl den Ersten von England auf das Blutgerüste geführt, Cromwell erhoben, vierzehn Jahre später dem König Willhelm in der großen Constitution die Grundideen des modernen Constitutionalismus vorgezeichnet, den meisten spätern Staaten ihre Verfassungen gegeben; sie hat im westphalischen Frieden das deutsche Reich dem Wesen nach aufgelöst, die Churfürsten vom Kaiser unabhängig gemacht, und dem Systeme des Gleichgewichtes in der europäischen Staatenfamilie sein Dasein gegeben. Solche große Veränderungen konnten nicht anders als folgereich auf die Gesellschaftsform der Kirche, d. h. auf ihr hierarchisches System einwirken; und weil dasselbe wesentlich auf dem Grundsatze der Autorität und Einheit beruht, mußte die Kirche sich bereit halten, ihre Hierarchie gegen das außer ihr im Staatsleben um sich greifende Prinzip des Demokratismus und der rationellen Absönderung aufrecht zu erhalten.

Die Staatslehre der damaligen Zeit hatte ihren Einfluß auf die Kirche geoffenbart in der Lehre der vier Artikel des französischen Klerus, wodurch [18]) in der Sphäre der Kirche das Haupt den Gliedern untergeordnet, der geistlichen Majestät ein wesentliches Souveränitätsrecht: in Glaubenssachen ein judicium irreformabile zu fällen, genommen, und der Begriff einer mit besondern Freiheiten ausgerüsteten Nationalkirche ausgesprochen wurde. Wenn gleich in einer protestantischen Staatsverfassung, wie die von England, der Begriff von einer Nationalkirche, wie die anglikanische [19]), so sehr derselbe auch mit dem Wesen und ersten Grundsatze des Christenthums streitet, doch wenigstens in dieser Umgebung erklärbar und aus solchem Ursprunge begreiflich ist; so bleibt er auf katholischem Grund und Boden, auf welchem das Gefühl der Nationalabsönderung in diesem Maaße keinen Eingang finden kann, vollkommen widersinnig, wo schon der Begriff selbst seine eigene Widerlegung mit sich führt.

---

[18]) Cardinal de Litta sur les 4 articles.

[19]) Fried. Schlegel, Philos. der Geschichte, 2 Thl. S. 244.

In Frankreich aber hatte dieß halbe und verdeckte gallikanische Schisma, in der historischen Wirkung nicht minder verderblich als das öffentlich ausgesprochene der Griechen, zu dem Untergange der Religion und Kirche wesentlich beigetragen. In dem Bestreben nämlich, von Rom, dem Mittelpunkte der katholischen Einheit, sich immer mehr zu emanzipiren, fiel diese gallikanische Kirche in eine um so schmählichere Knechtschaft, sie fiel der monarchischen Allgewalt Ludwig XIV und der Gunst seines Hofgesindes anheim. Unter ihm und seinen schwachen Nachfolgern wurden alsbald die kirchlichen Würden bloße Hofgnaden, die nur Denen insgemein. zu Theil wurden, die auch am Verderbniß des Königthums und Adels Theil genommen. Wie konnte es anders werden, als daß diese Nationalkirche mit dem Sturze jenes gallikanischen Kalifats, des Königthums nämlich, ebenfalls untergehen mußte.

Die gleiche nationale Absonderung und Bewegung der Glieder gegen das Haupt wurde auch auf das katholische Deutschland übertragen und durch Febronius (Nikolaus von Hontheim, Weihbischof von Trier [20]) in ein neues kirchenrechtliches System eingekleidet, welches nachmals der Vereinigung der Erzbischöfe Deutschlands auf dem Emserkongresse (1786) zur Grundlage dienen sollte. — Hier sollte nun eine Regierungsform für eine deutsch-katholische Kirche entworfen, es sollten die apostolischen Nuntien nicht mehr anerkannt, die Jurisdiktiongewalt des Papstes über die allgemeine Kirche restringirt und wesentliche Rechte des Primats völlig aufgehoben werden. Zu gleicher Zeit berief auch Scipio Ricci, Bischof zu Pistoja und Prato, auf Befehl des Großherzoges zu Florenz (nachherigen Kaisers Leopold) die Pfarrer seines Sprengels zu einer Diozösansynode zusammen, worin der Versuch gemacht wurde, die Diozösanverfassung nach den herrschenden Grundsätzen der Zeit ab- und umzuändern. Denn nach den Lehren dieser Synode [21]) beruht die kirchliche Regierungs-

[20]) Justinus Febronius, de statu ecclesiæ et legitima potestate romanorum pontificum.

[21]) Pii VI Bulla „Autorem fidei“ in Synod. Pistoj. 1786.

gewalt auf der Gesammtheit der Gläubigen; von ihr aus geht sie auf die Pfarrer, von diesen auf den Bischof über; dem Pfarrer wird auf der Synode ein dezidirendes Stimmrecht eingeräumt; der Bischof wird in der Verwaltung seiner Diozöse an seine ursprünglichen Rechte gewiesen, so oft das Wohl der Diozöse es erheische, und dem Oberaufsichtsrecht und der höchsten Jurisdiktionsgewalt des römischen Papstes entzogen. Auf der Grundlage dieser demokratischen Kirchengemeinde wird zur Verbesserung und Wiederherstellung der Kirche geschritten, der Kult zeitgemäß verändert und die Disziplin nach den Anforderungen des Jahrhunderts umgestaltet. — Beide Versuche aber hat die Kirche siegreich zurückgeschlagen und den Grundsatz der Einheit und Autorität, dem der Absönderung und der Demokratie gegenüber, festgehalten. Sowohl Febronius als Scipio Ricci haben später ihre Irrthümer öffentlich widerrufen. — Jetzt brach das welterschütternde Ereigniß der französischen Revolution aus. Das System vollendeter Gottlosigkeit, der theoretische und praktische Atheismus, hatte lange im Stillen Thron und Altar untergraben; über den Trümmern beider erhob sich der reine Vernunftsstaat in der französischen Republik, und auch die katholische Kirche Frankreichs sollte nun den Theorien der Zeit gemäß umgestaltet werden. Um die Mitte des Jahres 1790 erschien die bürgerliche Konstitution des Klerus, durch welche die Lehren der Revolution nun auch im Gebiete der Kirche ihre Anwendung finden sollten. Die weltliche Regierung ist in ihr auch höchstes Haupt der geistlichen Hierarchie, und es stechen in ihr vorzüglich drei Grundsätze hervor, welche die katholische Kirchenverfassung dem Wesen nach zerstören. Einmal nämlich wird die Gleichheit zwischen Bischof und Priestern ausgesprochen [22], der Bischof hängt in der Ausübung seiner bischöflichen Jurisdiktion vollkommen von den Priestern ab, welche er von ihnen erhalten hat; er kann keine Handlung der bischöflichen Jurisdiktionsgewalt ausüben, wenn er nicht zu-

[22]) Civilis Constitutio Cleri art. 14. tit. I.

vor die Beistimmung seines aus den Priestern zusammengesetzten Rathskollegiums erhalten hat. Wie in solcher Weise die Episkopalgewalt nach der Lehre der Kirche vernichtet ward, wurde anderseits die Priestergewalt widerrechtlich erhöht [23]), und jedem einfachen Geistlichen freigegeben, ohne Prüfung und Approbation des Ordinarius die Seelsorge und geistliche Gewalt auszuüben. Endlich aber ward darin der päpstliche Primat völlig geläugnet und aufgehoben [24]); denn kein französischer Bürger sollte fürderhin das Ansehen eines außer Frankreich angesessenen Metropoliten anerkennen; die Wahl eines Bischofs in Frankreich soll dem Papste nur durch ein Avisoschreiben mitgetheilt werden; weder die Ausübung einer Jurisdiktionsgewalt, noch ein anderer Vorzug wird dem Papste in Frankreich weiter gestattet; Bischöfe und Pfarrer sollen fürderhin vom Volke gewählt werden.

Auf solche Weise suchte die Revolution die Demokratie auf die Kirchenverfassung zu übertragen, wodurch nothwendig die katholische Hierarchie in ihrem Wesen zerstört und aufgehoben werden mußte. Durch Pius VI. wurde diese Kirchenkonstitution in der Bulle vom 13. April 1791 gerichtet und verurtheilt; nur ein geringfügiger Theil des französischen Klerus leistete auf sie den geforderten Eid, der größere Theil aber zog Verfolgung, Verbannung, Kerker und selbst den Tod auf dem Blutgerüste der Apostasie und dem Schisma vor, und das ganze Machwerk sank in sein Nichts zusammen.

Seit der Reformation hatte sonach die Kirche unaufhörlich gegen ein negatives Trennungsprinzip in ihrem eigenen Bereiche zu kämpfen. Parallel der Entwickelung eines Systems selbständiger Staaten, welche nach Auflösung des alten Reichsverbandes statt fand, bildete sich die Idee der Nationalkirchen in der allgemeinen Kirche aus; gegenüber der politischen Freiheits- und Gleichheitslehre erhob sich die kirchliche Demokratie in den Pistojensern, den Em-

---

23) Civ. Const. Cleri art. 43. t. II.

24) Civ. Const. Cleri art. 4 t. I. art. 19 tit. 21

ser-Punktationen und der bürgerlichen Konstitution des französischen Klerus, wodurch die katholische Hierarchie in ihrer Eigenthümlichkeit verletzt und die alten Metropolitan- und Diozösanverfassungen völlig umgekehrt wurden. Alle diese Versuche aber, die Formen und Erscheinungen des Staatslebens auf die Kirche selber und ihre eigenthümliche Verfassung zu verpflanzen, blieben erfolglos; nur als historische Erscheinungen, begleitet mit Unglück und Verwirrung, mit Sünde und Schuld, sind sie in der Geschichte zur Lehre und Warnung allen künftigen Geschlechtern zurückgeblieben; siegreich ging die Kirche aus diesen Kämpfen hervor und bewahrte das Prinzip der Einheit und Autorität in ihrer Grundverfassung gegen jenes der nationalen Absonderung und der kirchlichen Demokratie.

Was uns sonach aus der Betrachtung der vier allgemeinen Perioden der Kirche klar geworden sein muß, ist die Wahrheit : daß die Kirche Gottes auf Erden — die katholische — als eine durch Gott in der Geschichte gegründete Anstalt und Heilsordnung, wie jedes lebendige Ganze, einen eigenthümlichen Lebensgang hat, welcher unabhängig vom Reiche der Welt und der Zeit, obwohl manigfach in denselben mitverflochten, durch denselben ewig sich gleich bleibenden göttlichen Geist nach bestimmten ewigen und eigenthümlichen Prinzipien geleitet und fortgeführt wird, nach Prinzipien, welche die Kirche im Gange ihrer innern und äußern Entwickelung nie und nimmer überschreitet, so wenig die wahre Entwickelung des menschlichen Wesens die Vermögen der Seele wesentlich ändert und verrückt, oder die Systeme des Lebens aus ihrer natürlichen Stellung verschiebt oder dieselben gewaltsam zerstört. Es muß uns klar geworden sein, daß die Kirche mitten in den Erscheinungen der Zeit, in jenen der Wissenschaft und des Staatslebens, die Identität ihrer selbst in ihren zwei Grundmomenten stets behauptet hat — in ihrem Glauben nämlich und in ihrer Kirchenverfassung, welche im Ablaufe so vieler Jahrhunderte wohl explizirt wurden, aber keine wesentliche Veränderung erlitten haben.

Der Glaube ist die Seele der Kirche, und diese blieb

sich völlig gleich. Während die Irrlehren, deren Prinzip immer außer der Kirche liegt, sich nie gleich geblieben und unabläßig neue Symbole und Lehren in die Kirche einzuführen suchten, steht, wie Tertullian schreibt, die Regel des Glaubens fest und gestaltet sich niemals um; die Kirche, die laut bekennt, nie etwas Anderes zu lehren oder in sich aufzunehmen, als was sie von dem Herrn und den Aposteln empfangen hat, wird sich nie ungleich; die Irrlehre hingegen, die durch Neuerungen angefangen, führt immer zu neuern fort. Darum schreibt auch der heilige Hilarius an den Kaiser Konstantius[25]: „Ihnen (den Irrlehrern) ist es gegangen wie ungeschickten Baumeistern, denen immer ihre eigenen Arbeiten mißfallen; sie thun nichts als bauen und niederreißen, da hingegen die katholische Kirche gleich das erstemal, als sie versammelt war, ein unsterbliches Gebäude aufgeführt und in dem Symbolum von Nizäa eine so vollständige Erklärung der Wahrheit geliefert hat, daß man, um den Arianismus immerwährend zu verdammen, niemals etwas anderes nöthig hat, als sich wiederholt darauf zu berufen."

Unveränderlich ist auch die Kirche in ihrem Organismus, in ihrer Hierarchie, geblieben; ihre wesentlichen Systeme: der Primat, das Episkopat, das Presbyterat, haben in ihrem Wesen seit den ersten Jahrhunderten unverändert bestanden, und es braucht nicht nur eine große Unkenntniß in der Kirchengeschichte, sondern auch eine völlige Verkennung des innern lebendigen Verbandes, der zwischen dem Glaubenssysteme und der Hierarchie, wie zwischen Seele und Leib im menschlichen Wesen, statt findet, um die Behauptung wagen zu dürfen: die katholische Hierarchie bedürfe, besonders in gegenwärtiger Zeit, einer wesentlichen Veränderung. Denn obwohl die politischen Verfassungen, schreibt Mauro Capellari[26], (jetzt Gregor VII) veränderlich sind, so ist doch die Regierung der Kirche wesentlich unveränderlich, und die Neuerer be-

[25]) Hilarius ad Const. imper,

[26]) Mauro Capellari, Triumph des heil. Stuhles u. der Kirche.

kennen es selbst, durch die Gründe genöthiget, vermöge welchen Jesus Christus eine Regierung in Seiner Kirche eingesetzt hat. Diese Gründe beweisen zugleich ihre Unveränderlichkeit und ihre ununterbrochene Dauer; da man nicht annehmen kann, daß Jesus Christus keine Regierungsform in der Kirche eingesetzt habe, oder daß Er wesentliche Veränderungen in dieser Form zulasse, weil sodann die Kirche nicht mehr dieselbe, und das Werk des göttlichen Stifters unvollkommen wäre. Man kann auch nicht sagen, daß Gott der Kirche die Gewalt verliehen habe, sich wesentlich zu verändern; auch nicht, daß Er Seine Allmacht nicht dazu verwendet habe, um sie unverändert zu erhalten. Die Kirche wird sich allen wesentlichen Veränderungen in ihr immer widersetzen, und eben dadurch sich als die wahre Kirche Gottes beurkunden. Die gegenwärtige Regierung der Kirche ist darum wesentlich dieselbe, wie die ursprüngliche. Aber auch die äußere Regierungsform der Kirche ist unveränderlich und von ununterbrochener Dauer, als Ausdruck ihrer Wesenheit sowohl, als auch, weil die Unveränderlichkeit der innern Form zu nichts nützen würde, wenn es möglich wäre, daß die Kirche ihre Rechte auf eine sichtbare Weise nicht ausüben könnte. Wie die Kirche heut zu Tage ist, so ist sie auch wesentlich und auf sichtbare Weise immer gewesen."

Die Entwickelung der Kirche in ihren zwei Hauptmomenten, ihrem Glauben und ihrem Kirchensysteme, ging daher nach dem Grundsatze der Identität und der Stätigkeit immer vor sich; mitten in die Zeit versetzt, mit ihr in manigfacher Berührung stehend, auf sie einwirkend und von ihr Rückwirkungen empfangend, hat sie dennoch niemals sich nach der Zeit oder nach dem in ihr vorherrschenden Geiste gestaltet oder verändert; vielmehr hat sie alle fremdartigen Elemente, welche, dem Schooße der Zeit entnommen, auf sie hätten übertragen werden sollen, immer von sich ausgeschieden, so daß man mit Fug behaupten kann, nicht das Gesetz der Zeitgemäßheit, sondern vielmehr, gerade umgekehrt, das Gesetz des Widerspruches gegen die Zeit habe sich in ihrer Entwickelungsgeschichte als das vorherrschende ausgewiesen.

Denn schon in den ersten Jahrhunderten war die gnostische Philosophie die Lieblingslehre der Zeit, und suchte sich als solche in der Kirche geltend zu machen; der Kaiser Konstantius bezeichnete in einem Briefe an zwei Fürsten von Auxuma in Aethiopien, Aizan und Sazan, den Arianismus als den herrschenden Glauben des Zeitalters 27) und suchte denselben mit Gewalt in die Kirche einzuführen; aber die Kirche kämpfte dagegen siegreich und stellte ihm ihre ursprüngliche reine Lehre in manigfachen Symbolen entgegen. Zeitgemäß hatte sich im Mittelalter das Feudalsystem in den germanischen Völkerschaften ausgebildet; in dem großen Investiturstreite aber hatte die Kirche den Versuch abgetrieben, die Lehnsverfassung auf die Kirchenverfassung zu übertragen, und hatte in diesem Streite ihre hierarchischen Systeme und Rechte vollständig ausgestaltet. Der Geist des 15. und 16. Jahrhunderts war ein Geist der Erfindung und der Neuerung. Auch die Kirche sollte dieser Erneuerung unterworfen werden; statt aber dieselbe innert der Kirche und auf eine gesetzmäßige Weise vorzunehmen, verkehrten die Reformatoren, von einem falschen Prinzip infizirt, sie in eine Neuerung und Verbesserung außer der Kirche, und zerstörten die Identität des Glaubens und die Stätigkeit der Kirchenverfassung. Der Geist der neuern Zeiten ist der Geist eines völlig neuen Staatslebens, der Konstitutionen zwischen Fürsten und Völkern, des vorherrschend gewordenen demokratischen Prinzips. Wollte sich die Kirche diesem Geiste gemäß einrichten, so müßte aus dem Papste werden, was aus dem deutschen Kaiser geworden ist: es müßten sich unabhängige Metropoliten bilden; die Nationalkirchen müßten nach konstitutionellen Verkommnissen regiert, und die Diozösanverfassungen auf dem Grundsatze reiner Demokratie abgeändert werden. Wer sieht nicht ein, daß eine solche Neuerung mit den Grundsätzen des Glaubens und der göttlichen Einrichtung der Kirche streiten würde? Der Gallikanismus, die Emserpunkte, die Pistojensersynode, die bürgerliche Konstitu-

---

27) Epistola Const. ad princ. Auxumæ, apol. I.

tion des französischen Klerus, alle diese Machwerke des Zeitgeistes, hielten sich nicht lange, sie fielen alsbald in sich selbst zusammen.

Jeder Verbesserungsplan in der Kirche, der sich von der Zeitgemäßheit bestimmen läßt, ist schon in seinem Prinzip unnatürlich und falsch; er faßt, dem Realisten gleich, die Kirche als eine tabula rasa auf, die erst durch die Eindrücke von Außen erfüllt und angeregt werden müßte, da sie vielmehr ein göttlich wohlgeordnetes Ganzes ist, von einem göttlichen Geiste regiert wird, und darum auch einen eigenthümlichen Lebensgang in der Geschichte hat. Unnatürlich und falsch ist ferner jeder Verbesserungsplan, der sich von dem Grundsatze der Accomodation leiten läßt, d. h. Ideen und Formen der Zeit auf die Kirche zu übertragen sucht, um dadurch die Kirche zu erneuern. So eigenthümlich nämlich sind die konstitutiven Momente des innern und die leiblichen Systeme des äußern Lebens der Kirche — Glaube und Hierarchie, — daß sie sich mit nichts Fremdartigem vermischen lassen. Das Bestehen oder die Erhaltung der Kirche (wie die des menschlichen Wesens) ist schon eine ewig fortlaufende Erneuerung ihrer selbst; von Innen geistig, von Außen körperlich ernährt, verrückt diese Erneuerung jedoch kein einziges System, weder in der Sphäre der Seele noch in jener des Leibes. Eine Wiedergeburt also, welche die ewigen Momente ihres seelischen oder leiblichen Lebens veränderte, wäre eine Zerstörung ihrer selbst, ein Widerspruch, der mit ihrem Grundbegriffe, mit ihrem göttlichen Ursprunge und mit dem Wesen des Christenthums streiten würde, welches letztere keine Perfektibilität dem Wesen nach zuläßt.

Ob es sonach in der Kirche überhaupt keine Entwickelung gebe? Wenn wir unter diesem so zweideutig und unbestimmt in Umlauf gesetzten Begriffe die natürliche, nach bestimmten Grundsätzen des Lebens vor sich gehende Ausgestaltung des Wesens und aller seiner in ihm liegenden Vermögen und Systeme verstehen, so glauben wir im Vorhergehenden sattsam nachgewiesen zu haben, daß eine solche Entwickelung im Leben

der Kirche statt finde. Diese ist aber immer nach dem die Kirche regierenden Geiste Gottes vor sich gegangen; und weit davon, von dem jedesmaligen Zeitgeiste bestimmt worden zu sein, hat sie sich jedesmal gerade durch den Widerspruch gegen den Geist der Zeit kenntlich gemacht, folgend dem Geiste ihres göttlichen Stifters, der gekommen war, den Geist der Welt, unter dessen Herrschaft die Menschheit schmachtete, zu überwinden und ein Reich, eine Kirche, zu stiften, die nicht von der Welt und Zeit, sondern in der Welt und Zeit sein sollte, um alle Menschen dem Schooße der Zeit zu entnehmen und der ewigen Bestimmung zuzuführen. Die Geschichte der kirchlichen Liturgie und Disziplin wird ebenfalls den Beweis liefern: daß in diesen Sphären des Kirchenlebens im Ablaufe so vieler Jahrhunderte manigfache Veränderungen vorgefallen; daß diese Veränderungen theils durch die Lage der Kirche, theils durch die Bedürfnisse der Gläubigen hervorgerufen, jedesmal aber von der kirchlichen Autorität, am Faden der historischen Ueberlieferung, mit großer Umsicht und Klugheit sind eingeleitet und festgesetzt worden; daß eben in solcher Weise die Entwickelung in der Kirche eine historische ist, welche, statt mit der Weisheit und den Sitten des Alterthums zu brechen, vielmehr die guten Früchte einer vergangenen Aera stets weise zu benutzen und an sie mit weiser Hand die Gegenwart und Zukunft anzuknüpfen weiß, wodurch sie sich von jeder umstürzenden und revolutionären Bewegung unterscheidet, die, der Vergangenheit und ihren Institutionen Hohn sprechend, den Aberwitz des Tages und die jedesmalige künstlich hervorgebrachte Stimmung der Zeit als den gültigen Maßstab zu kirchlichen Veränderungen aufstellt.

Wenn im christlichen Alterthum, und besonders im 15. Jahrhundert, von einer Erneuerung und Verbesserung der Kirche die Rede war, so galt dieses weder ihrem Glauben noch ihrer Hierarchie, es galt der Kirchenzucht vorzugsweise, die so sehr bei Haupt und Gliedern in damaliger Zeit in Verfall gerathen war. Schon auf dem Konzilium zu Vienne legte Willhelm Durand dieser heiligen Versamm-

lung als das Hauptziel ihrer Arbeiten vor, „die Kirche in Haupt und Gliedern zu verbessern.“

Diese Aufgabe hatte man sich auf den Konzilien zu Pisa, Konstanz und Basel vorgesetzt; aber man hatte sie dort meist nur unvollständig gelöst. Worauf die größten Männer der damaligen Zeit, als auf das Eine Nothwendige, aufmerksam machten, war besonders die Verbesserung des höhern und niedern Klerus. Der Kardinal Julian machte dem Papste Eugen die dringendsten Vorstellungen über die Unordnungen der Geistlichkeit, besonders jener von Deutschland. Dieser Unordnung schrieb er das fortwährende Sinken der Achtung vor der Geistlichkeit und der Religion zu, und sagte das Unglück voraus, welches der ausgearteten Geistlichkeit wegen über die Kirche bald einbrechen mußte [28]). Es kam diesen Männern nicht in den Sinn, den Glauben der Kirche umzuändern, ihren Kult, der hauptsächlich im heiligen Opfer bestand, anders einzurichten, und das Ansehen der Kirchenobern und vorzüglich jenes des Papstes zu zertrümmern; im Gegentheile hielten sie den Glauben und die Kirchenordnung aufrecht und waren der Ueberzeugung, daß, so lange durch die Spaltung die Glieder der Kirche von ihrem Haupte getrennt seien, und kein Oberaufseher und apostolischer Direktor an der Spitze stehe, d. h. so lange man keinen von der ganzen Kirche anerkannten Papst habe, sich niemals hoffen lasse, daß die Reformation zu Stande kommen könne.

Die wichtigste Seite der Kirchenverbesserung ist darum zu aller Zeit die Verbesserung des Klerus gewesen. Der Klerus wird vom Herrn das Licht genannt, welches den Völkern leuchten soll; das Salz der Erde, das durch seine Frische den Leib der Kirche vor der Verwesung der Laster bewahren soll: wird er aber selber zum Irrlicht, wird er selber erfüllt vom Miasma des Verderbens; so muß er nothwendig Finsterniß und Unheil in der Kirche Gottes verbreiten. Nicht genug zu beherzigen sind die Worte des heiligen Vinzenz von Paula über diesen Punkt [29]), der zu seinen

[28]) Bossuet, Geschichte der Veränderungen, Thl. 9.
[29]) Abelli, La Vie de St. Vincent de Paul, liv. 2, ch. 5.

Mitbrüdern, den Lazaristen, oft zu sagen gewohnt war: „Wer zweifelt, ob die Ursache des allgemeinen Verderbens der Welt, das wir vor Augen haben, auf die Geistlichen zurückgeführt werden müße? Dieser Satz könnte vielleicht Einige beleidigen, aber die Sache fordert, daß ich aus der Größe des Uebels die Nothwendigkeit eines Gegenmittels aufweise. Man hat seit einiger Zeit vielfach die Frage erörtert, um des Uebels Ursprung aufzufinden, und immer wurde der Entscheid gegeben, daß schlechte Geistliche die schädlichsten Feinde der Kirche seien; von ihnen wurden die Irrlehren erzeugt, wie die zwei großen Hauptirrlehrer unserer Zeit, Luther und Calvin, beweisen; beide waren Priester. Durch schlechte Geistliche sind Laster und Unwissenheit herrschend geworden, die in Mitte eines verworfenen Volkes, angereitzt durch das schlechte Beispiel der Priester, ihren Thron aufgerichtet haben." Aehnliche Klagen finden sich in den Schriften des heiligen Franz von Sales vor. Diese beiden großen Männer, die Zierde der Kirche für alle Zeiten, hatten sich im 17. Jahrhundert eine Kirchenverbesserung zur Hauptaufgabe ihres Lebens gemacht; sie begannen dieselbe aber mit der Heiligung ihrer selber, damit Gottes Geist und Sein Segen mit ihrem Werke sei; sie setzten dieselbe fort mit der Erneuerung des priesterlichen Geistes in ihrem Klerus mittels der Begründung der geistlichen Uebungen des betrachtenden Lebens, und der Einrichtung wohlgeordneter Priesterschulen, um darin den angehenden Klerus mit dem Geiste und den Pflichten seines wichtigen Standes vertraut zu machen. Auf diesem Wege hat der heilige Franz von Sales seine zerrüttete Diözese völlig wiederhergestellt, einen musterhaften Klerus angebildet, eine Menge religiöser und wohlthätiger Anstalten begründet, und über siebenzig tausend Kalvinisten zur Einheit der Kirche zurückgeführt. Auf dem gleichen Wege hat der heilige Vinzenz von Paula die Kirche in ganz Frankreich erneuert, den Klerus verbessert, in Irland, Italien, Polen, Madagaskar und anderwärts die Kirche wieder aufgerichtet und sein Vaterland mit Wohlthätigkeitsanstalten aller Art wie überdeckt, die selbst die Stürme der Revolutionen überlebt haben,

und den schönen Beweis liefern, was ein schwacher Mensch mit Gottes Gnade zu leisten in Stande ist.

Nur wo in wohleingerichteten Priesterschulen der angehende Klerus auf gründliche Weise mit der katholischen Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange vertraut gemacht wird — was ihn vor Unwissenheit, Aberwitz, Irrlehre und Unglauben allein sichern kann, — und nur, wo er zur wohlverstandenen Frömmigkeit und zur unbedingt nothwendigen Selbstverläugnung, der ersten Tugend seines Standes, durch zweckmäßige Institutionen angeleitet wird — was ihn allein von der moralischen Skepsis, vor Sünde, Schuld und Gericht erretten kann — nur da wird die Kirche Gottes wahrhaft erneuert; denn eine fromme, gebildete Geistlichkeit, die aus einem solchen Institute nothwendig hervorgehen muß, verbreitet Licht, Trost und Auferbauung nach allen Theilen und Richtungen der Kirche; jeder gute Pfarrer wird ein wahrer Verbesserer der Kirche in seiner Gemeinde werden; Mißbräuche, die sich eingeschlichen, wird er in der Weise eines klugen Artztes in gute Gebräuche umzuändern wissen, durch das Christenthum das wahre Licht verbreiten, die Sitten verbessern und Trost und Frieden in den Herzen verbreiten.

Die andere nothwendige Seite der wahren Kirchenverbesserung ist nämlich die Verbesserung des christlichen Volkes durch die Geistlichkeit. Diese wird nicht erneuert durch plötzliche Neuerungen im Kult oder in der Disziplin, die, wie die Geschichte lehrt, nur allmählig und auf natürliche gesetzmäßige Weise sich in der Kirche gestalten; sondern sie wird vielmehr erreicht durch eifrige Verkündung des Wortes Gottes durch die Priester, die eine zweifache ist, jene durch das mündliche Wort und jene noch wirksamere durch das gute Beispiel; sie wird erreicht durch den wahren Gebrauch der in der Kirche niedergelegten Gnadenmittel, durch die Anwendung der trostvollen und heilsamen Anstalten der Kirche, welche eine unversiegbare Quelle wahrer Andacht, Erneuerung und Religiosität in sich enthalten, und nur von dem mißkannt werden können, der sich selbst schon, auf welche Art immer, des christlichen Sinnes und des religiösen Geistes entleert hat.

Damit haben wir nun noch lange nicht einem leblosen Stabilitätssystem in der Kirche das Wort gesprochen, vielmehr haben wir gezeigt, daß eine Entwickelung in derselben statt finde, daß diese aber, weit davon, sich von dem jedesmaligen Zeitgeiste bestimmen zu lassen, vielmehr vom Geiste Gottes geleitet, alle unvereinbaren Elemente und Formen der Zeit von sich ausgeschieden habe; wir haben nachgewiesen, daß diese Entwickelung eine gesetzmäßige und historische sei, welche weder über die Marken des Glaubens, noch über die Systeme der Hierarchie sich hinaussetze; wir haben gesehen, daß es in dem Kirchenleben ein veränderliches Element wohl gebe, daß aber jede Veränderung in ihr von der rechtmäßigen Autorität unternommen und geleitet werden müße, daß die Hauptverbesserung der Kirche aber zu jeder Zeit in der Verbesserung der Geistlichkeit im Geiste des Priesterthums Jesu Christi und in der Verbesserung der Sittenzucht im Volke durch die Geistlichkeit bestanden habe, und daß, wo beide mit Eifer betrieben werden, das Gefühl des Unwohlseins, der Unruhe, der Aenderung und Umgestaltung von selbst aufhöre, und die Kirche im eigentlichen Sinne erneuert werden könne.

II.

Das Besondere.

Die Einrichtung des Bisthums St. Gallen; – der Synodalstreit; – der Fuchs'sche Suspensionsprozeß; – die Auslieferung der Kirche an den Staat – und das Resultat.

Die wissenschaftliche Behandlung der Geschichte ist die Deutung und Erklärung der historischen Erscheinungen aus bestimmten Ursachen, aus denen sie zunächst hervorgegangen sind. Auf diese Ursachen haben wir vorerst unser Augenmerk hinzuwenden, während wir die kirchlichen Ereignisse erklären wollen, welche das Bisthum St. Gallen seit mehreren Jahren in Bewegung gesetzt haben. Es wäre ein Beweis von Kurzsichtigkeit, die Ursachen solcher Erscheinungen in den engen Umkreis weniger verflossener Jahre rückwärts zu verlegen. Eine große Ackerflur ist die Zeit; in ihr ist Alles Saamen und Frucht, Ursache und Wirkung; Luther hatte auf die längst vorbereitete zündbare Masse nur den Feuerfunken zur rechten Stunde gelegt, und der fürchterliche Ausbruch des Feuers mußte erfolgen, das die Hälfte der deutschen Kirche eingeäschert hat. So sind auch die Elemente des Kampfes, den wir zu beschreiben unternehmen, in frühere Zeiten zu versetzen, und in allgemeine und besondere füglich abzutheilen.

Jene allgemeinen bestehen in den Einflüssen, welche der Gang einer antikirchlichen Wissenschaft im theoretischen und historischen Feld auf angehende Geistliche vielfach ausgeübt; in einer plan- und geistlosen Erziehung Derjenigen, welche als Priester dem gläubigen Volke zum Licht und Beispiel in allem Guten dienen sollten.

Früher blühete noch ein gründliches theologisches Studium zu Augsburg und Dillingen, von unsern Landsleuten viel besucht; zu Mörsburg bestund für das große Bisthum Konstanz eine vortreffliche Priesterschule; viele Andere zogen hinüber nach Italien ins borromäische Institut

zu Mailand, dessen herrliche Einrichtung für die Bildung des Geistes und Herzens der jungen Geistlichkeit selbst Protestanten, wie Füßli [1]), nicht genug zu rühmen wissen. So war damals für die Ausbildung eines frommen und gebildeten Klerus hinlängliche Sorge getragen. Bald aber gingen alle diese Institute ein; der Kandidat des Priesterstandes war entweder auf den Besuch der inländischen Schulen beschränkt oder genöthiget, die deutschen Hochschulen zu besuchen, von denen einige mittlerweile eine entschieden rationalistische Richtung, selbst im Gebiete der katholischen Theologie, angenommen hatten. Hatte er noch das Glück, in der großen Fermentation schlechter Lehren und Ansichten, Räsoniererei und akademischer Rabbulisterei seinen Glauben und sein Herz rein zu bewahren, wozu eine besondere Gnade und ein eigener Schutzgeist für ihn immerhin nöthig war; so trat er dennoch an die Schwelle des Priesterthums, an die Wende eines völlig eigenthümlichen wichtigen Standes, ohne daß er je für denselben und seine ihm eigenthümlichen Pflichten auch nur von ferne wäre vorbereitet worden. Bisher hatte er sich das Christenthum immer nur im Gebiete der Idee konstruirt, die Ausübung desselben hatte ihn nicht mehr als jeden gewöhnlichen Menschen in Anspruch genommen; nun aber sollte er mit einem Schlage Priester werden; ohne auf diesen Stand sich gehörig vorbereitet zu haben, sollte er die wichtigsten Pflichten über sich nehmen, von deren treuen Erfüllung die Ruhe und das Glück seines Lebens für alle Zukunft abhängt. Er trat somit auf eine Scheidestraße: entweder hatte er Gnade und Edelsinn genug, Hand an das Werk seiner innern, dem Stande gemäßen Erneuerung zu legen, oder er schritt rückwärts; er fühlte erst jetzt die Last der übernommenen Pflichten; hatte, kannte, übte keine Mittel, um sie in eine leichte und süße Bürde umzuwandeln; die Leidenschaft mehrte sich, der Geist des Läugnens und des Widerspruches nahm in ihm zu; die Philosophie der Schlange mußte sich erheben,

---

[1]) In seiner Erdbeschreibung.

um ihn zum Selbstbetrug und zur falschen Sicherheit zu leiten, und der ganze innere Prozeß, wodurch er sich dem Verderben verschrieben, wird nun vielleicht auch ein äußerer und offenbart sich in Unruhe und Widerspruch gegen all dasjenige, was entweder an die Verirrung als solche erinnert, oder der Leidenschaft wie immer als Schranke im Wege liegt. Dieser individuelle Gang, den das Verderben beim katholischen Priester nimmt, hat auch vielfach eine allgemeine Bedeutung. — Die näheren Ursachen unserer Wirren jedoch liegen zunächst in der Einrichtung des Bisthums St. Gallen. Ueber vierzig Jahre hatte in demselben keine bischöfliche Visitation mehr statt gefunden; die Geistlichkeit, in den verschiedensten Lehranstalten gebildet, und aus den verschiedensten Gegenden der Schweiz und des Auslandes hier zusammengeführt, war eben so lange Zeit ohne eigentliche Oberaufsicht, kirchliche Leitung und Ermunterung; das Bisthum St. Gallen selber wurde aus drei verschiedenartigen Bestandtheilen gebildet, von denen der größere Theil unter der Jurisdiktion des ehemaligen Fürstabtes von St. Gallen, der zweite unter Konstanz, der dritte unter Chur gestanden war. Wenn es gerecht war, die Kirche für die Aufhebung des einst so berühmten Klosters St. Gallen durch Errichtung eines eigenen Bisthums zu entschädigen; so war die Vereinigung des Bisthums Chur und des Bisthums St. Gallen unter ein Oberhaupt ein großer Unglücksgedanke, der bei dem katholischen Administrationsrathe um so eher Eingang fand, als die Einrichtung des Bisthums in solcher Weise minder kostbillig schien, und die zu Chur gehörigen Gebietstheile von Sargans und Gaster unter einer solchen Anordnung beim St. Gallischen Bisthumsverbande verbleiben konnten. Wie für allzeit zu bedauern ist es, daß der Mammon eine Hauptrolle bei diesen Unterhandlungen spielte. War die Halbheit, auf welcher die neue Bisthumseinrichtung beruhte, für Jeden hinderlich, die bisthümlichen Verhältnisse zu reguliren; so war sie es vorzüglich bei Demjenigen, der zur Leitung der neuen Diözese berufen war.

Karl Rudolph war ein frommer, gebildeter Kirchen-

fürst; unter so manigfachen Schlägen des Schicksals hat er mit unerschütterlicher Ausdauer sein Hirtenamt geführt; für die Wahrheit und Rechte der Kirche, für seine Ueberzeugung und Pflicht ehrenvoll wie ein Held gestritten; gefühlvoll für das Unglück und die Armuth, edel gegen Jedermann, mit Aengstlichkeit der Erfüllung seiner Pflichten als Priester und Christ obliegend, hat ihm zu einem glücklichen Leben vielleicht nur Eines gemangelt, die Kunst nämlich, mit der Beachtung der Wahrheit, des Rechts und der Pflicht, für die er sich stets geopfert, die Verhältnisse des Lebens und die Umstände der Zeiten mehr zu berücksichtigen und wo möglich beide in Einklang zu bringen. Er kam herauf aus jener frühern Zeit, wo die Bischöfe als Reichsfürsten über einen frommen gutwilligen Klerus mehr durch die stehende Autorität, als durch eigene Pastoralthätigkeit regierten und, fast ohne alle unmittelbare Berührurg zu demselben stehend, ihren Kurien die Leitung der Diözese ausschließlich überließen [2]).

Karl Rudolph ward 1824 eingeladen, von dem St. Gallischen Bisthum Besitz zu nehmen, ohne daß irgend etwas, außer der Dotation der bischöflichen Mensa, der Fabrik der Domkirche und des Generalvikariats, geordnet, ausgeworfen und festgesetzt war. Weder ein Konkordat war abgeschlossen, um die Gegenstände gemischter Natur in Ehesachen, im Erziehungswesen und in den Patronatrechten zwischen Staat und Kirche auszuscheiden und auszugleichen, noch ein geordnetes Seminarium vorhanden; denn auf den Kapitalien, die demselben nach der Bisthumsbulle ausgeworfen waren, lag noch eine Haft, der Zins nämlich, von dem die ehemaligen Klostergeistlichen ihre Pensionen bezogen; die Kapitalien, die für die Einkünfte des Domkapitels bestimmt waren, fanden sich gleichfalls nicht frei; Alles lag noch in den Händen der weltlichen Regierung, die nach Gutfinden die Andauer jener Haft bestimmen konnte. Denn obwohl mittlerweile der Fürstabt Pankratius starb, und durch das Eingehen seiner großen Pension eine bedeu-

---

[2]) Nach dem Grundsatze: Le roi regne, il ne gouverne pas.

tende Kapitalsumme frei wurde, und mehrere andere Kapitularen des Klosters St. Gallen mit Tod abgegangen waren, wurde dennoch seit dem Bestand des Bisthums nichts weiter zur Dotirung des Seminariums oder des Domkapitels herausgegeben.

Bei der Ernennung der residirenden Domherren war man sonach vorzüglich bedacht, ehemalige Kapitularen des Klosters St. Gallen dazu zu ernennen, weil diese bei ihrer anderweitigen Pension als Klostergeistliche sich einsweilen mit einer unbedeutenden Zulage abfinden ließen; hiedurch aber wurde nicht nur der Ehrgeiz Vieler beleidiget, sondern der Gegensatz und die Eifersucht, die schon früher zwischen der Welt- und Klostergeistlichkeit statt fand, auch in die neue Ordnung aufgenommen; und es war dem Bischofe bei dem obwaltenden Abgange der Dotationen unmöglich, sowohl für das Konsistorium als für die Leitung des Seminariums Männer zu bestellen, welche, frei von Berufsgeschäften anderer Art, mit Kraft, Talent und Hingebung sich der ihnen anvertrauten Sache gewidmet und dadurch das Ansehen der bischöflichen Behörde, der Zeit und dem Klerus gegenüber, aufrecht erhalten hätten. Die Leitung der ganzen Diözese lag fast ausschließlich auf dem hochwürdigen Herrn Generalvikar Aemilian Haffner, dem bei den ausgedehnten Geschäften seines Amtes und bei vorgerücktem Alter fast alle Unterstützung abging. Sein Antrag zu einer Visitation der Diözese, die er 1825 schon unternehmen wollte, blieb erfolglos; die Reibungen zwischen der weltlichen und geistlichen Macht stellten sich, wie zu erwarten war, alsbald ein; sechs Jahre gingen dahin, und nichts war unterdessen für die Regulirung des Bisthums geschehen und geleistet worden; nur eine sich wechselseitig steigernde Abneigung und Neckerei war aus der gemeinsamen Bekanntschaft und näheren Berührung hervorgegangen. Ich will weder die Todten beschuldigen noch die Lebenden anklagen, und das manum de tabula vorziehen. Die Revolution von 1830 fand beide Theile unvorbereitet, und statt daß die Grundlage hätte gefestet werden sollen, worauf das ganze Gebäude ruhete, fand es die Erschütterung

vielfach unterhöhlt vor, und es vermochte den furchtbaren Anfall, der bald erfolgen mußte, nicht auszuhalten. Unglücklich waren nur Jene zu nennen, welche, mit gutem Willen und einiger Kraft ausgerüstet, in den Wirrwarr und Widerspruch dieser Verhältnisse mitten hinein gestellt, in treuer Pflichterfüllung für die Idee und Autorität ein Opfer zu werden bestimmt waren.

Es war, bei der allgemeinen Bewegung, welche die Idee der Juliusrevolution mehr als selbst die Propaganda in den meisten Völkern entzündet, bei der politischen Umgestaltung des Vaterlandes und bei der dargelegten Einrichtung des St. Gallischen Bisthums der Wunsch nach einer Diözesansynode leicht erklärbar, der nun im St. Gallischen Klerus immer lauter wurde und sich besonders da mit Einmuth aussprach, als das Generalvikariat im Juli 1831 die Ruralkapitel einlud, ihm Wünsche und Gesuche zur Abschliessung eines Konkordates zwischen Staat und Kirche einzugeben, welche das bischöfliche Ordinariat würdigen und benutzen würde. — Da schon früher solche eingegebene Wünsche völlig unberücksichtigt geblieben, war die Gesammtheit des Klerus für die Abhaltung einer Synode um so leichter zu stimmen, als man dabei nur auf die Wiedereinführung einer kirchlich angeordneten Institution drang, die für die Kirche schon so oft die herrlichsten Früchte getragen hatte. —

Aber es bildete sich alsbald in diesen Ereignissen eine kirchliche Bewegungspartei aus, parallel mit jener, welche die politische Revolution des Vaterlandes angehoben und vollendet hatte; eine zeitgemäße Kirchenreform durchzusetzen, kündete sie als ihren höchsten Zweck in dieser Bewegung an. Die Synode schien hiefür der geeignetste Weg; denn diese Partei hatte in thesi und facto schon das Verhältniß zwischen Bischof und Klerus in der Synode verrückt, und damit der an sich heilsamen Anstalt eine für die Kirche höchst gefährliche Richtung gegeben. Der Verdacht lag nahe, diese Partei möchte die Unruhe der Zeiten, die Aufgeregtheit der Geister und das gesunkene Ansehen der Kirchenobern gerade zur Abtrotzung gefährlicher kirchlicher Neuerungen benutzen,

und es möchte die geforderte Synode nur ein trauriges Seitenstück zu der bekannten Pistojenser-Synode liefern. Dieser Verdacht mußte noch gesteigert werden, als auf die Weisung des Oberhirten, eine Synode zwar abhalten, aber auf ruhigere Zeiten verschieben zu wollen, gegen das ausdrückliche Verbot des Bischofs und alter Kirchensatzungen [3]) sich sogenannte Konvente der bischöflichen Behörde gegenüber konstituirten. Selbst als der Bischof den Wünschen der Kapitel entgegen zu kommen die redliche Absicht hatte, und zu diesem Behufe die Herren Dekane und bischöflichen Kommissarien auf den 27. März 1832 zu einer Versammlung einberief, ihre Wünsche und Vorträge anhörte und nach den vorgetragenen Wünschen in einem Rezesse die Kapitel einlud, über die Umarbeitung des Rituals, des Benediktionals, des Gesang- und Gebetbuches, einer Gottesdienst-Ordnung u. s. f. ihre Ideen und Wünsche darzulegen und ihre Arbeiten an das Ordinariat sodann einzugeben — wodurch die Synode wahrhaft eingeleitet worden wäre; — war es wieder diese Bewegungspartei, die sich in einer Regiunkel des Landkapitels Utznach konzentrirte, welche zuerst auf die beleidigendste Weise den bischöflichen Rezeß von sich stieß, Protestationen über Protestationen an die bischöfliche Behörde richtete, die übrigen Kapitel zu gleichen Schritten aufreizte und auf solche Weise die Kluft immer mehr erweiterte, welche sie zwischen der bischöflichen Behörde und sich aufgestellt hatte. —

Als nun an der Standhaftigkeit des Oberhirten alle ihre Versuche scheiterten, fielen diese Bewegungsmänner über ihn und seine Behörde in allen ihren dienstbaren Blättern auf die empörendste Weise her, verletzten vor Klerus und Volk das oberhirtliche Ansehen und erhoben hoch die Fahne des Aufruhrs gegen ihren Oberhirten. — Weder die Hoheit der Würde, die selbst da, wo menschliche Fehler sie

---

[3]) Auf dem Konzil von Antiochia 341 wurde im 2. Kanon beschlossen: „Priester und Diakonen, welche sich der Gemeinschaft des Bischofs entziehen und besondere Versammlungen halten, sollen, wenn ein- oder zweimal fruchtlos gewarnt — entsetzt werden.“

verdunkeln möchten, Ehrfurcht gebietet; noch das von Schwächen jeder Art tief gedrückte Greisenalter, das doch jedem, dem ein menschliches Herz im Bußen schlägt, Schonung abnöthiget; weder die Betrachtung der drückenden Verhältnisse, denen immer bei gerechtem Urtheil Rechnung getragen werden muß; noch die allgemeine Noth der Zeit und des Vaterlandes, welche das Unglück der allgemeinen Zerrissenheit zu steigern und zu vermehren verbot; — nichts, selbst der Gedanke nicht an eigene Priesterwürde und einstige schwere Verantwortung war im Stande, sie — die Rasenden — von ihren Unthaten abzuhalten. — Was die Bosheit zu entstellen weiß, was die Grobheit auszudrücken sich nicht schämt, was der bitterste Haß zu erdichten wagt, wurde geschäftig in ihren Blättern dem Publikum aufgetischt, und sie setzten den bittersten Exzessen ihres Grolles auch dann noch keine Schranke, als eine allgemeine Indignation Aller, denen Gefühl für Anstand und Menschlichkeit noch innewohnt, ihr verabscheuungwürdiges Thun und Treiben richtete und verurtheilte. Ja, über das Grab hinaus, an dessen ernstem Rande edle Feinde sich versöhnen, hat eines der Häupter dieser Bewegungspartei, das das Rauchfaß an den Regierungsdegen umgetäuscht, seinem Oberhirten Gift nachgespieen; mit seinem hingeschiedenen Schatten gekämpft und mit seinen Todtengebeinen vor der gaffenden Menge Possenspiel getrieben.

Aber nicht nur die Synoden und Zeitungen sollten als Mittel dienen, die neue Kirchenreform durchzusetzen, auch der Lehrstuhl der Kanzel sollte nun für diesen einen Zweck gewonnen werden; man kündigte es offen und unverholen an: vor allem sei das Volk für die zeitgemäßen Neuerungen zu gewinnen und gehörig aufzuklären; auf der Kanzel müssen nun die Gebrechen des alten Kirchenthums aufgedeckt, und von da aus der Krieg gegen das Stabilitäts-System der kirchlichen Behörden geführt werden. —

Unter solchen Umständen und Zeichen der Zeiten bestieg Priester Alois Fuchs aus Schwyz (seit 1828 Professor der untern lateinischen Schulen zu Rapperswyl) die Kanzel am 13 Mai 1832, und hielt unter sichtbarer Auf-

regung seiner Zuhörer seine Predigt: „Ohne Christus kein Heil in Kirche und Staat;“ worin er zusammenhanglos und dürftig, aber kühn und verwegen, das ganze Reformprojekt der Bewegungspartei dem gläubigen Volke als Lehre und Bedürfniß der Kirche vortrug und anpries.— Es lag nun in dem Rechte und der Pflicht der bischöflichen Behörde, zu untersuchen, worin das reine Christenthum und Kirchenthum bestehe, welches, als wäre es von Hrn. Fuchs in seiner Predigt zuerst entdeckt und aufgefunden worden, von den radikalsten Blättern vornherein war angepriesen worden. Gottesgelehrte des In- und Auslandes fanden, daß Alois Fuchs in dieser Predigt gerade summarisch jene falschen Lehren ausgesprochen, welche das Verhältniß zwischen Bischof und Klerus seit Jahren unter uns verrückt, die Geister verwirrt und zur Unordnung das Meiste beigetragen habe; sie fanden mit der bischöflichen Behörde, daß das neue Christenthum und Kirchenthum weder mit dem Glauben noch mit der Verfassung und Disziplin des alten sich vertrage, sondern Lehren enthalte, welche die gegenwärtige Regierung und Ordnung der Kirche von Grund aus zerstören müßen, wäre es ihnen möglich, sich in der Kirche zu verallgemeinen.—Denn darin erklärt der Verfasser [4]): daß die Kirche eine Republik sei, worin Freiheit und Gleichheit Aller herrsche; darin erklärt er den wesentlichen Unterschied, der nach dem Glauben der Kirche zwischen den Priestern nnd Lajen obwaltet, als einen pfäffischen, von dem das Christenthum nichts wisse, da Alle nach ihm ein priesterliches Volk seien; darin stellt er die reine repräsentative Verfassung als die Grundverfassung der Kirche auf, die wieder eingeführt werden müße; zufolge dieser kirchlichen Demokratie läugnet er die wesentlichen Rechte des Episkopats in der Kirchenregierung, indem er sie auf Klerus und Volk zugleich ausdehnt; darin verstößt er sich gegen den römischen Stuhl und seine Rechte in der Regierung der allgemeinen Kirche; will eine wesent-

---

[4]) Vergl. die Grundsätze der beabsichtigten Kirchenreform. Luzern, bei Räber, 1833.

liche Reform in den allerwichtigsten Theilen des Katholizismus im Volksunterricht, Kult, Liturgie, Disziplin und selbst in der Hierarchie durchsetzen; will den Kult umgestalten und die liturgische Sprache abändern; darin erklärt er die ewigen Gelübde für unstatthaft und ethisch verwerflich, und die kirchlich vorgeschriebene Ehelosigkeit der katholischen Priesterschaft, so wie das Gesetz des Fastens, als der Menschenbestimmung und der heiligen Schrift zuwiderlaufend.

Das Irrige und Gefährliche dieser Lehren wurde in den „Grunsätzen der beabsichtigten Kirchenreform" hinreichend nachgewiesen. Auf alle jene gründlichen Erörterungen haben unsere Gegner bisher nichts geantwortet, was einer wissenschaftlichen Widerlegung werth gewesen wäre, und die kirchliche Zensur steht ihnen noch immer in ungeschwächter Kraft gegenüber. Es mußte dem ruhigen Beurtheiler bald einleuchten, daß es der Bischof nicht blos mit der Beurtheilung einiger zweideutigen Sätze und ihres Verfassers zu thun habe, sondern mit der Verdammung eines bereits ausgebildeten antikirchlichen Systems, das auf den Umsturz der bestehenden Kirchenverfassung losgehe, und auf demokratischer Grundlage eine neue Kirchenregierung einzuführen strebe, in welcher neue kirchliche Gerichtsinstanzen: Dekanat, Ordinariat und Synodalgericht, die man im kanonischen Rechte vergebens in solcher Ordnung nachsucht, in der Synode des Presbyteriums der gesetzgebende Rath, und aus demselben die ausübende Gewalt in Bischof und Ordinariat von unten nach oben aufgestellt und eingesetzt werden sollte. Auf dieser Grundlage sollte alsdann die zeitgemäße wesentliche Reform der Kirche in ihren wichtigsten Theilen vor sich gehen, die Klöster reformirt und die Emanzipation der Priester von der kirchlichen Knechtschaft des cölibatären Lebens durchgekämpft werden.

Der unglückliche Priester wurde von seinem Oberhirten zur Rechenschaft gezogen; er erklärte die antikatholischen Sätze vielfach im katholischen Sinne, d. h. er gebrauchte jene Kunstgriffe und Mittel, welche von jeher neuerungssüchtige Geister in der Kirche anwandten, um dem Urtheile der Kirche sich zu entziehen. Vielfach aufmerksam gemacht,

daß man es mit den vorliegenden Sätzen und ihrem natürlichen Wortsinne, und nicht mit seinen Privaterklärungen zu thun habe, konnte er zu keinem Widerrufe der aufgestellten Sätze bewogen werden, und ihn traf sodann die kanonische Suspension. — Einer feindlichen Bombe gleich fiel diese Strafsentenz auf das Gebiet der kirchlichen und politischen Bewegungspartei, und natürlich! — die Kriegserklärung gegen die Prinzipien der Demokratie, die sich im kirchlichen Gebiete zu setzen suchten, war damit ausgesprochen. Der Kampf der Prinzipien, der nun erfolgen mußte, wäre höchst segensreich und wohlthätig geworden, indem die Grundsätze an dem Prüfsteine der Geschichte und Wissenschaft gesichtet werden mußten, und für alle Zukunft sodann zur Lehre und Warnung dienen konnten. Aber die bischöfliche Behörde war selber kein geschlossenes Ganzes; in ihr hauste ein zweideutiger Geist, der wie Janus mit einem Doppelgesichte dem Bischofe zulächelte, während er mit der Mimik des andern an die Bewegungspartei ihn schimpflich verrieth!

Es ist in der kirchlichen Zensur nachgewiesen worden, daß sich das oben bezeichnete antikirchliche System in den ausgestellten Sätzen der angeschuldigten Predigt klar und deutlich vorfinde, und wir haben hier bei der historischen Andeutung des kirchlichen Rechtsganges in Verurtheilung falscher Schriften und ihrer Verfasser vor allem auf zwei Haupteinwürfe Rücksicht zu nehmen, welche so vielfach die Geister in diesem Handel verwirrt haben! Der Eine behauptet: man habe die Sätze aus ihrem Zusammenhange herausgerissen, um sie einseitig deuten zu können; der Zweite meint: weil die Sätze zweideutig seien, hätte der bestrafte Priester durch seine Privaterklärungen schon hinreichende Genugthuung gegeben.

In aphoristischen Schriften (wie in den Chrestomatien) bildet jeder Satz ein für sich bestehendes Ganzes, ohne in einer mehr als äußern Verbindung mit den frühern oder nachfolgenden zu stehen. Von dieser Art ist die mehrbenannte Predigt; sie ist weder logisch-rhetorisch noch zusammenhängend abgefaßt, sondern bietet ein unzusammenhängendes

Aggregat von Grundsätzen und Lehren dar. Ein Satz, der ihr entnommen wird, kann darum auch rhapsodisch, d. i. an und für sich, betrachtet werden, ohne daß er außer der Verbindung in seinem Sinne wesentlich verändert würde. Wäre aber auch ein solch nothwendiger Zusammenhang in der Fuchs'schen Predigt, so ist der hermeneutische Grundsatz bekannt genug, daß ein Satz, der A negirt, aus dem ganzen Zusammenhange nicht als A bejahend erklärt werden kann. Wäre aber wirklich der Fall, daß ein Verfasser in einer Stelle A negirte und in der andern A bejahte; so hätte er einen Widerspruch gesetzt, und es bliebe ihm zur Steuer der Wahrheit nur übrig zu erklären, daß er sich geirrt habe. — Wenn nun der Verfasser in einer Stelle lehrt, der Unterschied, den die Kirche zwischen Priester und Laien setzt, sei ein pfäffischer, von dem das Christenthum nichts wisse, so ist damit Freiheit und Gleichheit in der Kirche proklamirt; Alle werden ein Priestervolk mit Priesterrechten: und ist nun in derselben Abhandlung die Rede von Papst und Bischöfen und Priestern und Sakramenten, so ist dieses alles auf der Grundlage dieses das Wesen des Priesterthums läugnenden Satzes gesagt, somit völlig im protestantischen Sinne. Wenn der Verfasser sagt: die rein repräsentative Verfassung sei Grundverfassung der Kirche, und weiter spricht er von einer Hierarchie; so ist dieß freilich eine Hierarchie, aber nicht im Sinne der Kirche, sondern sie wächst aus der Gemeinde und dem untern Klerus heraus, deren oberstes Resultat dann Episkopat und Primat wäre. Das gilt auch von allen übrigen Sätzen. Was wir hier theoretisch erläutert, wird die Kirchengeschichte zu noch klarerer Anschauung bringen.

Neun Jahre nach der Erscheinung des berühmten Werkes von Kornelius Jansenius: „Augustinus" [5]) stund, an der Spitze der theologischen Fakultät zu Paris (1649), D. Cornet gegen die Lehre des Jansenius auf, und zog aus dem Werke sieben Sätze, wovon die fünf ersten nachmals eine historische Bedeutung unter dem Namen der „quinque propositionum Jansenii" erhalten haben. Dieselben

[5]) Tournely, de gratia.

wurden von 88 französischen Bischöfen als häretisch verurtheilt. Ihnen gegenüber traten eilf Bischöfe und eine Anzahl Schüler auf und behaupteten, die gebrandmarkten fünf Sätze seien nicht ketzerisch, sondern enthalten viemehr, im Zusammenhange aufgefaßt, die Lehre Augustins [de gratia pure efficaci. Die 88 Bischöfe wendeten sich an Innozenz X. mit dem Gesuche: Se. Heiligkeit möchte nicht nur das Verbot Urbans VIII. vom Jahre 1641 gegen die Schriften Jansens erneuern, sondern auch über die ausgestellten fünf Sätze ein bestimmtes Urtheil fällen, um den Jansenisten alle Auswege zur weitern Verbreitung ihrer Lehren abzuschneiden. Zu gleicher Zeit gelangten auch die eilf jansenistischen Bischöfe an den Papst und drückten ihre Mißbilligung über das Verlangen der übrigen Bischöfe aus: daß die Sätze Jansens von Seiner Heiligkeit zensurirt werden möchten; weil, wie sie sagten, die Untersuchung bei dieser Aufregung der Gemüther leidenschaftlich ausfallen müßte; weil die Sätze aus dem Zusammenhange gerissen, willkürlich gedeutet und vielfach in zweideutigen Worten abgefaßt, den Hader nur noch mehr vermehren würden, und weil endlich der ganze Handel nach den Vorrechten der gallikanischen Kirche erst von ihnen selber untersucht und geschlichtet werden müße. Der Papst setzte aber zur Untersuchung dieser Sache eine Kongregation von Theologen und Kardinälen fest, vor welcher nun beide Parteien erschienen. Die Jansenisten behaupteten hier: die fünf Sätzen hätten einen mehrfachen Sinn, und man könnte selbe wohl, jedoch nur gezwungen und aus Böswilligkeit, im kalvinistischen Sinne deuten; die Sätze seien aber in dem Sinne aufzufassen, wie sie (die Anhänger Jansens) dieselben mündlich vertheidigen, und sodann enthalten sie nichts anders als die Lehre Augustins. — Ungeachtet dieser Erklärung hielt man an dem natürlichen Sinn der Sätze fest, wie er sich unabhängig von der mündlichen Erklärung aus den vorliegenden Worten ergab, und sie wurden als häretisch verurtheilt. Die Kirche nämlich behauptet das Recht, an und für sich irrige Sätze zu verdammen, auch ohne zu berücksichtigen, was der Verfasser vorgeblich habe sagen wollen, sobald der

Sinn aus den Worten des Satzes sich ergiebt; selbst bei zweideutigen Sätzen hat sie das Recht, den falschen und irrigen Sinn zu fixiren, und seinetwegen den ganzen Satz innert ihrem Gedankengebiete nicht zu dulden.

Als das Urtheil von Rom gesprochen und von der allgemeinen Kirche angenommen ward, kamen die Jansenisten auf einen andern Sprung und behaupteten: die fünf Sätze seien in abstrakto (außer dem Zusammenhang und ohne Berücksichtigung der Absicht des Verfassers) aufgefaßt worden, und nicht in dem vom Verfasser beabsichtigten Sinne (non in sensu ab autore intento); im ersten Sinne würden auch sie die Sätze verwerfen; aber dieß sei nicht Lehre Jansens; er habe nicht sagen und lehren wollen, was man ihm zur Last lege. Um nun das Urtheil der Kirche zu eludiren, verschanzten sie sich hinter die berühmte Unterscheidung zwischen quæstionem juris et facti in causis fidei et morum, und behaupteten: in quæstione juris, oder in der Frage: ob ein Lehrsatz häretisch sei oder nicht, sei die Kirche unfehlbar; nicht so aber in quæstione facti, oder in der Frage: ob diese Lehre wirklich in dem Satze nach dem von dem Verfasser beabsichtigten Sinne enthalten sei, oder ob diese oder jene Lehre dem Verfasser persönlich könne zugeschrieben werden, weil diese Frage nicht dogmatisch, sondern rein persönlich sei.

Allein 1656 erließ Alexander VII. eine neue Konstitution gegen die Jansenisten, worin der heil. Vater erklärte: „Weil viele Verirrten die gebrandmarkten fünf Sätze entweder als im Buche Jansens nicht enthalten oder als nicht in dem vom Verfasser beabsichtigten Sinne verurtheilt ausgeben; so erklären und bestimmen Wir, um jeden Zweifel hierüber zu zerstreuen, daß die fünf Sätze aus dem Buche Jansens herausgezogen und in dem von dem Verfasser Kornelius Jansenius beabsichtigten Sinne verurtheilt worden sind, wie Wir sie denn mit allen den bezeichneten fünf Sätzen angehängten Zensuren neuerdings verdammen.“ Damit noch nicht zur Ruhe gebracht, flüchteten sich Viele auf das Silentium obsequiosum, ohne sich im Innern dem Urtheile der Kirche zu unterwerfen. Aber auch dieses genügte

nicht, die Kirche forderte Unterwerfung des innern und äußern Bekenntnisses unter ihre Urtheilssprüche in dogmatischen Dingen. —

Dieser große Glaubensstreit, der während anderthalb Jahrhunderten die gallikanische Kirche beunruhigte, hat seiner äußern Form nach eine auffallende Aehnlichkeit mit dem unsrigen. Unsere Gegner behaupteten zuerst: es sei in der fraglichen Predigt nicht nur nichts Irriges, sondern sogar das reine, geläuterte Christenthum zu finden, und das ganze Kapitel Uznach erklärte vor dem Angesichte der bischöfl. Behörde und der beobachtenden Kirche: es sei diese Predigt aus seinem Herzen und Geiste geschrieben und edirt worden. Es war sonach nöthig, das Irrige derselben speciell, der Lehre der Kirche gegenüber, nachzuweisen. Alsbald aber machten sich die Herren auf einem andern Ausweg flüchtig, indem sie behaupteten: die acht bezeichneten Sätze können in dem Sinn nicht genommen werden, den die kirchliche Zensur voraussetze, und der Verfasser habe damit das nicht sagen wollen. Die Kirche aber kann sich bei der Verurtheilung verdächtiger Schriften nicht an die Privaterklärungen des Verfassers halten, weil seine Schrift unabhängig von diesen in der Kirche in Umlauf gesetzt wurde; sondern sie hält sich an den vorliegenden und natürlichen Sinn der Worte, und dieser sensus obvius litteralis et naturalis ist ihr auch der vom Verfasser beabsichtigte Sinn. Das bischöfl. St. Gallische Ordinariat verurtheilte sonach nicht die Privaterklärungen des Herrn Alois Fuchs, es verurtheilte die gedruckten acht Sätze, und ihrer wegen die gesammte Predigt, weil sie mit dem Glauben, der Verfassung und der Disziplin der kathol. Kirche stritt und Grundsätze enthält, welche sich mit der göttlichen Einrichtung der Kirche auf keine Weise vertragen. — Später endlich gaben die Gegner zu: die ausgestellten Sätze seien wirklich zweideutig. Aber schon diese Zweideutigkeit gilt vor dem Forum der Kirche, wie Bossuet richtig bemerkt, als ein Beweis von Falschheit und Inkonsequenz in der vorgetragenen Lehre. Der Glaube drückt sich einfach aus, und rein ist das Licht, welches der heilige Geist verbreitet; und die Wahrheit, die

von ihm gelehrt wird, hat immer eine klare und einförmige Sprache. Alles nämlich, was schwankt, was sich nicht gleich bleibt, was sich hinter zweifelhafte und dunkle Ausdrücke versteckt, hat von jeher großen Verdacht gegen sich erregt; man sah es nicht blos für verfänglich, man sah es für durchaus falsch an, weil eine Verwirrung sich davon herauswirft, von der die Wahrheit nichts weiß. Und gerade wegen der falschen Bedeutung, welche aus zweideutigen Sätzen gezogen werden kann, hat die Kirche das Recht und die Pflicht, den falschen Sinn zu fixiren, und seinetwegen den ganzen Satz zu verdammen. Jede Irrlehre hat sich von jeher gerade dadurch ausgezeichnet, daß sie im Gewande zweideutiger Ausdrücke sich in der Kirche geltend zu machen suchte; aber die Kirche hat stets dem Irrthum und seinen Kunstgriffen klare und bestimmte Erklärungen entgegengestellt, und hat schon in ihren Ausdrücken ihn auf dem geradesten und kürzesten Wege angegriffen.

Schon Arius hüllte seine Irrthümer in dunkle und zweideutige Worte und gab vor, daß er das „Homoousios“ nur darum nicht annehme, weil Paulus von Samosata und Sabellius (welche die drei göttlichen Personen nur als Offenbarungsweisen des Einen Gottes darstellten) darauf ihre Irrthümer begründet hätten. Der schlaue Irrlehrer schrieb an Eusebius, Bischof von Nikomedien [6]: „Wir leiden Verfolgung, weil wir behaupten, der Sohn sei aus dem Nichtseienden; und wir behaupten dieß darum, weil er weder ein Theil Gottes, noch aus einer andern untergeordneten Materie hervorgegangen ist.“ Dem Kaiser Konstantin bezeugte er unter einem Eide: „er wolle durchaus das nicht behaupten, weßwegen er von Alexander, Bischof von Alexandrien, sei vertrieben worden.“ Ungeachtet dieser Privaterklärungen wurden seine Lehren auf mehreren Provinzialkonzilien und endlich 325 zu Nizäa von der Kirche verdammt. — Pelagius und Coelestinus bedienten sich derselben Kunstgriffe und suchten unter zweideutigen Worten ihre Lehre auszubreiten. Vom Ersten sagt der heil. Augu-

[6]) Theodoret, histor. L. I. c. 11.

stin [7]: Sub ambigua generalitate, quid sentiret, abscondens, gratiæ vocabulo frangens invidiam offensionemque declinans. Als man dem Pelagius vorwarf: er habe in seinem Buche den Satz aufgestellt [8]: non posse esse sine peccato, nisi qui legis scientiam habuerint, antwortete er: Das habe ich zwar gesagt, aber nicht in dem Sinne, wie meine Feinde es verstehen; und im gleichen cap. 14 antwortet er auf einen Einwurf, der ihm gemacht wurde: „Das habe ich zwar gesagt, aber es wird böswillig und unrecht verstanden." Mit Recht schrieb aber Papst Innozenz I. an die afrikanischen Bischöfe: „die Einwürfe und die falschen Lehren, die ihm (Pelagius) vorgehalten wurden, habe er theils ausweichend beantwortet, theils mit vielen andern Worten verwirrt; von andern sich mehr durch falsche Beweise als durch gesunde Gründe zu reinigen gesucht; Einiges habe er geläugnet, Anderes wieder durch falsche Auslegung verkehrt; auf diese Weise hätte er schon die Verurtheilung der palästinensischen Kirchenhirten zu vereiteln gesucht." Die Lehre des Pelagius wurde alsdann von Innozenz I. und einem afrikanischen Konzil von 214 Bischöfen (417) verdammt. Als auch Nestorius seiner Irrthümer wegen [8]) in Untersuchung gezogen wurde, entschuldigte er sich bei Johann, Bischof von Antiochia: „er habe nur des Friedens wegen, um die unter seinem Klerus entstandenen Zwistigkeiten beizulegen, statt des Wortes Theotokos (Gottesgebärerinn), Christotokos für Maria gebraucht; er sei gar nicht dagegen, daß man Maria Gottesmutter nenne im wahren und katholischen Sinn, wenn man nur den falschen Sinn des Arius und Apollinaris dabei ausschließe". In seinem Briefe an Cölestin beklagt er sich: „man habe seine Schriften verfälscht und fälschlich ausgelegt; Worte, die geschieden waren, habe man böswilliger Weise so verbunden und zusammengesetzt, daß sie einen verkehrten Sinn enthielten, den er selber darein nicht gelegt habe, noch darein gelegt wissen wolle.

[7]) August. de gratia, c. 37.
[8]) De gestis pelagian. c. 14.
[9]) Baluzius, nov. concil. collect. t. 2. p. 688.

Mit Recht aber bemerkte die ephesinische Synode dem Kaiser: „Nestorius verdeckte seine Irthümer so listig, daß es ihm gelang, heilige Bischöfe zu hintergehen und sie für sich so zu gewinnen, daß sie seine Schriften unterschrieben. Als sie aber weiter erforscht hatten, was er dann eigentlich lehre, und erfuhren, wie er seine Gotteslästerungen zu verdecken wußte, verließen sie seine Partei und verbanden sich mit der heil. Synode." Papst Cölestin spricht den Nestorius folgender Weise an: „Man hat dich zur Rechenschaft gezogen, weil du in Vielrednerei verfielest, Wahres in Dunkles und Falsches verhülltest, und wieder beide vermengtest; bald das verneintest, was du bejahtest, bald das bejahtest, was du verneintest."

Das Gleiche war mit Eutyches, den Monotheliten, und in mitlerer Zeit mit Wiklef und Huß der Fall; sie alle klagten, man mißverstehe ihre Sätze, und lege sie willkührlich und nicht in dem von ihnen beabsichtigten Sinne aus. Die Kirche aber verurtheilte ihre Lehren, wie sie in bestimmten Worten vorlagen, nach ihrem natürlichen Wortsinne, welcher durch die Privaterklärungen der Irrlehrer nicht mehr abgeändert werden konnte. In der Geschichte aller Irrlehren finden wir, was Tertullian lange vor Arius sprach: „Die Irrlehrer bleiben sich in ihren Lehren nicht gleich; jeder aus ihnen hält sich für berechtigt, an dem, was gelehrt worden ist, zu ändern und es nach eigenen Ansichten umzugestalten, gerade so wie die ersten Urheber der Sekten immer nur ihren eigenen Dünkel zu Rath gezogen haben. Alles verändert sich bei den Irrlehren, und dringt man bei ihnen auf den Grund ein, so findet man sie nach einiger Zeit in sehr vielen Punkten ganz von dem verschieden, was sie bei ihrer Entstehung gewesen waren. Und in der That, fährt Bossuet fort [10]), während man, wider die Warnung des heiligen Geistes, die von den Vätern gesetzten Grenzsteine niederzureißen, die Lehre zu reformiren, die Anstalten zu ändern sucht, geräth man im Geiste der Verneinung auf Behauptungen, deren

[10]) Geschichte der Veränderungen der protestant. Kirche. 1. Thl.

Folgen man nie tief genug durchblickt; und an dem, was man Anfangs, von einem falschen Schimmer geblendet, gewagt und aufgestellt hat, werden bald Widersprüche und Blößen sichtbar, wodurch die Neuerer genöthiget werden, Rückschritte zu thun oder Erklärungen zu geben, welche mit ihren bestimmten frühern Aussprüchen im Widerspruch stehen, so daß sie nie bestimmt sagen können: Das wollen wir und das glauben wir, noch auch bestimmen können, wo und wie ihr Neuern ein Ende nehmen wird.

Nicht nur offenbar falsche Lehren, auch zweideutige Sätze hat die Kirche in sich nie geduldet, der falschen Bedeutung wegen, die sich verführerisch unter dem Schutze der wahren in der Kirche ausbreiten möchte. Für die Menschheit, schreibt Sambuga [11]), ist nichts schädlicher als ein schöner Ausdruck mit einem zweideutigen und unentwickelten Sinn. Da ist jedesmal ein Kanibalenfest für Halb- und Viertelsdenker. Ein Jeder meint, er verstehe das schön Gesagte und falsch Gedachte, und versteht dadurch nur sich und seine Leidenschaft. Unter dem Schutze irgend eines schimmernden Gedankens haben alle Irrlehrer wie Rasende gewüthet, und indem sie den Schild irgend einer blendenden Idee vor sich hertrugen, setzten sie die Welt ringsum in helle Flammen. Mögen sich darum unsere Gegner nicht entschuldigen, die zweideutigen Sätze hätten anders gedeutet werden können. Es sind jene unglückseligen Sätze und Worte, die, eine Masse falscher Begriffe in sich vereinigend, immer zu Prinzipien der zerstörendsten Systeme geworden sind.

Die ganze große arianische Irrlehre hatte ihren Mittelpunkt in dem „Homojos“ gefunden, und die Kirche hinwiederum in dem „Homoousios“ den festen Stützpunkt ihrer ganzen Lehre von der göttlichen Natur in Christo festgesetzt. Das erste Wort war wohl klein und unbedeutend, aber es enthielt das im artikulirten Tone ausgesprochene Prinzip eines Systems, welches, die Gleichwesenheit des Sohnes mit dem Vater läugnend, die Trinitäts- und Christuslehre

---

[11]) Sambuga, Briefe an die Geistlichkeit. 1. Thl.

der Kirche im innersten Wesen angriff. Nestorius hatte in dem „Christotokos“ den obersten Grundsatz seiner Irrthümer aufgefunden; ist Maria aber nur die Christusmutter, so sind die Folgesätze des Nestorius richtig: daß zwischen der göttlichen und der menschlichen Natur in Christus nur ein moralischer und kein physischer Verband statt gefunden, und daß somit zwei Personen in Christo unterschieden werden müßen. — Die „Monophüsis“ des Eutyches ist ein unbedeutend Wort, das aber, auf die Christuslehre angewandt, die Unterscheidung beider Naturen in Christo läugnet, und auf die Lehre der Erlösung und Rechtfertigung, welche auf der Wahrheit der Genugthuung einer göttlich-menschlichen Person für die Sünden der Welt beruht, zerstörend einwirkt. — Durch den lebendigen, den Menschen aus sich rechtfertigenden Glauben hatte Luther einen Grundsatz festgesetzt, der die ganze Rechtfertigungslehre der Kirche auf den Kopf stellte und die Lehre von der Erbsünde eben so folgerichtig verkehren mußte. — Die gratia pure efficax des Jansenius ist eine eben so unbedeutende Redensart, aber sie hat, dem Pelagianismus gegenüber, den Wirkungen der Gnade eine Ausdehnung gegeben, welche sich mit der Freiheit des menschlichen Willens in der moralischen Berechnung nicht verträgt und in seinen Folgesätzen im kalvinistischen Sinne die Prädestinationslehre aufstellt. Im geistigen Ganzen der Glaubenslehre der Kirche stehen alle Theile in einem nothwendigen innern Zusammenhange zum Prinzip; wird irgend ein Punkt davon angegriffen oder verrückt, so wirkt er mit furchtbarer Consequenz auf alle Theile einzeln und auf das Ganze destruktiv zurück; und gerade aus diesem innern wesentlichen Zusammenhange der Glaubens- und Sittenlehren unter sich und zum obersten Grundsatz ergibt sich die Philosophie des Christenthums oder die Erkenntniß der religiösen Wahrheiten aus ihrem Grunde und Wesen.

So verhält es sich nun mit den Sätzen der verurtheilten Predigt; sie müßten in ihrer Anwendung auf die Kirche von den entsetzlichsten Folgen sein. Gesetzt es wäre möglich gewesen, die Lehren allgemein zu machen: „das Christenthum sei Demokratie, Freiheit und Gleichheit Aller

vor Gott; der Unterschied zwischen Priestern und Laien sei nur ein pfäffischer; die Grundverfassung der Kirche sei rein repräsentativ; auch das Volk müsse in der Kirchenregierung wieder zu Stimm= und Wahlrecht kommen, und der Klerus als das nothwendige Rathskollegium des Bischofs aufgestellt werden," u. s. f. — wäre nicht die katholische Hierarchie, die Episkopalgewalt und Diözesanregierung umgestürzt und an ihre Stelle eine kirchliche Demokratie eingeführt worden, welche der Verfasser aus dem Gebiete des Staates entlehnte und in der Kirche in Anwendung zu bringen versuchte?

Christus hat in Seiner Kirche ein stehendes Lehramt eingesetzt, dem Er den Auftrag ertheilt, die Völker zu lehren [12]), und dem Er den Geist der Wahrheit verheißen, welcher es in alle Wahrheit einführen solle. Dieses Lehramt ruh nach göttlicher Einrichtung auf den Bischöfen als Nachfolgern der Apostel, und vorzugsweise auf dem Nachfolger Petri in der allgemeinen Kirche. Diesem Lehramte liegt die Pflicht und das Recht ob, die wahre Lehre vor aller Vermischung mit der falschen rein zu bewahren, somit auch das Recht, zu entscheiden, ob irgend eine in bestimmten Worten ausgedrückte Lehre sich mit dem Glauben und der Ordnung der Kirche vertrage oder nicht. Diesem Rechte aber entspricht auch die Pflicht, welche jeden Katholiken, sei er Priester oder Laie, im Gewissen verpflichtet, solchen Entscheidungen des Lehramtes der Kirche sich zu unterwerfen und sein subjektives Meinen den Lehren und Weisungen der göttlich eingesetzten Autorität zu unterordnen. — Priester Al. Fuchs sollte nur, um sich mit der Kirche auszusöhnen, einen einfachen Widerruf unterzeichnen, worin er, „um die Besorgnisse und Aegernisse gut zu machen, die seiner Predigt wegen in der Kirche entstanden" erklären sollte: „daß er die Predigt gehalten und verfaßt habe; daß die acht Sätze wörtlich aus ihr herausgezogen; daß sie nach ihrem natürlichen und wörtlichen Sinne mit dem Glauben, der Verfassung und Disziplin der Kirche sich nicht vertragen; daß er sie jetzt schon widerrufe

[12]) Math. 28, 18.

und noch öffentlich zu widerrufen bereit sei.“ Damit wäre die ganze Unglücksgeschichte beendigt gewesen.

Wohl ihm, hätte er, statt unseligen Einflüsterungen zu folgen, sich damals erinnert an das schöne Beispiel des großen Lehrers der Gnade, der, ohne seinem Namen und seiner Ehre zu schaden, in seinen Bekenntnissen die Größe seiner Verirrungen aller Welt zur eigenen Demüthigung offenbarte, und in seinen späteren Retraktationen alle die Irrthümer widerrief, die er früher mit so vielem Eifer vertheidiget hatte! hätte er damals beherziget das rührende Beispiel des Gehorsams, welches zur ewigen Zierde der Kirche der hochberühmte Erzbischof von Cambrai, Fenelon, in der quietistischen Streitigkeit gegeben. Denn sobald seine Schrift [13]) durch das höchste Oberhaupt der Kirche verurtheilt worden war, erließ er das Ausschreiben seiner Unterwerfung unter das Verdammungsurtheil, in welchem er sagt: „Endlich hat unser heiligster Vater, der Papst, das Buch unter dem Titel: Auslegung der Grundsätze der Heiligen, sammt drei und zwanzig aus demselben ausgezogenen Stellen verdammt, und zwar durch eine vom 12 März 1699 datirtes Breve, welches gegenwärtig überall verbreitet und euch schon zu Gesicht gekommen ist. — Diesem Breve, meine lieben Brüder, sowohl was den Text des Buches als was die drei und zwanzig Sätze betrifft, pflichten wir bei, und zwar einfach, unbedingt und ohne Schatten eines Vorbehalts. Wir verdammen also sowohl das Buch als auch die drei und zwanzig Sätze ganz in der nämlichen Form und in den nämlichen Qualifikationen einfach, unbedingt und ohne irgend einen Vorbehalt. Noch mehr, wir verbieten unter der nämlichen Strafe allen Gläubigen unseres Bisthums, dieses Buch zu lesen oder zu behalten. Wir werden, meine geliebtesten Brüder! über das, was uns demüthiget, getröstet sein, wenn nur das Amt des göttlichen Wortes, das wir vom Herrn zu euerer Heiligung empfangen haben, dadurch nicht geschwächt wird, und

[13]) Grundsätze der Heiligen über die uneigennützige Liebe und das passive Gebet.

ungeachtet der Demüthigung des Hirten die Heerde stets an Gnade vor Gott zunimmt."

„Von ganzem unserm Herzen fordern wir euch deswegen auf zu einer aufrichtigen Unterwerfung und zu einer Gelehrigkeit, die von keinem Vorbehalte weiß; weil sonst zu befürchten steht, daß die Einfachheit des dem heil. Stuhle gebührenden Gehorsams auf unmerkliche Weise ausarten könnte. Wir werden euch an uns selbst hievon mit der Gnade Gottes ein Beispiel bis zum letzten Hauch unseres Lebens aufstellen. So oft man von uns reden wird, so soll man sich, ich hoffe es von Gott, erinnern, daß ein Hirt es für seine Pflicht gehalten hat, folgsamer als das letzte seiner Schafe zu sein, und daß er seiner Unterwürfigkeit nie eine Grenze gesetzt hat" [14]).

Durch diese heldenmüthige That (der größte Held ist, der sich selbsten überwindet) hatte Fenelon nicht nur sein Erzbisthum in Frankreich, er hatte die ganze Kirche erfreut und erbauet, den Streitigkeiten mit diesem Opfer ein Ende gemacht, seine Pflicht erfüllt und sich bei der Mit- und Nachwelt den höchsten Ruhm erworben. — Solche ewig denkwürdige Beispiele, denen sich in unserer Zeit mehrere Männer angereiht, mit denen Herr Fuchs weder in Gelehrsamkeit noch in historischer Bedeutung irgend einen Vergleich aushält, hätten ihn ermuntern sollen, sich mit der Kirche wieder auszusöhnen, um die gefährliche Bahn zu verlassen, die ihn nothwendig von Klippe zu Klippe, von Verneinung zu Verneinung, dem sichern Abgrunde zuführen muß. Wie kann ihm jetzt schon die furchtbare Verantwortung entgangen sein, die er durch seine Renitenz und Verneinung auf seine Seele geladen? Denn ist es nicht zu offenbar, daß er — ein geweihter Priester des Herrn und der Kirche — in die Gewalt und Interessen einer Macht gefallen, die ihn als einen Märtyrer der neuen Kirche hervorschiebt, und unter seiner Firma den fürchterlichsten Krieg gegen die Kirche Gottes führt?

---

[14]) Fenelons Lebensgeschichte, von Fr. L. Bausset. Würzburg 1811.

Statt aber den Rechtsgang der Kirche in seiner Sache zu verfolgen und dem Vater der Christenheit die beklagte Schrift zur Entscheidung vorzulegen, wandte sich der belangte Priester an die Staatsbehörde, um bei ihr Schutz gegen vorgebliche Eingriffe der bischöflichen Behörde in seine bürgerlichen Rechte zu suchen; und damit hatte er die Schuld vollendet. — Nicht nur sollte die Staatsgewalt ihm ein Synodalgericht über das bischöfliche Ordinariat zur Appellation aufstellen; sie sollte ihn bei Offizium und Benefizium beschützen, seine Rechte als Bürger und die Preßfreiheit gegen die Eingriffe der Kuria handhaben.

Es was bisher unerhört in der Kirche, daß bei einer Causa fidei et morum, in welcher der Bischof schon gesprochen, eine Appellation an ein Synodalgericht, aus einfachen Geistlichen zusammengesetzt, somit ein Rekurs vom höhern zum niedern Richter statt finde, da nach dem Konzil von Trient die in der 25. Sitzung [15]) bezeichneten Synodalrichter keine ordentliche, sondern nur eine vom Papst in besondern Fällen ihnen übertragene Jurisdiktion haben; es sollte aber dieß eine jener neuen Gerichtsinstanzen in der demokratischen Hierarchie sein, welche von dieser Partei förmlich wieder zurück verlangt wurde. Es war bisher noch Niemanden in den Sinn gekommen, der Kirche das Recht abzuläugnen, einen Priester seines Amtes zu entsetzen, der von der Kanzel aus anders lehrte, als die Kirche lehrt, der unberufen und eigenmächtig eine auf völlig falschen Prinzipien beruhende Kirchenreform verkündet und auszuführen strebte und im Herzen der Kirche ihre göttliche Einrichtung zu untergraben suchte; es war endlich das Recht der Kirche von Katholiken bisher nicht bestritten, innert ihrem Bereiche Schriften zu verbieten, welche Lehren enthalten, die mit ihrem Glauben, ihrer Verfassung und ihren Anstalten und Gesetzen streiten; denn es ist eine historische Thatsache, daß die Kirche seit den ersten Zeiten verführerische Schriften, die die Köpfe verwirren und die Herzen verderben, verboten und den Gläubigen untersagt

---

15) Concil Trid. ses. 25 c. 10.

hat; und schon das Naturrecht giebt jeder Staatsgesellschaft die Befugniß, Schriften zu verbieten und ihre Verfasser zu bestrafen, die das Grundgesetz der Gesellschaft angreifen oder die gesellige Ordnung, auf welche Art immer, zu untergraben suchen. —

Alle diese Wahrheiten und Rechte aber, so klar und einfach sie sind, wurden in diesem Handel auf eine himmelschreiende Weise theils geläugnet, theils verwirrt und durch die unwürdigsten Sophistereien verzogen.

Die Machthaber des Staates sahen die Schwierigkeit ein, sich direkt in eine rein dogmatische kirchliche Streitigkeit einzulassen, und die Zurücknahme der Straffentenz von Staatswegen bei dem Ordinariate durchzusetzen; dieser Maßnahme hätte nothwendig der Untersuch vorhergehen müssen, ob der Bischof in diesem Falle ein ihm nicht zustehendes Recht ausgeübt oder unrecht geurtheilt hätte, und an diesen Untersuch hätten sich wieder die wichtigsten Lebensfragen des Katholizismus anknüpfen müssen. Es blieb sonach nur eine indirekte Einmischung offen, oder der Weg zu Vexationen. — Die Abforderung des Plazets für alle reingeistlichen Verordnungen und jene des Eides auf die neue Verfassung, welche nun an den Bischof und alle ausländischen Geistliche im Kanton gestellt wurde, muß unter diese Rubrik gestellt werden. Die neue Kantons-Verfassung enthielt zwei Gewährleistungen — der gemischten Ehen und der Loskäuflichkeit der geistlichen Pfründen —, gegen welche der Bischof früher protestirt hatte. Er würde also den Eid nicht geleistet haben, wie ein noch vorhandenes Schreiben an die Regierung beweist; sonach hätte erst dann für ihn der Kampf mit der Staatsgewalt begonnen, den er nun seit drei Jahren gegen eine Klasse von Geistlichen seines Bisthums zu führen hatte; aber der Tod, der allem Kampf ein Ende macht und dem Verdienst zur gerechten Vergeltung hilft, erlöste ihn durch Gottes gütige Fügung von den ihm vorbereiteten Uebeln. —

Der Tod des Fürstbischofs war das Signal, den längst abgeschlossenen Plan auszuführen, das Bisthum St. Gallen erst provisorisch zu erklären und endlich völlig umzustürzen.

Durch die Beschlüsse vom 28 Okt. 1833 und 19 Nov. wurde ein rechtmäßiger mit dem römischen Stuhle abgeschloßener Vertrag willkührlich gebrochen, — die rechtmäßige kirchliche Gewalt, die auf dem Domkapitel ruhte, vernichtet—und vom Staate aus ein Bisthumsverweser ernannt, der als solcher, nach den einfachsten Grundsätzen des katholischen Kirchenrechts, keinen Schatten von rechtmäßiger Jurisdiktion besitzen kann. — Um viele geleistete Dienste zu belohnen, erhob die Partei des Tages den Herrn Zürcher [16]) aus Menzingen zu diesem Amte, der dem Rufe willig folgte, obgleich er vor der Wahl des Kapitelsvikars öffentlich in der Sitzung erklärte, das Domkapitel dürfe keine Rücksicht auf die Beschlüsse des katholischen Großen Raths vom 28. Okt. 1833 nehmen, sondern müsse sich nach Eid, Ehre und Pflicht an der Bisthumsbulle solange halten, bis der heil. Vater selbe abgeändert haben würde.

Solches ist bis jetzt der Verlauf der ganzen dreijährigen Unglücksgeschichte, deren Ende noch im dunklen Schooß der fernen Zukunft verborgen liegt. — Keine Irrlehre oder Spaltung aber ist in der Kirche je hervorgegangen, ohne daß neben allem Unglück und Mißgeschick, das sie begleitete, zugleich auch etwas Gutes als das eine Resultat des Kampfes sich hervorgebildet hat. Dieses Resultat im gegenwärtigen Kampf kann kein anderes sein als die Bewahrung und klare Ausgestaltung jener kirchlichen Ideen, Rechte und Wahrheiten, die von den Gegnern angestritten, von der Kirche aber siegreich sind festgehalten und weiter erläutert worden.

---

[16]) A mesure que l'homme avance en âge, il devient moins accesible aux veritables sentimens du cœur, dont la chaleur peut seul nous conduire dans le droit chemin de la vie. Chez la plupart des hommes, mais surtout chez ceux, que leur caractère porte á l'orgueil, ce sentiment finit trop tot par prendre la place de tous les autres. Peu à peu on ne se plait plus que dans la sociétédes flateurs et on est conduit trop facilement à en orgueillir des fausses idées et des démarches inconséquentes, dans lesquelles ceux-ci savent entrainer celui, qui à consenti à ètre *leur jouet*.

Die eigenthümliche Würde und ewige Natur des katholischen Priesterthums, welches sich von einem bloßen Lehramte so wesentlich als die wahre objektive Religion von einem bloßen Philosophem unterscheidet, wird förderhin wieder lebendiger anerkannt und festgehalten werden müssen; und das Bestreben der Zeit muß in seiner ganzen Gefährlichkeit erscheinen, die Priesterschaft immer mehr zu veräußern und zu verweltlichen, allen Unterschied zwischen ihr und dem Laienstande aufzuheben, ins Bürgerthum sie zurückzuführen, um ihren Priesterpflichten und der Kirche sie zu entfremden. Wohl ist der Priester auch ein Bürger des Staates, aber der Bürger des Staates ist in ihm eben so sehr dem Priester untergeordnet, als es der Mensch und seine Rechte dem Christen und seinen Pflichten in ihm ist; — wohl ist der Priester in die Welt gestellt, um in ihr zu wirken, aber er ist nicht von der Welt und nicht für die Welt; als Mitwirker der göttlichen Geheimnisse hat er am Heiligthume seine erste bestimmte Stätte und wirkt von hier aus auf die Welt und Zeit und seine ganze Umgebung. — Es wird das Bestreben jedem Wahrheitsliebenden in seiner ganzen Blöße erscheinen, die Kirche, ihre Verfassung und Einrichtung den Formen des Staats und der Zeit zu akkomodiren, und einen oberflächlichen Demokratismus auf ihr heiliges Gebiet zu verpflanzen; denn so eigenthümlich ist die Form der Kirchenverfassung, daß sie sich mit nichts Fremdartigem, was in andern Gebieten des Gesellschaftlebens hervorgegangen, vermischen läßt, sondern eben in dieser ihrer eigenthümlichen Form und Gestaltung, die sich während achtzehn Jahrhunderten dem Wesen nach völlig gleich geblieben, ihren ewigen Ursprung und ihre göttliche Einrichtung beurkundet. Man wird förderhin die trügerischen Phrasen, die so viel Verwirrung in den Köpfen angerichtet, die Redensarten nämlich von wesentlicher Umgestaltung der Hierarchie, kirchlichem Republikanismus, konstitutionellem Leben der Kirche, und wie sie alle weiter heißen, gehörig würdigen, und als abgeschmackt, falsch und unhistorisch von sich weisen. —

Man wird das Verhältniß des Bischofs zu dem Klerus in der Kirchenregierung unzweideutiger erkennen und zuge-

ben müssen, daß „der Bischof", wie der heil. Ignatius an die Trallianer schreibt [17]), „Derjenige ist, der an Macht und Gewalt der Höhere ist;" und mit Tertullian erkennen, „daß der Bischof der oberste Priester ist, dem das Recht zusteht, die Taufe auszuspenden, dann auch den Priestern und Diakonen, aber nicht ohne Begwaltigung des Bischofs;" und endlich mit dem heil. Hieronymus [18]) einsehen, „daß das Heil der Kirche von der Würde des höchsten Priesters (des Bischofs) abhange; denn wenn ihm nicht eine gewisse selbstständige und über Alles erhabene Macht zugestanden wird, müßten so viele Schisma in der Kirche entstehen als Priester sind." Man wird die Behauptung als unstatthaft und falsch von sich stoßen, als hätte je der Klerus auf der Synode ein dezidirendes Stimmrecht ausgeübt, und als sei der Bischof ein bloßer Präsident und Stimmensammler dieses selbstständigen geistlichen Raths; man wird vielmehr erkennen, daß diese Prinzipien die bestehende Diözesanregierung in der katholischen Kirche, worin der Bischof allein als vom heil. Geiste eingesetzt erscheint, die Kirche Gottes zu regieren [19]), in ihrer Anwendung von Grund aus zerstören müßten.

Eben so bestimmt und klar muß aus dem allgemeinen Streite das wesentliche und nothwendige Verhältniß hervortreten, in welchem die Bischöfe der Kirche zum heiligen Mittelpunkte der katholischen Einheit, zum römischen Papste, dem Nachfolger des Fürstapostels Petrus, stehen. „Denn wiewohl allen Aposteln," schreibt selbst der Verfasser der Vertheidigung des gallikanischen Klerus [20]), „dieselbe Macht verliehen wird, so war sie ihnen nicht in gleichem Grade und in gleicher Ausdehnung ertheilt. Jesus Christus beginnt bei Petrus als dem Ersten, und in diesem entwickelt Er das Ganze, damit wir lernen, daß die kirchliche Gewalt, vor allem in der Person eines Einzelnen festgestellt, sich nur unter der Bedingung stäter Rückbeziehung auf das Prinzip

[17]) Ignat. ad Trallens.

[18]) Hieron. in dialog. adversus Lucif.

[19]) Act. Ap. c. 20.

[20]) Bossuet, Sermon de l'unité.

ihrer Einheit ausgebreitet hat, und daß Alle, die sie auszuüben haben, sich in unzertrennlicher Verbindung mit demselben Stuhle halten müssen.“ Weiter fährt er fort mit seiner Donnerstimme: „Dieser durch die heil. Väter so gefeierte Stuhl ist es, in dem sie gleichsam um die Wette den Vorrang des apostolischen Stuhls gepriesen haben, — die Quelle der Einheit und in dem Amte Petri die erhabenste Stufe des Priesteramts, — die Mutterkirche, in deren Hand die Leitung aller übrigen Kirchen beruhe, — das Haupt des Episkopats, von dem jeder Strahl der Regierung ausgehe, — den obersten Stuhl, — den einzigen Stuhl, in dem allein die Einheit aller übrigen gesichert sei. In diesen Worten hört ihr die h. h. Optatus, Augustin, Cyprian, Irenäus, Prosper, Avitus, Theodoret, das Konzilium von Chalzedon und die übrigen, Afrika, die Gallier, Griechenland, Asien, den Occident und Orient zusammen vereint. . . . Weil es den Rathschlüssen Gottes gefallen, Spaltungen und Ketzereien zuzulassen, vermochte keine Verfassung mit mehr Stärke sich selbst zu erhalten, noch mit mehr Kraft jene zu vernichten. Durch diese Verfassung ist in der Kirche Alles stark, weil Alles göttlich in ihr und Alles einig ist; wie jeder Theil göttlich, so ist auch das Band ein göttliches, und die Vereinigung eine solche, daß jeder Theil mit der Kraft des Ganzen handelt. Deßhalb sagten unsere Vorgänger, die Bischöfe der Kirche, sie handelten im Namen des heil. Petrus, als Stellverteter des heil. Petrus, durch die Autorität, die allen Bischöfen in der Person des heil. Petrus gegeben sei; und sie sagten dieß selbst da, wo sie kraft ihrer gewöhnlichen und untergeordneten Autorität handelten, weil Alles zuerst auf den heil. Petrus gebaut und die Verbindung in dem ganzen Körper der Kirche von der Art ist, daß, was jeder Bischof der Ordnung nach und im Sinne der kath. Einheit thut, die ganze Kirche, das gesammte Episkopat und das Haupt des Episkopats mit ihm thun.“

Erst nach voller Anerkennung der göttlich eingesetzten Autoritäten des Primats und Episkopats und ihrer Rechte

in der Regierung der Kirche wird fürderhin von einer wahrhaften Kirchenverbesserung im Großen und Kleinen die Rede sein können, welche sonst, würden diese Autoritäten oder ihr Verhältniß zu einander oder zu Klerus und Volk verletzt oder verrückt, nothwendig die Kirche zerstören und Irrlehre und Trennung erzeugen müßte. Wie man jene Anerkennung und Beachtung der kirchlichen Autoritäten als die einzig wahre und rechtliche Grundlage für jede Kirchenverbesserung anerkennen muß, wird man den Gegenstand derselben nicht in eine wesentliche Umgestaltung der wichtigsten Theile des Katholizismus und selbst der Hierarchie versetzen; man wird zugestehen, daß außer der Glaubens- und Sittenlehre und außer der wesentlichen Form der Kirchenverfassung es in der Kirche viele wesentliche Formen gebe, daß diese mit vieler Umsicht, Ruhe und Erfahrung von den nützlichen, diese von den unwesentlichen und letztere von den wirklich schädlichen müssen unterschieden werden, und daß erst nach dieser Methode unter der Oberaufsicht der rechtmäßigen Autorität im Gebiete des Disziplinaren und Gottesdienstlichen diejenigen Veränderungen vorzunehmen sind, die nicht dem Zeitgeiste, wohl aber dem religiösen und sittlichen Bedürfnisse der Gläubigen entsprechen; man wird erkennen, daß es kein Fortschritt im kirchlichen Leben wäre, die Klöster zu bloßen humanistischen Instituten umzugestalten, oder die Ehelosigkeit der Priester aufzuheben. — Wohl sollen die Klöster auch für die Zwecke der Menschheit und des Vaterlandes wirken: die Armen unterstützen, die religiöse Erziehung der Jugend befördern, die Wissenschaften und Künste wie vor Alters pflegen; aber in den Augen der Kirche erscheinen sie noch zu diesem als Mittelpunkte des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Andacht, die vorzugsweise in treuer Erfüllung der evangelischen Räthe und in dem Opfer eines gottgeweihten Lebens für die Kirche von der wichtigsten Bedeutung sind. Der Aufhebung der Ehelosigkeit der katholischen Priesterschaft stehen solche Gründe entgegen, die theils aus der Würde, dem Amte und der Bestimmung des katholischen Priesters, theils aus dem Verhältnisse der

Kirche und ihrer Unabhängigkeit dem Staate gegenüber, theils auch aus dem Stande der kirchlichen Benefizien u. s. f. sich ergeben, und von solcher Wichtigkeit sind, daß jeder Versuch, sie aufzuheben, an der Standhaftigkeit der Kirchenbehörden scheitern wird.

Die dargelegten kirchlichen Ideen, die das Feuer der Prüfung in diesem Streite bestanden haben, werden dem Vorurtheilsfreien hinreichend die ganze Wichtigkeit der Sache, um die es sich hier handelte, zu erkennen geben; sie werden zeigen, daß man es nicht mit persönlichen Verfolgungen, sondern mit Fragen zu thun hatte, welche die Einheit und Stätigkeit des Katholizismus in seinen wichtigsten Momenten betreffen. Der ganze Handel aber, welcher hier in möglichster Kürze dargelegt worden, muß für die Priester meines Vaterlandes die ernste Lehre und Warnung hinterlassen: daß einige unruhige und neuerungssüchtige Priester aus einem erst unansehnlichen Funken nach und nach eine Lohe angefacht und einen Feuerbrand angestiftet haben, der selbst jetzt noch nicht ausgelöscht werden konnte; daß darum jeder kirchliche Reformversuch, der wider die Autorität und auf ungesetzlichem Wege unternommen wird, statt etwas Gutes zu bewirken, Zerrüttung, Unheil, Unfrieden und Zerwürfniß in Kirche und Staat stiftet und namenloses Elend über die Menschheit verbreitet. — Darum schließe ich mit den Worten des heiligen Ignatius an die Philadelphier [21]: „Thut nichts ohne den Bischof; liebt die Vereinigung, fliehet die Spaltungen. Seid Nachahmer Jesu Christi, wie Er es Seines Vaters ist. Wo Spaltung und Zorn ist, da wohnet Gott nicht! — Ich bitte euch, doch nicht ich, sondern die Liebe Jesu Christi, daß ihr nur christliche Nahrung genießen und des fremden Krautes euch enthalten wollet, welches ist die Irrlehre. Hütet euch vor solchen! Das wird euch gelingen, wofern ihr nicht aufgeblasen seid, nicht gesondert von Gott, von Jesu Christo, noch vom Bischofe und den apostolischen Anordnungen. Wer innerhalb des Altares ist, der ist rein;

[21]) S. Ign. ad Philadelph.

das heißt: wer vom Bischofe und der Versammlung der Priester oder der Diakonen sich trennt, der ist nicht rein im Gewissen[22]).

III.

Das Persönliche.

Eine Parallele zwischen dem Streit der Prinzipien im politischen Gebiete und jenem im kirchlichen; — derselbe wird in einen Krieg gegen die Personen verkehrt; — mein Eintritt in das öffentliche Leben; — die fortgesetzte Anfeindung; — mein politisches und religiöses Glaubensbekenntniß; — meine Vorstellung an die katholische Administration des Kantons St. Gallen; — meine früheren Verhältnisse zu derselben; — die Entlassung, die Erlösung und der Abschied.

Zwei einander völlig entgegengesetzte Richtungen sind es, in denen sich die Menschen unserer Zeit bewegen. Die Einen gehen, wie Freund Haxthausen richtig bemerkt[1]), von der Göttlichkeit der menschlichen, das heißt der erscheinenden Vernunft, entweder des Einzelnen oder des sogenannten Volkes aus. Die Aussprüche dieser herrschenden Vernunft werden allgemeine Meinung oder Zeitgeist genannt. Von der Gleichheit der Geister ausgehend, scheinen alle Gliederungen der Menschen in Stände und alle historischen Rechte und Institutionen ihnen unnöthig oder verderblich. Das Gesetz soll von der Vernunft des Einzelnen ausgehen, und damit alle Einzelnen die ihrigen geltend machen können, und die rechte Idee durch die polarischen Kräfte aller Ideen zum Durchbruch und zur Geburt komme, soll das Gesetz überall vom Volke ausgehen, das Volk selbst aber nur geistig — nach Talenten und Kapazitäten — sich sondern und einigen, und durch keine geschichtliche Schranken in der Entwickelung seiner Kräfte und der Aeußerung seines Willens gebunden sein. Es giebt kein unantastbares historisches Recht, keine geschichtliche Insti-

---

22) S. Ign. M. ad Trallen.

1) Ueber die Grundlage unserer Verfassung. Manuscript von Werner, Freiherrn von Haxthausen.

tution nach dieser Ansicht mehr, die nicht für sogenannte höhere Staats- und Menschenzwecke dürften aufgehoben werden, und es hängt lediglich vom Zeitgeiste und seinen Sprechern ab, ob und wie viel von alter Verfassung und Gewohnheit, altem Recht und alten Institutionen erhalten werden mag. Die Macht der Zeit und die Gewalt der herrschenden Ideen ist also nach ihnen überall das herrschende Prinzip der Veränderungen in der Geschichte.

Die andere Richtung aber wird durch Diejenigen bezeichnet, welche von einem göttlichen Rechte und der Abhängigkeit des menschlichen Geistes von einer positiven Gesetzgebung und Offenbarung in der Religion und Geschichte ausgehen; die Religion und das Recht ist nach ihnen ewig und unantastbar, weil göttlichen Ursprunges, wie die Natur selbst. Die Erscheinung Gottes in der Geschichte (in Kirche und Staat) ist nach ihnen eben so reell und wesentlich als Seine Offenbarung in der Natur. Wie es dem menschlichen Geiste wohl vergönnt ist, seinen individuellen Willen in der Natur zu bethätigen, seine Ideen in die ihrigen zu übertragen, und die göttlichen Ideen der Natur als die seinigen zurückzunehmen; wie aber selbst die kühnste Konstruktion das Wesen und die Selbständigkeit der Natur nicht aufzuheben vermag, und das Denken selbst als ein Sein in der Natur anerkennen muß, — so ist auch in der Geschichte Kirche und Staat eine wesentliche und nothwendige Schranke des menschlichen Geistes und seiner Freiheit. Alles Recht ist in der Geschichte, in der lebendigen That Gottes in ihr, gegründet und dem Wesen nach so heilig und unantastbar wie die Gesetze der Natur. Die göttliche Vernunft, der wahre Logos, der Geist aller Geschichte, erscheint weder in der einzelnen menschlichen Vernunft noch in der Vereinigung der Vernunft aller Einzelnen ungetrübt, sondern ist einmal unter uns erschienen in Christus, und lebt fort in der von Ihm gestifteten Kirche.

Der Kampf dieser Prinzipien bildet die große welthistorische Krise, die über der europäischen Menschheit schwebt und sie in zwei einander gegenüberstehende Parteien abscheidet.

Wir haben den gleichen Kampf auf kirchlichem Gebiete, parallel mit der politischen Revolution, beginnen und sich entwickeln gesehen. Die kirchliche Bewegungspartei hat den Geist der Zeit und die Gewalt der herrschenden Idee zum Prinzipe der Veränderungen in der Kirche aufgestellt; die Parteihäupter selber waren jedesmal die Repräsentanten dieses Zeitgeistes auf dem Terrain der Kirche, um letztere nach dem Grundsatze der Zeitgemäßheit zu erneuern und umzugestalten. Es ward nicht mehr die objektive Wahrheit, das Recht, die historische Institution in der Kirche als das Primitive und Unantastbare festgehalten, dem sich die jedesmalige Idee und Bestrebung der Zeit in Sachen der Religion unterzuordnen und gleichförmig zu machen hatte; sondern umgekehrt sollten sich den unbestimmten Ideen, den Bedürfnissen und Anforderungen der Zeit die Wahrheit, das Recht, die Institution der Kirche unterordnen, wodurch das Bewegliche zum formirenden Prinzip, und das Unbewegliche zum veränderlichen Gegenstande verkehrt wurde.

Der andern Richtung aber im kirchlichen Leben war die konservative Partei zugethan, welche, von der Göttlichkeit des Geistes, der die Kirche leitet, ausgehend, die Wahrheit, das Recht, die Institution, die sich in derselben historisch gebildet hatten, als Ausflüsse und Offenbarung desselben göttlichen Geistes ansahen. Ferne davon, die Wandelbarkeit des Zeitgeistes als das Prinzip der Kirchenerneuerung aufstellen zu wollen, anerkannten sie vielmehr als solches die ewige Vernunft, den lebendigen Christus in der Kirche, wie Er Sich einerseits in Lehre, Gnade und Geheimniß äußert, anderseits in den göttlich eingesetzten Autoritäten in ihr offenbart, und waren der Ueberzeugung, daß von diesem Prinzipe oder seinen stellvertretenden Organen im Organismus der Kirche alle Veränderungen bestimmt und geleitet werden müßen, und daß somit die individuelle Vernunft der rechtmäßigen Autorität sich immer zu unterwerfen habe.

So die Parteien aufgefaßt, konnte es zwischen beiden so wenig eine richtige Mitte geben, als zwischen einem vollendeten Gegensatze eine möglich ist; die Prinzipien dersel-

den widerstritten sich dem Wesen nach, wie das Licht der Finsterniß und das Feuer dem Wasser in der Natur, wie im mathematischen Gebiete Plus und Minus, im logischen Satz und Gegensatz, Bejahung und Verneinung. Dennoch aber sind auf beiden Seiten bestimmte Abweichungen und einseitige Richtungen bemerkbar, die durch die natürliche und historische Fortbewegung des Prinzipienstreites ohne die heterogenen Elemente zu vermischen oder die Wahrheit aufzugeben, wären ausgeglichen und ausgeschieden worden.

Die Bewegungspartei hätte bei einer ruhigen Verfolgung des Kampfes bald einsehen müßen, daß, obgleich die menschliche Vernunft ein Abglanz der göttlichen, und die Erscheinung der allgemeinen Menschenvernunft als Geist der Zeit in gewisser Beziehung auch eine Manifestation des göttlichen Geistes sei, der, wie der Dichter sagt, auf dem Webstuhle der Zeit der Gottheit ein buntfarbiges Kleid auswirkt, — dennoch diese Erscheinung der allgemeinen Menschenvernunft in der Geschichte oder der Geist der Zeit auch eine Seite habe, in welcher sich der Geist des Bösen, Falschen und Unstatthaften offenbart und abspiegelt, und daß somit, zumal für alle kirchlichen Veränderungen, eine positive Autorität vonnöthen sei, die da verbürge, welche Aussprüche des Zeitgeistes als Offenbarung der reinen Menschheit und des göttlichen Geistes in ihr können angesehen werden, und welche gegentheils als Offenbarung des Bösen und Verwerflichen betrachtet werden müßen. Sie mußten, wollten sie nicht außer die Kirche hinausfallen, zugeben, daß in der positiven Lehre, in dem Rechte, in der Institution sich schon eine höhere Vernunft geoffenbart habe, und daß somit jede Veränderung in denselben von der göttlich eingesetzten Autorität der Kirche, als der fortlaufenden Erscheinung der höchsten Vernunft, müße bestimmt und gerechtfertiget werden.—

Die konservative Partei aber wäre zur Einsicht gekommen, daß, wenn die Vernunft sich immer der Autorität zu unterwerfen hat, sie auch Rechte der Autorität gegenüber besitzt; sie durfte nicht fürchten, daß Vernunft und Natur mit Religion und Geschichte streiten, da sie alle besondere

und eigenthümliche Offenbarungen des Einen Gottes in dem Universum sind. Sie hätten erkennen müßen, daß in der Zeit selber auch ein göttliches Element liege, welches, auf das Bestehende in Staat und Kirche überwirkend, in beiden Veränderungen hervorruft, welche jedesmal gut sind, wenn sie der historischen Vernunft und der bestehenden Autorität nicht widersprechen. — Auf solche Weise hätten beide Theile wohl nur Eines gefunden; die Wege, auf denen sie sich begegneten, wären verschieden gewesen, aber am Ende der Bahn hätten sie sich wieder vereiniget.

Der Kampf dieser Prinzipien im Gebiete der Kirche, rein objektiv und wissenschaftlich geführt, wäre vielleicht von den beßten Folgen für die Kirche Gottes gewesen; er hätte die Ideen und Begriffe erläutert, falsche Anschauungen zernichtet, und die Geister beruhigen und ausgleichen können. Aber er war sterblichen Menschen anvertraut, die ihre subjektive Eigenheit mit der objektiven Sache vermengten; die Personen, die als bloße Repräsentanten der Ideen auf dem Kampfplatze angesehen werden sollten, wurden als persönliche Gegner aufgefaßt; der Kampf der Begriffe wurde alsbald auf die Personen übertragen und gegen sie zunächst geführt und unternommen. Dazu kam noch, daß die kirchliche Bewegungspartei ihren politisch verwandten Glaubensbrüdern glauben machen konnte, als sei ihr Kampf ein Kampf des Lichtes, der Freiheit, der Entwickelung gegen Finsterniß, kirchliche Despotie und Stagnation, und als liege es in dem heiligsten Interesse des Vaterlandes, die ihr gegenüberstehende geistige Macht mit materieller Gewalt zu bekriegen und aus dem Felde zu schlagen. So hatte die kirchliche Bewegungspartei, als sie auf geistigem Gebiete durch die Waffen der Wissenschaft auf allen Punkten geschlagen war, sich hinter die weltliche Macht geflüchtet und dieselbe gegen die Kirche und Diejenigen, die ihre Wahrheit, ihre Verfassung und ihre Anstalten zu vertheidigen berufen waren, auf die schuldvollste Weise provozirt. Ein Theil der Vexationen, die dadurch über die Kirche Gottes verhängt wurden, fielen auf den Verfasser dieser Blätter.

Es sind bereits dritthalb Jahre dahingegangen, seit er in das öffentliche Leben übergetreten. Ruhe und Friede herrschte noch in den Hütten der Heimath allerwärts, als er 1830 im Herbste zu wiederholtem Male sein Vaterland verließ, um in einem Institute zu Paris seiner priesterlichen Ausbildung obzuliegen; umgestaltet in seiner Verfassung und in allen seinen Elementen aufgewühlt, fand er dasselbe vor bei seiner Wiederkehr. — Schon während seiner Abwesenheit konnte ihn die Stille der Einsamkeit, in der er lebte, vor Schimpf und Spott der Partei nicht sicher stellen, die auch den Bischof und seine Behörde mit den erbittertsten Waffen schon damals bekriegte; und kaum war er Ende Juli 1831 durch das liebliche Frikthal heruntergekommen über den Rücken des Jura an den Aarstrom, als in dem Appenzellerblatte von seiner eigenen Vaterstadt aus eine förmliche Kriegserklärung gegen ihn zum guten Empfang erschien, als wäre die asiatische Cholera oder die ägyptische Finsterniß ins Land gefallen. Der wüste Geist, von dem dieser Nothruf und das Meiste im gleichen Blatte gegen mich ausgegangen, faselte von französischer Kongregation, Missionen und jesuitischen Umtrieben. Ich kannte aber damals, wie jetzt noch, nur Eine große Kongregation und Brüderschaft, der ich angehöre und in deren Intresse ich stehe. Seit achtzehn Jahrhunderten hat sie nicht nur herrlich bestanden, sie hat sich in allen ihren Emissären, Insignien und Orden offen als eine streitende Macht gegen Irrthum und Verderbniß kund gethan; alles Große und Erhabene, alles Edle und Heilige hat sich bei ihr in allen Jahrhunderten eingefunden, und Jedermann, dessen Herz rein, dessen Gesinnung dem Ewigen zugwendet, hat sich bei ihr im Leben und im Tode wohl befunden; die Paulus und Petrus haben im Interesse derselben gewirkt, gelitten und ihr Leben hingegeben; die Gregore und Augustine haben ihre Philosophie und Rednergabe ihr gewidmet; die Konstantine und Karl für sie das Schwert des Helden gezogen und der heilige Gallus selbst hat sie aus Celtiberien herüber hier am Fuße des hohen Alpensteins begründet, und wohl 13 hundert Jahre hatte sie mitten unter allen Verwüstungen

unter uns bestanden. Der König dieses offenen Bundes ist der Herr, der mit der Dornenkrone unter uns erschienen; Er hat, um den Bund zu verewigen, einen Stellvertreter auf Erden zurückgelassen, dem ich, verschmähend mit Hieronymus den Meletius, Vitalis und Paulinus, mit innigster Vereinigung bis zum letzten Hauch des Lebens mich anschließe. — Verschiedene Versuche erzählt uns die Geschichte, den bezeichneten Bund von der Erde zu vertilgen, aber die weltliche Macht und Bosheit hat es bisher nicht vermocht. Die römischen Kaiser stritten lange wider ihn, Julian der Abtrünige brauchte Waffen und Philosophie, um ihn zu vernichten; es brach Mahomed hervor aus Arabien gegen ihn, und so hinunter bis auf unsere Zeit, wo Enzyklopädisten und Publizisten, Kaiser und Könige gegen die weltbekannte Kongregation aufgestanden, aber sie vermochten ihr Thema nicht durchzuführen, „die Schändliche zu vernichten."

Diesem großen Bruderbunde, diesem ihnen so verhaßten Verein mit voller Ueberzeugung anzugehören, war meine größte Schuld und mein einziges Verbrechen. Mittlerweile, wohin ich meinen Fuß hinstellte oder mein Haupt hinlegte, ward ich umtanzt von Faunen und Satyren, die mir jeden Athemzug, jede Leibesbewegung, jeden ungewöhnlichen Ton boshaften Sinnes ablauschten und, geschäftig in Diatriben und Grimassen sie verkehrend, der Nebenwelt denunzirten. Sie trugen in ihren Blättern ihre Schilderungen über stockfinstern Obskurantismus und Jesuitismus, und wie die Schlagworte alle heißen, mit solchen Farben auf, daß oftmal ehrliche Leute, die mir auf der Straße zufällig begegnen mochten, aufgesperrten Mundes und mit hoch eröffneten Augen mich von Kopf bis zu den Füßen wie eine Mißgeburt der überhellen Zeit betrachteten, als guckten mir der Unsinn und die Heuchelei bei hellem Tage aus allen Taschen heraus.

Mein Beruf, die Arbeit, das Leben, die Freunde und Bekannte hatten jedoch vielfach die Nebel gelichtet, die diese Lügengeister um meine wahre Gestalt gezogen hatten. Indessen ruheten diese Unholden nie; weil sie in der Gegenwart nichts

aufgefunden, was zu verkehren möglich gewesen, sollten meine Studienjahre zu Luzern und München ihnen Stoff zur Giftmischerei bereiten. Jetzt wurde von Wein und Bier, von Liebesabenteuern und Komerzen, von Saus und Braus der Jugend vorgeleiert, und ungeachtet meine Freunde für mich eingestanden, die Lüge als Augenzeugen und nähere Bekannte offen aufgedeckt und von der Wahrheit Zeugniß gegeben — wurde das abgeschmackte Thema bis zum Ekel und Widerwillen des gesitteten Publikums wiederholt und durchvarirt. Es ist aber eine der schönsten Erinnerungen aus meinem akademischen Leben, allen meinen hochverehrten Lehrern lieb und theuer geworden zu sein, mich immer im Kreise von Jünglingen eingefunden zu haben, die sich durch Geist und Talent eben so wie durch reinen Lebenswandel ausgezeichnet, ferne von Unglaube und Aberwitz am Christenthume gehalten und in gesetzmäßiger Freiheit und erlaubter Munterkeit sich durch das Leben bewegt haben. — Meine Bestimmung zum Priesterstande war damals noch nicht abgeschlossen; fortgesetzte Studien hatten mir frohe Aussichten und heitere Hoffnung bereitet, die ich alle später um höherer Zwecke willen freiwillig aufgegeben habe. Wäre es nicht Profanation, die innerste Geschichte des Lebens der Oeffentlichkeit zu übergeben, ich hätte wahrlich keine Ursache, aus ihr ein Geheimniß zu machen.

Und welche waren es, die diesen Vertilgungskrieg mit solch vergifteten Waffen gegen mich geführt haben? — Hier wäre die Stelle, die gerechte Schuld ihnen zurückzuzahlen, und mit Namen und Geschlecht, mit allen ihren Schuldtiteln, Thaten, Lehren nnd Grundsätzen sie vor das Pubkum hinzustellen; aber ich habe — nicht ohne Ueberwindung — den Schuldbrief zerrissen, und selbst die gerechte Wiedervergeltung aufgegeben.

Der unaufhörlichen Angriffe ungeachtet, wodurch diese unglücklichen Geistlichen mir das Leben zu verbittern und das öffentliche Zutrauen zu rauben suchten, bin ich ruhigen und sichern Schrittes meine Wege gewandelt, und ie grimmiger sie auf mich losgestürmt, um so bestimmter

habe ich mich innerlich und äußerlich von ihren Tendenzen und Grundsätzen abgeschieden.

Wie war es aber anders möglich, als daß durch das furchtbare Zettergeschrei dieser Eulen selbst alte treue Freunde in ihrem Glauben und Zutrauen an mich wankend gemacht werden mußten, und daß vor allem die herrschende politische Partei zur fixen Ansicht kommen mußte, als hätte das abgeschmackteste und widersinnigste Ultra sich in mir eingefleischt und verknöchert, und als sei es der Sache der Freiheit und des Vaterlandes einen Dienst geleistet, mich um jeden Preis aus dem Wege zu räumen!

Der Freiheit aber des Vaterlandes im innersten Herzen zugethan, kann ich mit allen politischen Umgestaltungen, die dieselbe fördern, mich gar wohl vertragen, und nur jenen Institutionen und Gesetzen bin ich abhold geblieben, die mit organischen Artikeln und Statuten aller Art das Wirken der Kirche auf die Gläubigen umschreiben, umstricken, und sie unter eine Oberaufsicht und Vormundschaft stellen, als wäre sie mitten im Lande eine feindliche Macht, die täglich erniedrigt werden müßte, um die Freiheit und Selbständigkeit des Vaterlandes zu behaupten; abhold bin ich jenen Tendenzen geblieben, Institutionen zu begründen, die nach und nach die Vermischung beider Konfessionen und ihrer Angelegenheiten herbeiführen sollten. Eine solche Vermischung von religiösen Systemen, die dem Wesen nach verschieden sind, würde die innere Eigenthümlichkeit beider zerstören und, statt mit einer Vereinigung, mit einem todten Indifferentismus in Sachen der Religion enden, während in der ruhigen Fortbewegung beider neben einander die Wahrheit und der religiöse Friede seine sicherste Gewähr hat. Gerade dadurch, daß die Elemente, die Gott geschieden hat im All, in den ihnen angewiesenen Sphären sich bewegen, kann die allgemeine Ordnung der Welt erhalten werden; vermischen sie sich wechselseitig, so muß das Gewitter mit der Gewalt des Feuers das Vermischte wieder trennen.

Und eine Wahrheit ist es, welche die Geschichte immer noch bestätigt hat, daß die wahre Bildung der Jugend und

des Volkes nur auf der Grundlage des positiven Christenthums wahrhaft gedeiht, daß sie aber das Volk des schönsten Trostes und des edelsten Lichtes beraubt, wenn sie auf der Verneinung und religiösen Neuerung beruht, und mit Barbarei und sittlicher Verwilderung nothwendig endet. Ich habe die Früchte einer solchen negativen Aufklärung in jenem unglücklichen Landvolke, das um die Hauptstadt Frankreichs wohnt, mit eigenen Augen gesehen. Aus der französischen Revolution hervorgegangen, ist es der Religion und Kirche völlig entfremdet worden, unter ihm ist kein Segen und kein Familienglück, keine höhere Begeisterung, als wo es zu rauben und zu zerstören giebt, und nur Noth, Elend, Zwietracht und Schande wohnt in seinen Hütten. — Welch ein Gegenstück bietet uns eine christliche Gemeinde des schweizerischen Vaterlandes dar, wo, wenn auch das Verderbniß große Fortschritte gemacht, dennoch der alte Glaube und die alte Gesittung unvertilgbar in dem Volke wohnet, wo weise Väter und gehorsame Söhne, wo fromme Mütter und gute Töchter noch allerwärts angetroffen werden, wo Segen, Zucht und Friede in den Familien, Begeisterung für Religion und Vaterland noch so vielfach zu finden und anzutreffen ist?

Obwohl ich Menschen nie verdamme, weil über den Glauben ein Höherer richtet als wir, bin ich dennoch von ganzem Herzen und mit der lebhaftesten Ueberzeugung der katholischen Kirche, deren Priester zu sein ich die hohe Ehre und das unverdiente Glück habe, zugethan, und ihre Lehren, ihre Rechte, ihre Freiheit und Erhaltung sind immer der Gegenstand meiner Studien, meiner Liebe und meines vollkommensten Interesses gewesen; ich fand nichts Höheres vor in der Weltgeschichte als ihre Institution, keine tiefere Philosophie als ihr Lehrsystem, keine vollkommnere und wunderbar geordnetere Gesellschaftsform als ihre Hierarchie, nichts Erhabeneres als ihre Kunst in allen ihren Zweigen und Formen, nichts Beseligenderes im Leben und im Tode als ihre Gnade und Verheißungen, und keinen bessern Schutz für die Freiheit und die Bildung der Völker als der Einfluß, den ihre Glaubens- und Sittenlehre auf die

Gewissen und Gemüther der Herrscher und Nationen ausübet. Mit voller Begeisterung Allem zugethan, was immer wahrhaft sie erneuern kann und ihren beglückenden Einfluß auf die Menschheit, statt erschwert, erleichtert und fördert, sind mir hingegen die unberufenen Stürmer jederzeit widerlich gewesen, die mit dem Höllensteine Wunden heilen, mit dem Oele das Feuer, das in der Welt aufgelodert, löschen, und die Erneuerung eines lebendigen Ganzen mit Zerstörung seiner Theile beginnen wollen.

Lange hatte der Synodalstreit schon angedauert, ich hatte keinen Theil an ihm genommen; die Bewegungsmänner aber ruheten nicht, die Aufregung der Gemüther zu unterhalten, ihre bischöfliche Oberbehörde mit allen erdenklichen Waffen zu bekriegen, und mündlich und schriftlich verderbliche Lehren auszustreuen, welche die Diözesanverfassung in ihren Grundmomenten angriffen, das Verhältniß zwischen Bischof, Klerus und Volk verkehrten, und den Köpfen die unrichtigsten Begriffe über Kirchenreform, Zweck, Form und Gewalt der Synoden, u. s. f. beibrachten. Priester Alois Fuchs war der Erste, der sie von der Kanzel aus und durch den Druck in der Kirche in Umlauf setzte, und das Gericht mußte über ihn ergehen.

Als darum der Fürstbischof Karl Rudolph, seligen Andenkens, im Wintermonate 1832 mich auffoderte, mit andern Theologen auch mein Urtheil über die mehr benannte Predigt abzugeben (die ihm schon Ende Julius in Chur denunzirt worden war, und welche der Hochselige schon während meiner Ferienreise selber prüfte, so daß Herr Generalvikar in der Visitation im Oktober 1832 den Auftrag hatte, den Priester Alois Fuchs dieser Predigt wegen in Untersuch zu nehmen) und ich der oberhirtlichen Aufforderung Folge leistete, wird jeder Ehrenmann wohl eingestehen, daß ich darin nur nach Gehorsam, Pflicht und Ueberzeugung handelte. Als ich dann ferner in dem Kampf, der auf das Anstiften einiger Priester nun auf die drohendste Art gegen den Oberhirten losgebrochen, worin kein Mittel von der Partei unversucht blieb, die öffentliche Meinung in dieser Angelegenheit irre zu führen

und zu täuschen, mich eines Greisen, der mein Oberhirt und väterlicher Freund war, angenommen und durch ruhige wissenschaftliche Erörterungen das Publikum aufzuklären und das wahre Gesicht der Sache wieder herzustellen suchte, werden die abgesagtesten Feinde des Systems, die noch Edelsinn besitzen, eingestehen müßen, daß ein Benehmen ehrenvoll und edel war, worin ein Jüngling für seinen Oberhirten, für die Kirche und die Vertheidigung ihrer Verfassung und Anstalten der ganzen herrschenden Partei sich gegenüberstellte, und im Kampfe für Freiheit und Recht Alles, selbst das Theuerste, in die Opferschale legte. —

Die gleichen Menschen aber, die den Todten in den Gräbern keine Ruhe lassen, sondern aus ihrer Friedensstätte sie heraufbeschwören, um zu guter Letzt vor aller Welt sie zu verhöhnen, haben, alle jene Verhältnisse verkehrend und verunstaltend, dem Publikum glauben machen wollen, daß ich aus persönlichem Hasse hier gehandelt, obwohl ich den beklagten Geistlichen in meinem Leben kaum dreimal gesprochen und gesehen, und daß, um dem Bischof und seiner Behörde auf den Leib zu kommen, vor allem aus der Choryphäe ihres Obskurantismus und ihrer Stabilität zu bekriegen und zu vernichten sei. So haben sie es vermocht, den vollen Haß der herrschenden Partei auf mein Haupt zu konzentriren. Durch Aufhebung der Stelle eines zweiten Bibliothekars und jener eines Professors der Theologie am Klerikalseminarium hatte man mir den Boden, worauf ich stund, untergraben, und nach dem Ableben des Fürstbischofs hielten sie es für ein Leichtes, den wehrlosen und vereinzelnten Jüngling mit einem Schlage zu zernichten. In der That brauchte es zu dieser Heldenthat große Bravour und ritterliche Gesinnung, und ich will zwei Aktenstücke hier im Contexte folgen lassen, welche mehr als jedes weitere Wort von derselben werden Zeugniß geben.

An den wohllöblichen katholischen Administrations-Rath des Kantons St. Gallen.

Herr Präsident!
Herren Administrations-Räthe!

Die in öffentlichen Blättern erfolgte Auskündung der Stelle eines Bibliothekars an der katholischen Kantonsbibliothek veranlaßt den Unterzeichneten, dem wohllöblichen Administrationsrathe für benannte Anstalt seine Dienste anzubieten, und sich für jene Anstellung auf die Liste der Aspiranten setzen zu lassen.

Von der Stelle eines Subregenten und Professors der Theologie, die er in Folge eines von Seite der katholischen Administration an ihn ergangenen Rufes an dem hiesigen Klerikal-Seminar seit zwei Jahren eingenommen, bereits entfernt, ohne hierüber bis jetzt offiziell in Kenntniß gesetzt worden zu sein, und auch mit dem Verlurste seiner bisherigen Anstellung an der Kantonsbiliothek bedroht, bittet der Unterzeichnete die hochgeehrten Herren des Administrations-Rathes, es ihm nicht als Vermessenheit auslegen zu wollen, wenn er in einem entscheidenden Augenblicke seines Lebens, Ihre Geduld in Anspruch nehmend, kurz und treu in Form einer Vorstellung seine früheren Verhältnisse auseinander zu setzen vornimmt, in denen er zu dem frühern Administrations-Rathe gestanden hat.

Glückliche Fortschritte in den theologischen Studien und besondere Empfehlungen von Seite meiner Professoren, der HH. Gügler und Widmer zu Luzern, hatten mir schon im Jahre 1826 unterm 9 November [2]) von dem Titl. Administrations-Rathe ein Stipendium verschafft, um meine Studien auf einer deutschen Hochschule fortzusetzen, wobei ich mich durch Reversscheine verbindlich machen mußte, ohne Bewilligung der Administration keine Anstellung außer ihrem Patronate anzunehmen.

In den Jahren 1827 und 1828, auf der Hochschule zu

---

[2]) Schreiben des Administrationsrathes, v. 9. Nov. 1826.

München meiner wissenschaftlichen Ausbildung obliegend, ward ich vielfach von dem damaligen Hrn. Präsidenten der Administration und dem Hrn. Ildephons von Arx ermuntert, meine Studien besonders auf Bibliothekwissenschaften hinzulenken, um mich zeitig für eine Anstellung auf hiesiger Kantonsbibliothek zu befähigen. Auf solche Ermunterungen und Zusicherungen hin kehrte ich 1829 abermal nach München zurück, und widmete mich auf eigene Köften unter den dasigen Professoren ausschließlich den Bibliothekarwissenschaften, als mir schon unterm 5. März 1829 vom Administrationsrathe eine Anstellung auf der Bibliothek förmlich zugesichert wurde. — Der Titl. Administrationsrath machte hievon Hrn. Idelphons v. Arx die Anzeige mit folgenden Worten [3]: „Eingedenk des vorgerückten Alters Eurer Hochwürden und in Betrachtung, daß es wesentlichen Werth habe, Ihre großen Einsichten und wissenschaftlichen Anleitungen durch einen jungen Mann benutzen zu lassen, — nehmen wir keinen Anstand, dem Gutachten für die Herberufung des Hrn. Greith, der vollkommen hiefür geeignet scheint, unsere Gutheißung zu ertheilen."

„Zu Folge dessen ersuchen und ermächtigen wir Euer Hochwürden, dem Hrn. Greith in unserm Namen zu eröffnen, daß ihm auf kommendes Spätjahr die Anstellung bei der Bibliothek förmlich zugesichert sei. Bisdahin soll er die Zwischenzeit zur Vorbereitung und Befähigung in denjenigen wissenschaftlichen Fächern benutzen, die Sie ihm vorzeigen werden."

Der damalige Präsident der Administration, Hr. D. Gmür, theilte mir diesen Beschluß mit den Worten mit [4]: „Die eingekommenen Zeugnisse wirkten für Sie nach Wunsch. Es ist Ihnen auf den Herbst bei unserer katholischen Kantonsbibliothek eine Anstellung zugesichert, und Herr Ildephons, unter dessen Leitung Sie zu stehen kommen, und sich dessen zu freuen haben, hat den Auftrag, Sie noch

---

[3]) Schreiben des Administrationsraths an Hrn. Idelphons v. Arx, vom 5. März 1829.

[4]) Schreiben des Hrn. Präsid. Gmür, vom 10. März 1829.

besonders auf jene Gegenstände aufmerksam zu machen, deren Kenntniß ihrer Anstellung besonders erwünscht sein muß." Herr Ildephons von Arx, indem er mir gleichfalls den Beschluß des Administrationsraths mittheilte, bezeichnete mir auch jene wissenschaftlichen Gegenstände, die für die Verwaltung unserer Bibliothek zu wissen unumgänglich nothwendig seien [5]), als: alt-deutsche Sprache und ihre Litteraturgeschichte, lateinische und französische Sprache, um darin zu schreiben und zu sprechen, Diplomatik, Numismatik und Kunstgeschichte.

Da ich bei dieser Masse der Gegenstände, die ich 1829 zu München durchzunehmen hatte, der französischen Sprache obzuliegen weder Zeit noch Gelegenheit gefunden, drückte ich dem wohllöblichen Administrations-Rathe den Wunsch aus, mich vor dem Antritte meiner Anstellung noch für einige Zeit nach Frankreich begeben zu dürfen, um allda der französischen Sprache vorzugsweise obzuliegen. Dieser Wunsch wurde mir gewährt [6]). Ich begab mich nach Paris, besuchte dort geraume Zeit die große königliche Bibliothek und Universität, und war im Verlaufe dieses Jahrs mit einem Priesterinstitute bekannt geworden, welches für meine zukünftige Lebensbestimmung mich besonders in Anspruch nahm. Der damalige Zustand des St. Gallischen Seminars ist bekannt genug. Nach meiner Rückkehr von Paris, im Juli 1830, wurde ich von dem hochwürdigsten Bischofe angegangen, mich auch für das Klerikalseminar gebrauchen zu lassen, und zu diesem Behufe noch einmal in das bekannte Priesterinstitut im Seminar zu St. Sulpice bei Paris zurückzukehren. — Ich erklärte, diesem Antrage Folge leisten zu wollen, wenn der wohllöbliche Administrationsrath einwillige. Letzterer beehrte mich nun unterm 13. Oktober 1830 mit einer Zuschrift, worin mir angezeigt ward [7]): „Das bischöfliche Generalvikariat hat uns den Wunsch des hochwürdigsten Bischofes vorgetragen, daß

---

[5]) Schreiben des Hrn. Ild. v. Arx, v. 12. März 1829.
[6]) Schreiben der Central-Commission v. 4. September 1829.
[7]) Schreiben des kathol. Administ. v. 13. Oktob. 1830.

für die Ausbildung eines jungen fähigen Priesters zur künftigen Direktion des hiesigen Priesterseminars Bedacht und Vorsorge getroffen werden möchte, mit ehrenvoller Bezeichnung Ihrer Person und des biezu rühmlichst bekannten Instituts im Seminar von St. Sulpice bei Paris. Diesem Antrage und der Auswahl Ihrer Person vollkommen zustimmend, richten wir hiemit den Ruf an Sie, wohlehrwürdiger Herr! Sie möchten dieser neuen Bestimmung Folge leisten, und dem zu Folge nochmal in das genannte französische Seminar sich begeben, um allda die Ausbildung und Befähigung zur künftigen Direktion des hiesigen Priesterseminars zu erlangen ꝛc."

Ich erwiederte diese Zuschrift mit den Worten [8]: „Mit Bereitwilligkeit nehme ich den Ruf, den ich selber nie gesucht, an, und ungeachtet der kritischen Lage der politischen Dinge in Frankreich, hoffe ich dennoch ungestört den Willen meiner geistlichen und weltlichen Obern mit Gewissenhaftigkeit verfolgen zu können, um die Wünsche, welche Sie für eine im Sinne und Geiste der Kirche geleitete und den Bedürfnissen gegenwärtiger Zeit entsprechende Priestererziehung zum Heile der Kirche und des Vaterlandes an den Tag legen, mit dem Beistande der Gnade Gottes, soviel an mir liegt, zu erfüllen . . . . Wenn die Idee und die aus ihr hervorgegangenen schweren Pflichten des katholischen Priesters eine wahre religiöse Bildung des Gemüthes und Lebens in ihm voraussetzen, ohne welche er weder die Ruhe und das Glück seines Herzens, noch die Würde seines Standes im Lebenslaufe bewahren und behaupten kann; so hat der Gang der steigenden Kultur für ihn eine gründlich wissenschaftliche Bildung nöthig gemacht, um sich mit dem Guten, was die im stäten Steigen begriffene Menschenkultur hervorbringt, in seinen Kreisen zu versöhnen. Nicht Alles, was für die französische Priesterbildung taugt, ist auch für die deutsche anzuwenden; wohl ist die Grunderziehung nur Eine, die Auswahl der Mittel dazu aber muß die nationale Eigenthümlichkeit und den

[8]) Schreiben an den Titl. Administ.-Rath, v. 18. Oktober 1830.

Bayerische Staatsbibliothek München

Charakter der Zeit wohl ins Auge fassen. In diesem Sinne und zu diesem Zwecke werde ich jenes Institut betreten, u.s.f."

Nach meiner zweiten Rückkehr von Paris wurde ich sodann am 21. Juli 1831 auf der Kantonsbibliothek unter dem Titel eines Bibliothekar-Adjunkts angestellt, und es wurde mir zugleich zur Pflicht gemacht, diejenigen Geschäfte zu besorgen, welche dem anhaltend kranken Hrn. Bibliothekar von Arx oblagen.

Etwas später [9]) wurde ich vom hochwürdigsten Bischofe als Subregens und Professor der Theologie angestellt, und hatte in dieser Stellung mein Möglichstes beigetragen, so viel die drückenden Umstände es gestatteten, in unserm Seminar Regelmäßigkeit, Ordnung und einen zweckmäßigen Studiengang nach dem Vorbilde anderer katholischen Priesterschulen herzustellen. Einwürfen dagegen und Verunglimpfungen darüber zu begegnen, welche eine sich selbst entehrende Journalistik mittlerweile ausgeheckt, habe ich nie Neigung gefunden, indem sie alle entweder aus persönlichem Hasse, oder aus Unkenntniß der Umstände, oder Unwissenheit des Gegenstandes hervorgegangen. Ich lehrte in dieser Anstalt die theoretische Theologie, die Klerikal-Aszese, und leitete die geistlichen Uebungen. So widersprechend indeß die Forderungen einer fieberhaft gewordenen Zeit und jene unwandelbaren der Kirche an dieß Institut, so karg zugemessen die Mittel, so beschränkend die Umstände, und so groß die zukünftige Verantwortung, daß ich bei meinen Ueberzeugungen entweder mein Gewissen und die Ruhe der Seele hätte einsetzen müßen, oder auf ein durch Unbill jeder Art verbittertes Leben mich fernerhin gefaßt halten konnte; ich habe das Erste nicht gewollt, und das Letztere vorgezogen. — Nach Verfluß des ersten glücklich vollendeten Seminarkursus hatte der Titl. Administrationsrath in einem Schreiben an den hochwürdigsten Bischof Karl Rudolph, im Wintermonat 1832 [10]), seine volle Zufriedenheit mit dem Gange und den Resultaten desselben ausgesprochen, und zugleich versprochen, für ein geeigneteres Seminarlokal Vorsorge treffen zu wollen. Obwohl diese Zu-

---

[9]) Schreiben des Administ.-Raths v. 21. Juli 1831.

[10]) Schreiben des Admist.-Raths an d. Fürstbischof v. Nov. 1832.

Bayerische Staatsbibliothek München

sicherung beim Beginne des zweiten Kursus noch unerfüllt war, wurde es dennoch, zum Theile durch meine Bemühungen, möglich, die frühere Lokalität wieder zu erhalten und den Seminarkurs vom Jahre 1833 zu beginnen, der eben so genugthuend und klagefrei vorüberging, als der unerwartete Tod des hochwürdigsten Fürstbischofs Karl Rudolph die bekannten Ereignisse hervorrief.

Aus dieser getreuen aktenmäßigen Darstellung der Verhältnisse, in welchen ich zu dem katholischen Administrations-Rathe im Verlaufe von vielen Jahren zu stehen die Ehre habe, werden Sie, Hochgeehrte Herren! leicht entnehmen, daß aus denselben eine wechselseitige Verbindlichkeit hervortritt, worin eine Behörde einem Untergebenen eine bestimmte Anstellung in einem bestimmten Wirkungskreise zugesagt, und Letzterer auf diese Zusicherung hin den größten und schönsten Theil seiner Jugendzeit zur Befähigung verwendet hat. — Das Dasein einer solchen Verpflichtung wird Niemand in Abrede stellen, der die Schlußnahme des wohllöblichen Administrations-Rathes vom 5. März 1829, und jene vom 13. Oktober 1830 ins Auge faßt; Niemand, der bedenkt, daß ich auf diese Versprechen hin vielleicht die wichtigsten Fragen meines Lebens gelöst, Stand und Beruf entschieden und, mit Hintansetzung alles Andern, unter Mühe und Anstrengung für einen bestimmten Wirkungskreis mich herangebildet habe; Niemand, der erwägt, daß ich bei meinen glücklichen Fortschritten auf diese Zusicherungen hin manche schöne Aussicht, die mir im Auslande und im eigenen Vaterlande offen gestanden, aufgegeben habe; endlich Niemand, der weiß, daß ich neben den von dem Titl. Administrations-Rathe erhaltenen Stipendien — welche für so große Reisen und so kostbilligen Aufenthalt zu eng gezogen waren — mich selber noch in sehr beträchtliche Köſten verwickeln mußte.

Gewiß kann die Einwendung bei Ihnen, Hochgeachtete Herren! von keinem Gewichte sein, als gelten die Verpflichtungen, die die frühere Administration gegen mich eingegangen, für die neue Behörde nicht fürderhin. Sie werden vielmehr die staatsrechtliche Ueberzeugung hegen, daß Be-

hörden moralische Personen sind, die mit den erworbenen Rechten auch die eingegangenen Verpflichtungen über sich nehmen, und daß, wenn auch die Systeme oder Tendenzen oder Glieder der Behörden ändern, der Grundsatz der Gerechtigkeit, das gegebene Wort zu halten, nie ändert, sondern als eine unverletzliche Garantie aller Ordnung in dem menschliche Verein über den politischen Veränderungen und Systemen steht. —

Die dargelegten Gründe sind bei gerechter Sichtung ganz gewiß geeignet, bei der neuen Behörde in der Wiederbesetzung der Bibliothekar-Stelle mir besondere Berücksichtigung zu verschaffen, und für dieselbe mich bei ihr zu empfehlen; denn da jene Anstellung eine rein litterarische ist, tritt die Frage nach der Farbe der Systeme völlig weg, und jene nach der Bildung und den Kenntnissen ist die allein entscheidende. Ueber diese mich vor Ihnen auszuweisen, finde ich für überflüßig; ich könnte es ehrenvoll durch meine frühere Lehrer und ihre Zeugnisse, wenn es nöthig wäre, thun, und seit meiner Anstellung durch Gelehrte in der Schweiz und des Auslandes, denen ich litterarische Arbeiten geliefert habe; ich nenne unter ihnen: die Herren Freiherr von Laßberg zu Eppishausen, Zeerleder aus Bern zu Steinegg, und besonders das Büreau der brittischen Alterthümer und Archive zu London, von deren Sekretair, Hrn. J. P. Kooper, ich in dieser Rücksicht die schmeichelhaftesten Schreiben aufzuweisen habe. —

Mit diesen ergebenen Vorstellungen wende ich mich, Hochgeehrte Herren! an Ihren Gerechtigkeitssinn. Sie werden es in der That weder mit dem Rechte noch mit den Gefühlen der Menschlichkeit übereinstimmend finden, einen jungen Mann, der unter manigfachen Anstrengungen und Aufopferungen sich eine Laufbahn eröffnet und einen bestimmten Wirkungskreis errungen, wozu ihn die gleiche frühere Behörhe durch ein förmliches Versprechen berief, aus demselben hinauszuwerfen und geistiger Weise ihn zu vernichten, blos darum, weil er nach seinen Grundsätzen, die ihm aus dem Gange seines Lebens, seiner Bildung und aus den Pflichten seines Standes sich ergeben haben, sich

mit Entschiedenheit gegen einen Versuch zu erklären berufen war, der, weit entfernt eine historische Entwickelung des Kirchenlebens zu sein, vielmehr in seiner Ausführung die bestehende Kirchenverfassung umgestürzt, und Trennung und Unheil für das katholische Volk nach sich gezogen haben würde.

Sie werden wohl beherzigen das ernste Wort, womit der berühmte Schriftsteller de la Mennais, so treffend die die Regierungen [11]) ermahnt: „Daß das einzige Mittel, einen rein geistigen Krieg zu beenden, jenes sei, ihn durch rein geistige Waffen beenden zu lassen.“ Die Wahrheit ist allmächtig; was aber ihren Sieg am meisten verspätet, ist die Hülfe, welche die materielle Gewalt ihr zu leisten versucht, ist selbst der Schein eines Zwanges in dem wesentlich freien Gebiete des Geistes und der Vernunft. So oft sich eine Regierung, die über den Parteien stehen soll, den Parteien selber angeschlossen, ist nichts anders hervorgegangen als blutige Spaltungen, Unheil und Zerwürfniß sonder Zahl, alle jene Gräuelscenen, wie sie die Geschichte eines Herzogs von Alba oder Heinrichs VIII. oder der Königinn Elisabeth von England uns aufzuweisen hat. —

Solchen edelmüthigen Grundsätzen huldigend, werden Sie — Vorsteher eines katholischen freien Volkes, das, wie der Freiheit, auch der Kirche warm und innig zugethan ist, vor seinen Augen Alles vermeiden, was den Charakter eines Vertilgungskrieges seiner Behörde gegen einen Priester an sich trüge, dessen größter Mißgriff es sein soll, Grundsätze wissenschaftlich vertheidigt zu haben, zu denen sich die Kirche laut und feierlich bekennt; Sie werden vielmehr die Umstände der Zeiten, das Recht und die Billigkeit in Anschlag bringen und stets bedenken, daß von Ihrer Entscheidung vielleicht das Schicksal seines künftigen Lebens größten Theils abhängt.

Unter diesen Gesinnungen, diese meine Angelegenheit Ihrer Wohlgewogenheit empfehlend, benutze ich zugleich diesen Anlaß, Ihnen, Hochgeachtete Herren des Administra-

---

[11]) De la Mennais, Zeitschrift „Avenir“, Jahrgang 1831.

tions=Rathes! meine vollkommenste Hochachtung vorzulegen, womit ich zu verharren die Ehre habe,

Herr Präsident!

Herren Administrations=Räthe!

der ergebene Mitbürger,

Karl Greith, Professor der Theologie.

Herr Alois Fuchs aus Schwyz, bisheriger Professor der untern lateinischen Schulen zu Rapperswyl, wurde hierauf von dem katholischen Administrations=Rathe zum Bibliothekar ernannt.

Ich erhielt sodann nächstfolgendes Schreiben von der gleichen Behörde.

Hochwürdiger Herr!

Zufolge des Beschlusses des katholischen Großrathsrathskollegiums, noch welchem für die katholische Kantonalbibliothek nur ein Bibliothekar, und für das Seminarium nur ein Regens angestellt werden durfte, eröffnen wir Ihnen hiemit, daß Sie von der bisanher bekleideten Stelle als Bibliothekar=Adjunkt und als Professor am Priesterseminarium entlassen seien. — Das Guthaben an den dießfälligen Gehalten wird Ihnen das Kassieramt, bis auf den heutigen Tag berechnet, abreichen. Was Ihre dermal noch innhabenden Zimmer betrifft, so haben Sie solche zu anderweitigem Gebrauche in Zeit eines Monats zu verlassen, und an die Verfügung unsers Präsidiums zu stellen. Die in Ihren Handen liegenden Schlüssel zur Bibliothek u. s. f., behändigen Sie sogleich dem bisherigen Bibliothekar.

Wir versichern Euer Hochehrwürden der gebührenden Hochschätzung.

Im Namen des Administrations=Raths.

Der Präsident desselben, Saylern.

Damit glaubte nun die Partei mich vernichtet zu haben; allein der Herr, der mein Herz gesehen, stund in der äußersten Noth für den Unterdrückten ein; ein Ruf von Seite des Büreau der englischen Archive und Alterthümer zu London (Board of Records), mit dem ich seit geraumer Zeit in litterarischem Verkehre zu stehen die Ehre habe, eröffnete mir mitten in den Trübsalen die frohe Aussicht, diese Schule der Leiden, in der ich lange genug gestanden,

zu verlassen, nach Rom zu reisen, um mich dort zu ihren Zwecken den historischen Studien zu widmen. Und das bemerke ich weniger, um mir eigene Genugthuung zu verschaffen, als um meine Freunde in der Betrachtung der Schicksale meines Lebens zur dankaren Bewunderung der göttlichen Vorsehung zu stimmen, die, wie sie immer thut, wo die Noth am größten ist, sich mächtig zeigt, und die auch mich aus den Händen Derer, die mir übel wollten, gütigst zu erretten wußte.

So lebt nun wohl, ihr lieben treuen Freunde! die ihr, allerwärts zerstreut, im Schoose des geliebten Vaterlandes für die große Sache Gottes und seiner Kirche, für wahres Menschenglück und für die Begründung besserer Zeiten mit solcher Begeisterung euch hingebet und mir im Verlaufe des Meinungskrieges, der die Welt bewegt, mit den alten Gesinnungen noch geblieben seid! Das Mitgefühl, das ihr an meinem Geschick genommen, ist würdig eurer alten Treue, die sich mir in frühern Tagen bewährt, auf die ich immer fest gezählt habe, und die mir ewig unvergeßlich ist. Der Kampf, den ich in diesen Blättern beschrieben, hat für mich mit einem Male sein Ende erreicht; ich habe darin bis zur letzten Stunde ausgehalten; es war aber nöthig, und also von Gott dem Herrn wohlgeordnet, daß ich nach so schweren Unfällen, nach so heißem Streite wieder zu einiger Ruhe käme. Nun aber, wie auch das Unrecht gegen mich sich gekehrt, die Idee und die Wahrheit, um die wir stritten, feiert in der Prüfung, in der wir das Bekenntniß erhärten können, ihren allerschönsten Sieg, und die Ohnmacht der Revolution stellt sich vor Aller Augen dar, die, weil sie auf dem Felde der Doktrinen den Kampf nicht auszuhalten vermochte, ihn nun gegen die Personen selber richtet. Immer aber, wo die plumpe materielle Gewalt gegen die Herrschaft der Idee ausgezogen, war sie wohl im Stande die Personen zu vertilgen; aber der Untergang der letztern war der wahre Aufgang der Idee, für welche sie gelitten: daraus ist das Heldenthum der alten Zeit und das Martyrthum der christlichen Kirche hervorgegangen. Der Tod der Griechen an den Termopylen

und jener eidgenössischen Heldenbrüder bei Sempach und St. Jakob war keine Niederlage, er war vielmehr die historische Gewähr der Idee, um die es galt, welche die Jahrhunderte und die menschlichen Leidenschaften in ihnen überlebt: und das Christenthum war nicht besiegt durch den Tod so vieler Millionen Bekenner; ihr Blut wurde, wie Tertullian sich ausdrückt, zum Saamen, aus welchem zahllose Christen unter allen Völkern hervorgingen. —

So bedarf es in dem weitaussehenden Kampfe, der die Kirche im Vaterlande bedroht, für die Priester und Diener nicht nur großer Entschiedenheit; es bedarf eines unbedingten Vertrauens auf den Schutz Gottes, der seit der Gründung der Kirche so sichtbar in den schwierigsten Umständen zu ihrer Erhaltung hervorgetreten ist, und der auch, wenn menschlicher Berechnung nach Alles verloren scheint, plötzlich aus dem Wolkenschleier, der Sonne gleich, hervortritt, die Gewitterwolken theilt und freundlichen Himmel wieder herstellt. Wunderbar sind die eisernen Ketten den Händen des gebundenen Petrus entfallen, Riegel und Thore des Kerkers brachen entzwei, und durch manigfache Irrgänge führte ihn der Engel des Herrn in das weite Freie. Die Verfolgung der heidnischen Kaiser mußte gerade zur Ausbreitung des Christenthums dienen; die Irrlehre jedesmal, um der Wahrheit in ihr den allerglänzendsten Sieg zu verschaffen; denn keine Irrlehre ging so tief in der Philosophie, der die Kirche nicht eine weit gründlichere und tiefere Wissenschaft entgegenstellte; und — um schnellen Schrittes dem Ende zuzueilen, mußte der fromme Papst Pius VII. als Gefangener zu Fontainebleau in den Händen der Vorsehung zum besondern Mittel dienen, die Freiheit der Kirche wieder herzustellen — und Europa von der fränkischen Militärdespotie zu befreien. So drückt das Wort, welches Rutilius über Rom, im weitern Sinne aber über die ganze Kirche, aussprach, eine welthistorische Wahrheit aus:

Sieh! dich erneuert Das, was andere Reiche auflöset;
Wachsen zu können selbst aus den Uebeln ist Wiedergeburt dir.
Illud te reparat, quod cætera regna dissolvit;
Ordo renascendi est crescere posse malis.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Greith, Carl,

Allgemeine Grundzüge der Entwicklung und Reform der Kirche, zur Beurtheilung der neuesten kirchlichen Ereignisse im Bisthum St. Gallen in der Schweiz, und in eigener Angelegenheit

Luzern 1834

H.eccl. 3199 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10029334-4